

ProSophia

Beiträge zum Weltverständnis

Zeitschrift für Anthroposophie der Schule für Neues Denken nach Rudolf Steiner

Spirituelle Architektur



**ARCHITEKTUR
WIRKT!**

EINFLUSS DER
BAUFORMEN AUF
DEN MENSCHEN
UND DAS PHÄNOMEN
DER UMSTÜLPUNG



Liebe Freunde,

außerordentlich erfreut und dankbar sind wir für die vielfältig positiven Reaktionen auf die vorige Ausgabe zum Thema des freien Geisteslebens. Die Auseinandersetzung mit der Freiheit wird wohl für die Zukunft immer wichtiger werden, denn die Zeichen stehen schlecht für eine solche Freiheit, wie Rudolf Steiner sie meinte. Allzu deutlich setzt sich allerorts die Macht des Geldes an die Stelle von Freiheit und Demokratie, so daß wir vermutlich demnächst schon alle unsere Kräfte aufzuwenden haben, um überhaupt noch geisteswissenschaftliche Themen bewegen zu dürfen. Aber insofern freut uns diese starke Leserreaktion besonders.

Durch die finanzielle Unterstützung aus der Leserschaft, für die auf diesem Wege ganz herzlich gedankt sei, konnte nun auch die Ausgabe 10 gedruckt und versandt werden.

Das vergangene Jahr stand – anthroposophisch gesehen – ganz im Zeichen eines zweifelhaften Jubiläums. „150 Jahre Rudolf Steiner“ sollten gebührend gefeiert werden. Aber was gebührt dem Verkünder des esoterischen Christentums? Ganz gewiß ist Rudolf Steiner die Person, der die höchste Ehre gebührt, die überhaupt einem Menschen entgegengebracht werden kann. Warum es aber gerade der 150. Geburtstag sein muß, dieses zum Ausdruck bringen zu wollen, ist uns nicht wirklich klar. Die wahre Verehrung braucht keine runden Jahreszahlen und sollte dann, wenn sie ihren Höhepunkt im verehrenden Menschen erreicht hat, ausgedrückt werden. Denn so, wie es nun geschehen ist, handelt es sich doch bloß wieder um den Usus unserer bürgerlichen Unkultur, gegen den Rudolf Steiner wie kein anderer gekämpft hat. Doch vergebens! Denn nun hat sich derselbe Usus post mortem auch des Meisters der Erneuerung bemächtigt und ihm neben einer Anzahl gutgemeinter Würdigungen eine ganze Reihe von Schmähungen eingetragen, die ihm der wahre Verehrer wohl gern erspart hätte. Von daher wäre es so unendlich viel besser gewesen, man hätte diese 150 unbeachtet gelassen. Es war zum Wahnsinnigwerden, all jene überheblichen Artikel zu lesen, an denen kaum Verstand und Wahrheit zu finden war, die sich aber anmaßen, Einzelheiten der Anthroposophie beschreiben oder gar über diese urteilen zu können.

Wir glauben also nicht, und zwar im krassen Gegensatz zu einigen der anthroposophischen Medien, daß dieses Jubiläum die anthroposophische Sache gefördert hat. Nach all den schmählichen Artikeln wird es jedenfalls um einiges schwerer sein, Menschen neu für die Anthroposophie zu gewinnen. Denn das hat das Jubiläum mit Sicherheit gebracht: Die Zahl der Vorurteile in der breiten Masse konnte multipliziert werden. Nun gab es aber gewiß auch positive Beiträge zum 150. Geburtstag. Positiv fiel uns z. B. auf, daß in den „Alnatura“-Monats-Heften das ganze Jahr über Einführungs-Artikel über Anthroposophie erschienen. Das war eine gute Idee.

Bevor wir nun zum eigentlichen Thema dieses Heftes kommen, sei noch ein Hinweis aus der Denkarbeit gegeben. Gesagt werden muß, daß der anthroposophische Gedanke dann erst seine volle Wirkung entfaltet, wenn er nicht nur mit dem Lesen oder Hören aufgenommen wird, sondern wenn er durch den Hörer oder Leser selbst noch einmal wieder hervorgebracht wird. **Wenn der aufgenommene Gedanke durch eigene Anstrengung wieder vorgestellt wird, entfaltet er erst seine helfende und heilende Wirkung im Menschen und in der Welt.** Man müßte sich also entschließen, statt immer mehr und immer neues anzuhören und zu lesen, regelmäßig das Aufgenommene in einer Meditation mindestens einmal noch wieder vor sich aufleben zu lassen, es „vor sich hinstellen“, wie Steiner es formulierte. Dann merkt man auch, ob man ihn wirklich verstanden hat oder nicht. Aber wenn es gelingt, den Gedanken, die Idee rein in der Vorstellung zu reproduzieren, dann wachsen Seele und Geist und der Welt wird Geistiges hinzugefügt. Vielleicht habt Ihr, haben Sie, die Kraft und das Vertrauen, dies sogleich mit den im folgenden dargestellten Gedanken und Ideen zu praktizieren.

Das vorliegende Heft ist ausschließlich dem Thema der Architektur gewidmet als ein später Nachklang zu dem Seminar „Architektur wirkt – Einfluß der Bauformen auf den Menschen und das Phänomen der Umstülpung“, welches im März des vergangenen Jahres in Hamburg stattfand. Diese Großveranstaltung, die zusammen mit Johannes Gabert organisiert wurde, brachte sehr, sehr viel Arbeit mit sich, so daß der Bericht über dieses Ereignis nicht früher erscheinen konnte. Ur-

sprünglich hatten wir leichtfertig geäußert, das Seminar an anderen Orten wiederholen zu wollen, doch angesichts der Berge von Arbeit, die ein solches Unterfangen mit sich bringt, ist momentan nicht daran zu denken – auch wenn das Thema es unbedingt wert wäre. Denn die Botschaft, die es in das Bewußtsein der Menschen zu tragen gelte, lautet: Gesundend auf Seele und Leib wirkt in erheblichem Maße die Freude an der schönen Form. Wo sie nicht entsteht, wo bloßer Pragmatismus das Erscheinungsbild unserer Umgebung formt, walten destruktive Kräfte, die den Menschen bis in die nächste Inkarnation begleiten. Wie gesagt: Architektur wirkt!

Hans & Ulrike Bonneval

<i>Inhalt:</i>	<i>Seite</i>
<i>In eigener Sache</i>	<i>2</i>
<i>Architektur wirkt!</i>	<i>5</i>
- <i>Rudolf Steiner über die Wirkung der Bauformen</i>	<i>8</i>
- <i>Das erste Goetheanum – Formen der Liebe</i>	<i>10</i>
- <i>Zur Paralyisierung schädlicher Wirkungen technischer Einrichtungen in Häusern</i>	<i>12</i>
- <i>Architektur und Moralität</i>	<i>15</i>
- <i>Von der wahren Kunst</i>	<i>16</i>
- <i>Innenarchitektur</i>	<i>17</i>
- <i>Formenwirkung und die Arche Noah</i>	<i>17</i>
- <i>Weitere Angaben Steiners zu Formenwirkung und Architektur</i>	<i>21</i>
<i>Stadtgang mit Gerhard Meighörner</i>	<i>28</i>
<i>Umstülpung in der Architekturentwicklung (Johannes Gabert)</i>	<i>36</i>
<i>Mysterien-Bau Goetheanum (Alexander Schaumann)</i>	<i>53</i>
<i>Umstülpung des menschlichen Herzens (Mieke Mosmuller)</i>	<i>67</i>
<i>Wo die Form den Menschen heilt (Johannes Gabert)</i>	<i>71</i>
<i>Weltenhumor</i>	<i>75</i>
<i>Impressum – zur Finanzierung</i>	<i>77</i>
<i>Seminar „Übungswege“ – Naturbetrachtung 2012 (Anmeldeformular)</i>	<i>78</i>
<i>Kursprogramm 2012 der Schule für Neues Denken</i>	<i>80</i>

Bildnachweis Titelseite:

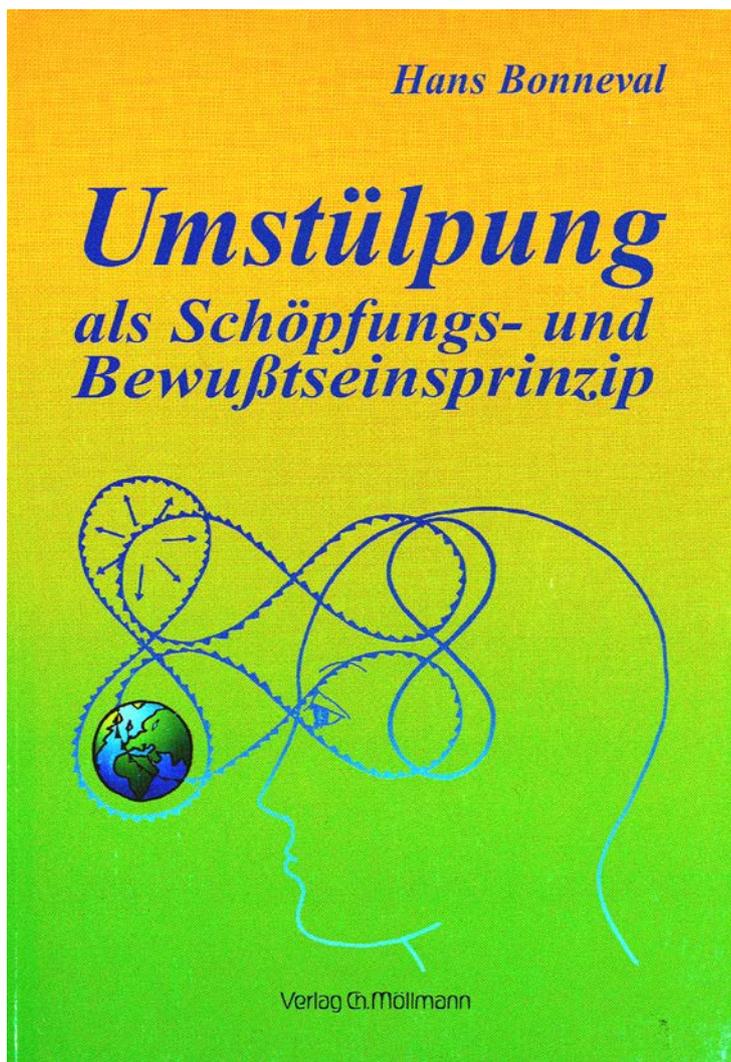
Steinkreis von Callanish, äußere Hebriden, Schottland - aus Wikipedia, Urheber: keine Angabe;

Faltblatt des Seminars „Architektur wirkt“

Anzeige

Hans Bonneval

Umstülpung als Schöpfungs- und Bewußtseinsprinzip



Dieses Buch enthält keinerlei mathematische Betrachtungen, sondern eine Darstellung des Zusammenhanges von Kosmos und Mensch bzw. von Geist und Materie, denn der in der Materie lebende Mensch ist ein Mikrokosmos im geistigen Makrokosmos. Stirbt aber der Mensch, so wird er wieder geistiger Makrokosmos. Das Prinzip, welches den Wechsel zwischen beiden Welten ermöglicht, ist die Umstülpung. Alles Materielle ist in gewissem Sinne umgestülpter Geist, der sich durch Tod und Auflösung aber wieder in Geist zurückstülpt. Wir vollziehen das Prinzip der Umstülpung permanent in der Erzeugung unseres normalen Bewußtseins bzw. in dem Erkennen der Welt und unserer selbst. Unser Bewußtsein, unser Erkennen ist ein Prozeß, bei dem durch Umstülpung geistige Erkenntnis-Abbilder der materiellen Erscheinungen erzeugt werden. Durch dessen Kenntnis werden viele Phänomene des menschlichen Daseins verständlich.

203 Seiten
16.- €

Verlag Ch. Möllmann
ISBN 3-89979-046-4

Architektur wirkt! –

Einfluß der Bauformen auf den Menschen und das Phänomen der *Umstülpung*

Ein langgehegter Wunsch ging in Erfüllung, als ich am 25.3.2011 das Seminar unter obigem Titel eröffnete. Denn das, was bei diesem Seminar mitgeteilt werden sollte, war weitgehend unbekannt und doch von ungeheurer Bedeutung für alle Menschen. Zwar wissen die meisten, daß man Waldorfschulen an schrägen Fenstern und anderen baulichen Merkwürdigkeiten erkennt, aber sie wissen in der Regel nicht, warum das so ist. Niemand scheint zu ahnen, daß die gewöhnlichen Bauformen, von denen wir tagtäglich umgeben sind, in irgendeiner Weise problematische Wirkungen auf uns ausüben könnten. So abweichend vom Üblichen der Inhalt des Seminars war, so besonders auch das Zustandekommen der dreitägigen Veranstaltung.

Es ist über dreißig Jahre her, daß ich in einer Dachwohnung im Hamburger Stadtteil Blankenese wohnte. Der Dachboden einer Jugendstil-Villa war nach dem Kriege zur Wohnung umgebaut worden. Entsprechend unproportional war die Gestalt der Zimmer in der ansonsten schön gelegenen, geräumigen Wohnung, von der man einen sehr ansprechenden Ausblick hatte. Man trat von der Treppe her ein in einen knapp 3 x 3m messenden Flur von 3,5m Höhe. Von diesem fast quadratischen Flur gingen sechs Türen ab, so daß man ständig durch diesen Raum hindurchgehen mußte, um in andere Zimmer zu gelangen. Die eine Seite des Flures hatte eine leichte Schräge. Am oberen Teil der einen Wand verliefen zwei dicke Heizungsrohre. An der anderen Wand hing ein häßlicher Sicherungskasten, aus dem mehrere dicke Elektrokabel hervortraten und über die ganze obere Wand verliefen. In der Wand zur Treppe befand sich ein etwas unmotiviert erscheinendes Fenster, durch welches man die Treppe sehen konnte. Dann gab es in der Decke des Flures noch eine Klappe, durch die man ursprünglich einmal auf das Dach gelangen konnte. Alles im allem war der Flur ein wirklich häßlicher Raum, der unmittelbar die Dachbodenatmosphäre verbreitete, sobald man ihn betrat.

Nachdem das völlig verwohnte Appartement renoviert war, begann ich über einen Umbau des Flures nachzusinnen. Dazu setzte ich mich Abend für Abend für 5 bis 15 Minuten in diesen Flur und schaute mir alles an. Ich hatte zunächst keine Idee, was mit dem Raum geschehen sollte und schaute den Raum immer wieder an. Nach dem fünften oder sechsten Versuch erschien eine sehr schöne Idee, wie ich sie noch nirgends gesehen hatte. Heute ist mir klar, die Idee konnte mir so vollkommen erscheinen, weil ich nicht versucht hatte, die neue Raumform aus dem, was ich schon kannte, herzuleiten, was man ja gewöhnlich machen würde. Durch meine Tätigkeit als Komponist hatte ich viel Erfahrung im Umgang mit originären, d. h. wirklich neuen Ideen. Ich wußte, solange man auf Bekanntes zurückschaut, kann nichts Neues erscheinen. Unterbindet man aber alle Erinnerung und Assoziation, so bekommt man Neues von außen, und zwar aus der geistigen Welt. Es dauert meist einige Zeit und man darf die Hoffnung nicht aufgeben, auch wenn man den Eindruck hat, daß es nicht voranginge. Dann plötzlich, wie aus dem Nichts erscheint eine Idee, von der man weiß, daß man sie nicht selbst zustandegebracht hat. Sie kommt wie von außen. Und so war es auch diesmal.

Zur Umsetzung der empfangenen Idee waren umfangreiche Baumaßnahmen erforderlich, die ohne Werkstatt mitten in der Wohnung durchgeführt werden mußten. Der Umbau dauerte mehrere Monate. Viele Korrekturen wurden erforderlich. Dabei wußte man zu Anfang nicht, ob es hinterher wirklich besser aussehen würde, oder ob es „lieb gemeint“, aber doch sehr selbstgebastelt aussehen würde. Endlich fertig, war das Erstaunen groß. Es sah nicht nur gut aus, es wirkte, als wäre der Raum schon immer so gewesen, als könne er gar nicht anders sein. Ja, das war es. Ich hatte die einzig

wahre Idee innerlich erlebt und viel Mühe darauf verwandt, sie zu verwirklichen. Entstanden war eine zweite Decke aus vier flachen Schrägen, in deren Mitte sich ein planes Rechteck befand. Durch die Schrägen konnten sämtliche Heizungsrohre und Elektrokabel verborgen werden. Durch das Rechteck in der Mitte wurde die Dachluke überdeckt. Das Rechteck war eingefasst von einer schönen Zierleiste. Das unmotivierte Fenster hatte ich mit dünnem Holz überbaut. Jetzt wirkte der Raum stimmig – aber nicht nur das –, **man konnte sehr deutlich spüren, wie gerade dieser Raum, der zuvor der häßlichste der acht Räume gewesen war, eine kräftigende, wohltuende Wirkung auf uns hatte.**

Wann immer Menschen uns besuchen kamen, sie fanden den Raum passend oder auch schön, begriffen aber nicht recht, weshalb wir so eindringlich darüber sprachen, denn sie konnten natürlich den Unterschied zwischen „Vorher“ und „Nachher“ nicht erleben, denn das Vorher war nicht mehr vorhanden.

Nach dieser Erfahrung machte ich mich daran, die anderen Räume der Wohnung umzugestalten, mit ebensolchem Erfolg. Am Ende war die Wohnung fast perfekt gestaltet. Die Dachboden-Atmosphäre war vollkommen verschwunden. Die Wirkung war eine vollkommen andere geworden. Die Besucher sprachen sich meist recht anerkennend aus. Als dann das Haus verkauft werden sollte, kam ein Architekt zur Vermessung der Wohnung und sagte zu mir sinngemäß: Sie haben hier ja noch richtig schöne Decken. Bei den meisten Häusern dieses Alters hat man sich diese Mühe nicht mehr gemacht. Da konnte ich ihm nur zustimmen. Als ich erwähnte, daß die Decken mein Werk waren, staunte er nicht schlecht: Das sei doch aber sehr viel Arbeit gewesen. In der Tat, es war viel Arbeit gewesen. Aber der Erfolg rechtfertigte die ganze Mühe.

Im Laufe meines Studiums der Anthroposophie traf ich immer wieder auf besondere Aussagen Rudolf Steiners, die das beobachtete Phänomen der Wirkung der Raumformen auf den Menschen bestätigten, erweiterten und vertieften. Als ich dann 1995 die „Schule für Neues Denken nach Rudolf Steiner“ (die Denkschule) gründete, plante ich, auch dieses Thema vor das Publikum zu bringen, falls sich genügend Menschen finden würden, die an solchen Themen arbeiten wollten. Zum Glück fanden sich recht viele Menschen, um zunächst das Neue Denken zu lernen, und so plante ich zum Thema der Raumformen ein gesondertes Seminar abzuhalten, was aber dann doch nie stattfand. Mir fehlte damals ein passendes Konzept. Denn wie soll man Raumform-Veränderungen vorführen?

Fünf Jahre später erschien mein erstes Buch. Und zu diesem erhielt ich allerlei Briefe von den Lesern. Ein solcher Brief kam auch von einem Peter Schottler aus Wuppertal. Er schrieb, er beschäftige sich mit dem Thema der Umstülpung, welches mir bis dahin so gut wie unbekannt war. Er lud mich ein und ich besuchte ihn bald darauf. Der von ihm gegründete Verein „Kuturata“ widmet sich der Erforschung des Phänomens der Umstülpung und produziert und vertreibt die sogenannten Umstülp-Modelle. Als ich wieder abreiste, fragte mich Peter Schottler, ob ich nicht ein Buch über die Umstülpung schreiben könne. Nun, das überraschte mich, denn ich verstand doch bisher nur sehr wenig von diesem Thema. Außerdem war Geometrie nicht gerade mein Lieblingsfach. Meine mathematische Bildung entspricht der eines Hauptschülers. Ich entschied mich zunächst nicht und bewegte einige Wochen diese Frage. Die sich aber dann zu meiner Überraschung mit einem klaren „Ja“ beantwortete. Ich hatte gewissermaßen das Objekt selbst befragt.

Kaum hatte ich diesen Entschluß gefaßt, fielen mir aus allen Regalen zahlreiche Stellen zur Umstülpung aus dem Werk Rudolf Steiners entgegen. Es war, als hätten sich alle verabredet, mich mit Angaben Steiners zu diesem Thema zu versorgen. Nach etwa drei Monaten war es bereits zu viel für ein einzelnes Buch und ich mußte auswählen. Zu meinem Erstaunen fanden sich keinerlei mathematische Angaben bei Rudolf Steiner, statt dessen sprach er von Umstülpung im Zusammenhang mit vollkommen anderen Themen, wie z. B. dem Schöpfungsvorgang und dem des menschlichen Bewußtseins. Auch Schlafen und Wachen oder Leben und Tod sind ohne Umstülpung nicht vorstellbar. Dies war mir außerordentlich interessant, und ich begann zu begreifen, warum meine Frage, ob ich ein solches Buch schreiben solle, sich so klar mit „ja“ beantwortet hatte.

Ich schrieb also dieses Buch und als es veröffentlicht war, bekam ich – ganz anders als bei meinem ersten Buch – zunächst keinerlei Resonanz. Erst nach über zwei Jahren erreichte mich eine erste E-Mail, welche immerhin erwähnte, daß dieses Buch gelesen worden war.

Dann eines Tages erhielt ich einen Brief von dem Waldorflehrer Johannes Gabert, welcher schrieb, daß er das Buch mit Interesse gelesen hatte. Außerdem teilte er mir mit, daß er eine Arbeit zur Umstülpung der Bauformen in der Architektur-Entwicklung geschrieben hatte und stellte mir ein Exemplar zur Verfügung. Beim Thema der Bauformen flammte mein alter Wunsch, ein Seminar zu diesem Phänomen zu veranstalten, sofort wieder auf. Als ich die interessante Abhandlung von Johannes Gabert gelesen hatte, fragte ich ihn sogleich, ob wir nicht ein Seminar zu diesem Thema veranstalten sollten. Er stimmte zu und lud mich ein, die Christophorus-Schule in Bergstedt, bei deren Entwurf und Bau er mitgewirkt hatte, anzusehen. Der Bau überzeugte mich sofort und schon entstand die Idee, das geplante Seminar unter Einbeziehung der Christophorus-Schule durchzuführen.

Dann lernte ich Dr. Mieke Mosmuller aus Holland kennen. Nachdem ich ihr Buch „Der lebendige Rudolf Steiner“ gelesen hatte, lud ich sie zu ihrem ersten Seminar in Deutschland ein. Durch unsere Begegnung wurde sie auf meine Bücher aufmerksam und las ebenfalls das Buch zur Umstülpung. Darin ist enthalten ein Zitat von Rudolf Steiner, in welchem er von der Umstülpung des menschlichen Herzens spricht. Würde man in der Vorstellung tun, was physisch nicht möglich ist, würde man das Herz umstülpfen, so wäre das Ergebnis ein ganzer Kosmos. Da Frau Dr. Mosmuller Ärztin ist, kann sie das menschliche Herz sehr genau vorstellen. Da sie außerdem der übersinnlichen Wahrnehmung fähig ist, sind ihr auch Imaginationen zugänglich, die bei einer solchen vorgestellten Umstülpung innerlich erlebt werden können. Mieke Mosmuller nahm sich also vor, den Angaben Steiners folgend, **eine Umstülpung des menschlichen Herzens in der Vorstellung** zu versuchen, kam dann aber wieder von dem Thema ab. Einige Zeit später fuhr sie mit ihrem Mann per PKW durch Frankreich mit dem Ziel Chartres. Dabei kamen sie von der vorgesehenen Fahrt-Route ab und fanden sich bald in einer abgelegenen ländlichen Umgebung. Da wußten sie: Dies kann nicht die richtige Straße sein. Sie kehrten wieder um und sahen einen Wegweiser zu einem kleinen Dorf mit dem Namen Bonneval. Das erinnerte Mieke Mosmuller an mich und an ihr Vorhaben, sie wolle doch die Übung aus dem Umstülpungsbuch einmal durchführen. Nach einigen Versuchen gelang es ihr dann. Sie ging bereichsweise vor. Und sobald sie einen Bereich des Inneren des Herzens nach außen stülpte erschienen ihr dabei Formen von Teilen der Kathedralen. Der Versuch, das Innere des menschlichen Herzens partienweise nach außen zu stülpen, bewirkte in ihr Bilder im Stile der Kathedrale von Chartres.

Nachdem Frau Dr. Mosmuller mir dies erzählt hatte, lud ich sie als Referentin zu unserem Seminar ein. Und so waren wir schon drei Referenten für das geplante Seminar.

Durch sein Interesse an Architektur und Kunst hatte Johannes Gabert bei einem Seminar im Goetheanum zwei Freunde gewonnen und zwar den Maler und Kunsthistoriker Alexander Schaumann und den Architekten und Städteplaner Gerhard Meighörner. Er lud beide ein, als Referenten an unserer Veranstaltung mitzuwirken. Beide sagten zu. Und so geschah es, daß aus der Idee, zusammen mit Johannes Gabert ein Seminar zu gestalten, eine Großveranstaltung wurde mit fünf Referenten bei insgesamt sieben Veranstaltungen. Wir konnten den Referenten zunächst keinerlei Honorar zusagen, mußten doch erst einmal die festen Kosten, wie etwa die Raummiete und die Werbung gedeckt werden. Wir verfügten über keinerlei Etat und mußten die Vorlaufkosten aus der eigenen Tasche finanzieren. Wir rechneten aus, daß wir bei 30 zahlenden Teilnehmern bereits die festen Kosten würden decken können und warteten gespannt auf die ersten Anmeldungen. Bis dahin aber war es noch ein weiter Weg, denn zunächst einmal mußten der genaue Titel des Seminars und entsprechende Werbetexte verfaßt werden, was sich als ziemlich schwierig erwies. Insgesamt haben wir wohl weit über 200 E-Mails hin- und hergeschickt, uns getroffen und telefoniert, bis endlich klar war, wie wir unser Vorhaben nennen, beschreiben und bekanntgeben wollten. Ein Freund von Johannes Gabert war dann so lieb, uns für einen Freundschaftspreis ein Leporello zu gestalten, das dann gedruckt und verteilt wurde. Die Anmeldungen kamen spärlich und mit großen Pausen. Nach der ersten Woche waren es nicht mehr als zehn, was uns nicht gerade aufatmen ließ. Nach der zweiten Woche waren es nicht viel mehr und schon kamen Zweifel auf. Nach vier Wochen waren wir bei zwanzig und so ging es zunächst sehr zähflüssig fort. Aber dann waren es doch über dreißig. Wenn die nun auch alle kämen, würde kein Verlust entstehen. In den letzten Wochen nahm die

Dichte der Anmeldungen zu und wir endeten bei etwa neunzig, was vermuten ließ, daß insgesamt über hundert Menschen teilnehmen würden, und so war es auch.

Schon lange vorher war mit meiner langjährigen Kurs-Teilnehmerin und Seminar-Partnerin, Linda Socias, vereinbart worden, daß ihr Bio-Catering-Service „Tafelzauber“ die Verpflegung der Gäste übernehmen würde. Michel Hornecker war, wie schon so oft, bereit, die Kasse zu übernehmen. Und so nahm die Veranstaltung langsam konkrete Form an. Geplant war auch eine Poster-Ausstellung im Rudolf Steiner Haus mit Abbildungen bedeutender Bauwerke. Leider gelang dies nicht in vollem Umfang. Die Aufhängung der Poster in Plastik-Hüllen an aufgeklebten Bilder-Ösen funktionierte nicht. Der Kleber wollte auf dem Kunststoff nicht halten. Und so konnten nur wenige Bilder notdürftig an den Wänden befestigt oder angelehnt werden. Abgesehen von dieser Panne funktionierte die Veranstaltung eigentlich reibungslos und – soweit ich es vernehmen konnte – auch zur Zufriedenheit der Teilnehmer.

Schaut man auf den Inhalt, den die Referenten darlegen wollten, so verwundert es sicher, daß bei vier der fünf Vortragenden das Thema Umstülpung zumindest ein Bestandteil ihres Vortrages war. Denn eigentlich hätte es voll ausgereicht, über die Wirkung der Bauformen zu sprechen. Die Umstülpung kam hinzu, weil Johannes Gabert nun gerade dieses Thema für sich entdeckt und beschrieben hatte und da ich jenes Buch zur Umstülpung an sich geschrieben hatte. Daß aber dann auch noch Alexander Schaumann und Mieke Mosmuller die Architektur mit der Umstülpung verbanden, war doch sehr überraschend, aber gewiß kein Zufall. Lediglich Gerhard Meighörner blieb in seinen Betrachtungen ganz ohne Umstülpung.

In meiner halbstündigen Einleitung am Freitag trug ich zunächst einige der fundamentalen Aussagen Steiners zu den Bauformen vor, die ich dann am Samstag noch vertiefen konnte.

Bevor nun im folgenden die einzelnen Beiträge der Referenten näher besprochen werden, möchte ich zunächst einmal alle Angaben Steiners zum Thema der Wirkung der Bauformen auf den Menschen, die ich bisher finden konnte, zitieren und ggf. kommentieren, damit dieser Themen-Komplex eine möglichst weite Verbreitung findet. Dabei bitte ich die Leser, sich zu fragen, ob Sie nicht zu dieser Verbreitung beitragen möchten.

Rudolf Steiner über die Wirkung der Bauformen

Sicherlich werden viele Menschen sich gefragt haben, warum Häuser, in welchen Anthroposophie in irgendeiner Weise Berücksichtigung findet, wobei am hervorstechendsten wohl die Gebäude der Waldorfschulen sind, warum solche Häuser eine auffallend vom Üblichen abweichende Formgebung zeigen. Sprichwörtlich sind die „abben Ecken“ der Waldorf-Schul-Gebäude. Man kann erleben, wie zumindest versucht wird, den rechten Winkel zu meiden. Warum? Rudolf Steiner spricht davon, daß der rechte Winkel, ebenso wie die gleichmäßige d. h. die kreisförmige Rundung, tot seien. Sie wirken auf die Seele des Betrachters lähmend, erstarrend, ertötend. Das Gegenteil einer Anregung geht von ihnen aus. Und diese Wirkung schlägt bis auf die Gestaltung des gesamten physischen Leibes durch. (Leider kann ich diese Aussagen Steiners z. Z. nicht wiederfinden. Ich bin mir ihres Inhaltes aber vollkommen sicher. Vielleicht weiß einer der Leser, wo im riesigen Werk Steiners diese Angaben zu finden sind?) Jedenfalls sagt Steiner sinngemäß, die Formen müßten dynamisch sein und aus dem künstlerischen Empfinden heraus gefunden werden. Man kann daher nicht angeben, wie man Fenster und Türen in Waldorfschulen gestalten muß. Das muß in jedem Falle neu gefunden werden. Fest steht nur, wie sie nicht sein sollen.

Der Grund für eine besondere Formgestaltung kann schon aus der folgenden Betrachtung Steiners über „Die Erziehung des Kindes“ gewonnen werden. Er führt aus, daß der Säugling, das Kleinkind bis zum siebten Lebensjahr bzw. bis zum Abschluß des Zahnwechsels **aus den Sinneseindrücken seinen physischen Leib aufbaut**. Deshalb komme es so sehr auf das an, was in der Umgebung des Kindes wahrzunehmen ist. Nicht darum geht es, was das Kind erkennt oder versteht, sondern ledig-

lich um das, was es sieht bzw. wahrnimmt. Schauen wir uns die entsprechenden Sätze Steiners aus „Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft“ an (1905, Seite 7f).

„Was in der physischen Umgebung vorgeht, das ahmt das Kind nach, und im Nachahmen gießen sich seine physischen Organe in die Formen, die ihnen dann bleiben. Man muß die physische Umgebung nur in dem denkbar weitesten Sinne nehmen. Zu ihr gehört nicht etwa nur, was materiell um das Kind herum vorgeht, sondern alles, was sich in des Kindes Umgebung abspielt, was von seinen Sinnen wahrgenommen werden kann, was vom physischen Raum aus auf seine Geisteskräfte wirken kann. Dazu gehören auch alle moralischen oder unmoralischen, alle gescheiten und törichten Handlungen, die es sehen kann. ...

*Aber das Kind lernt eben nicht durch Belehrung, sondern durch Nachahmung. Und seine physischen Organe bilden sich ihre Formen durch die Einwirkung der physischen Umgebung. Es bildet sich ein gesundes Sehen aus, wenn man die richtigen Farben- und Lichtverhältnisse in des Kindes Umgebung bringt, und es bilden sich in Gehirn und Blutumlauf die physischen Anlagen für einen gesunden moralischen Sinn, wenn das Kind Moralisches in seiner Umgebung sieht. **Wenn vor dem siebenten Jahre das Kind nur törichte Handlungen in seiner Umgebung sieht, so nimmt das Gehirn solche Formen an, die es im späteren Leben auch nur zu Torheiten geeignet machen.***

Wie die Muskeln der Hand stark und kräftig werden, wenn sie die ihnen gemäße Arbeit verrichten, so wird das Gehirn und werden die anderen Organe des physischen Menschenleibes in die richtigen Bahnen gelenkt, wenn sie die richtigen Eindrücke von ihrer Umgebung erhalten.“

Zu dem, was auf das Kind wirkt, gehören auch die Bauformen und überhaupt die Formen der physischen Umgebung. Und damit wird ein immenses Problem unserer Zeit erkennbar, denn die pragmatischen, meist kastenförmigen Bauten und Einrichtungen der Gegenwart lassen den Menschen verkümmern, schädigen ihn, anstatt ihn zu fördern, was allein aus den Formen heraus durchaus möglich wäre. Es wird ein enormer Handlungsbedarf sichtbar.

Anhand der Ausführungen Steiners könnte man denken, dieses Bilden der Formen des physischen Leibes gelte nur für das Kind während der ersten sieben Jahre. Doch dies wird durch die Angaben des Vortrages „Blut ist ein besonderer Saft“ widerlegt. Da heißt es, daß auch der Erwachsene aus seiner Wahrnehmung heraus den physischen Leib formt.

GA 55 / Vortrag 2 / Absatz 39:

*„Das Blut nimmt die durch das Gehirn verinnerlichten Bilder der Außenwelt auf, gestaltet sie zu lebendigen Bildungskräften um und bildet durch sie den jetzigen Menschenleib aus. Das Blut ist so der Stoff, der den menschlichen Leib aufbaut. Es stellt sich hier ein Vorgang uns vor Augen, durch den das Blut das Höchste aufnimmt, was es der Umwelt entnehmen kann, den Sauerstoff, nämlich dasjenige, was das Blut stets wieder erneuert, mit neuem Leben versorgt. Dadurch wird das Blut veranlaßt, sich der Außenwelt zu öffnen. Damit haben wir den Weg verfolgt von der Außenwelt zur Innenwelt und wieder zurück vom Innern zum Äußern. Nun ist ein Zweifaches möglich. Wir sehen, daß die Entstehung des Blutes da liegt, wo der Mensch als selbständiges Wesen der Außenwelt entgegentritt, **wo er aus den Empfindungen, zu denen die Außenwelt geworden ist, selbständig wiederum Gestalten und Bilder schafft, wo er schöpferisch wird, wo also das Ich, der Eigenwille aufleben kann. ...***

Ein Ich kann nur da zum Ausdruck kommen, wo ein Wesen die Bilder, die es von der Außenwelt erzeugt, in sich selbst zu gestalten vermag. Ein Ich-Wesen muß fähig sein, die Außenwelt in sich aufzunehmen und innerhalb seiner selbst wieder zu erzeugen. Hätte der Mensch bloß Gehirn, so könnte er nur Bilder der Außenwelt in sich erzeugen und in sich erleben; er würde dann zu sich nur sagen können: Die Außenwelt ist in mir als Spiegelbild noch einmal wiederholt; kann er aber diese Wiederholung der Außenwelt zu einer neuen Gestalt aufbauen, dann ist diese Gestalt nicht mehr bloß die Außenwelt: sie ist «Ich». Ein Wesen mit bloßem sympathischen Nervensystem spiegelt die Außenwelt, es empfindet also diese Außenwelt noch nicht als sich, noch nicht als Innenleben. Ein Wesen mit Rückenmark und Gehirn empfindet die Spiegelung als Innenleben. Ein Wesen aber mit

Blut erlebt als seine eigene Gestalt sein Innenleben. Durch das Blut wird mit Hilfe des Sauerstoffes der Außenwelt nach den Bildern des Innenlebens der eigene Leib gestaltet. Diese Gestaltung kommt als Ich-Wahrnehmung zum Ausdruck. Nach zwei Seiten weist das Ich, und das Blut ist der äußere Ausdruck dieser Hinweisung. Nach innen gerichtet ist der Blick des Ich, nach außen gerichtet ist der Wille des Ich. Nach innen sind die Kräfte des Blutes gerichtet, sie bauen das Innere auf; nach außen sind sie gerichtet zum Sauerstoff der äußeren Welt hin. Daher geht der Mensch, wenn er in Schlaf fällt, im Unbewußtsein unter, er geht unter in dasjenige, was das Bewußtsein im Blute erleben kann. Wenn der Mensch aber sein Auge der Außenwelt öffnet, dann nimmt das Blut die durch Gehirn und Sinne erzeugten Bilder in seine Gestaltungskräfte auf. Das Blut steht so in der Mitte zwischen der inneren Bilderwelt und der lebendigen Gestaltenwelt des Äußeren.“

Der Text ist nicht leicht zu entschlüsseln, doch zusammen mit den Angaben zur Erziehung des Kindes, wird klar: Die Wahrnehmung, bzw. was durch die Sinne in den Menschen einfließt, spaltet sich auf in den kraft- und leblosen Bild-Gedanken und in Lebens- oder Bildekraft, die über den Stoffwechsel die Bildung des physischen Leibes bewirkt. Die Welt also formt den Menschen über die Wahrnehmung. Aber innerhalb der Wahrnehmung wiederum wirkt am stärksten die Architektur und formt den Menschenleib. Das ist ein ungeheurer Gedanke.

Und weil das so ist, hat Rudolf Steiner vermutlich auch den folgenden Ausspruch getan:

GA 284, Seite 11

„Wir sollten uns klar darüber sein: solange wir gezwungen sind, in solchen Sälen zusammenzukommen, deren Formen einer untergehenden Kultur angehören, muß unsere Arbeit mehr oder weniger doch das Schicksal dessen treffen, was dem Untergang geweiht ist. Die spirituelle Strömung wird erst die neue Kultur, die sie zu bringen berufen ist, heraufführen können, wenn es ihr vergönnt sein wird zu wirken bis hinein in das rein physische Gestalten, selbst der Mauern, die uns umgeben. Und anders wird spirituelles Leben wirken, wenn es hinausfließt aus Räumen, deren Maße Geisteswissenschaft bestimmt, deren Formen aus Geisteswissenschaft erwachsen.“

Um die geschilderte Saal-Situation zu ändern, wurde dann das Goetheanum bei Dornach in der Schweiz gebaut. Dieser Zusammenhang läßt keinen Zweifel an der bisher dargestellten Tatsache, daß die Bauformen wirklich allerstärkste Wirkungen auf den Menschen haben, daß aber der Mensch der Gegenwart viel zu wenig Sinn und Aufmerksamkeit für diese wichtige Tatsache hat.

Das erste Goetheanum – Formen der Liebe

GA 286/2, Seite 62ff

„Immer mehr und mehr wächst unter der Menschheit der Gegenwart das Bedürfnis, durch äußere Gesetze, durch äußere Verordnungen und Veranstaltungen, die mit dem Wort Dekret bezeichnet werden, Ordnung und Sicherheit, Frieden und Harmonie zu schaffen. Daran soll mit keiner Silbe, nicht einmal mit einer Meinung Kritik geübt werden, denn das ist das Selbstverständliche in unserer Zeit. Aber es soll dazu kommen dasjenige, was in einer anderen Art die Fortentwicklung der Menschheit bedeutet. Vielleicht wird noch nicht mit unserem Bau schon alles das erreicht werden, weil wir eigentlich nur die ersten primitiven Anfänge aufrichten können. Aber wenn in der Menschheitskultur dasjenige einmal zur Ausbildung kommt, was intendiert wird mit diesem Bau, wenn dasjenige, was wir wollen, wirklich erreicht sein wird, werden wir die uns von den Göttern gestellte Aufgabe erfüllen. Wenn die Ideen zu solchen Kunstwerken einmal in der Kultur Nachfolger finden werden, dann werden die Menschen, die durch die Pforten solcher Kunstwerke gehen und sich beeindruckt lassen von dem, was in diesen Kunstformen spricht, wenn sie gelernt haben, die Sprache dieser Kunstwerke mit dem Herzen, nicht nur mit dem Verstande zu verstehen, dann werden diese Menschen ihren Mitmenschen nicht mehr Unrecht tun, denn sie werden von den künstleri-

schen Formen Liebe lernen; sie werden lernen, in Harmonie und Frieden mit ihren Mitmenschen zusammenzuleben. Friede und Harmonie wird sich ergießen in die Herzen durch diese Formen. Gesetzgeber werden solche Bauten sein. Und dasjenige, was nicht erreichen können äußerliche Veranstaltungen, das werden erreichen die Formen dieser unserer Gebäude!

Meine lieben Freunde, lasst noch so viel die Menschen nachsinnen, wie sie durch äußere Einrichtungen Verbrecherisches und Vergeherisches aus der Welt schaffen: wahre Heilung vom Bösen zum Guten wird in der Zukunft für die Menschenseelen darin liegen, daß die wahre Kunst jenes geistige Fluidum in die menschlichen Seelen und in die menschlichen Herzen senden wird, so daß diese Menschenseelen und -herzen – wenn sie das Fluidum auf sich wirken lassen von dem, was geworden ist in architektonischer Skulptur und anderen Formen – dann, wenn sie lügnerrisch veranlagt sind, aufhören zu lügen; daß, wenn sie friedensstörrisch veranlagt sind, aufhören, den Frieden ihrer Mitmenschen zu stören. Baulichkeiten werden zu sprechen beginnen. Eine Sprache werden sie sprechen, die heute die Menschen noch nicht einmal ahnen.

Heute versammeln sich die Menschen in Kongressen, um über den Weltfrieden zu verhandeln. Sie glauben, dass das, was von Mund zu Ohr geht, wirklich Friede und Harmonie schaffen könne. Aber Kongresse schaffen nicht Frieden und Harmonie. Friede, Harmonie, menschenwürdige Zustände werden erst erfließen können, wenn die Götter zu uns sprechen werden. Wann werden die Götter zu uns sprechen?

Nun, wann spricht ein Mensch zu uns? Wenn er einen Kehlkopf hat. Niemals würde der Mensch zu uns sprechen können, wenn er keinen Kehlkopf hätte. Was die Götter der Natur dem Menschen mit seinem Kehlkopf gegeben haben, wir fügen es dem Weltenganzen ein, wenn wir die rechten künstlerischen Formen finden; die sind dann das, wodurch die Götter zu uns sprechen. Nur müssen wir verstehen, wie wir uns hineinzufügen haben in den großen Zusammenhang des hiermit Ange deuteten. ... Meine lieben Freunde, Kunst ist die Herbeiführung der Organe, auf das durch sie die Götter zu den Menschen sprechen können.“

Die Bedeutung dieser Vortragspassage kann durch nichts übertroffen werden. Man mache sich doch nur einmal klar, wie viele Zweckbauten heute ohne jeden Form-Gedanken aus dem Egoismus heraus – eben kostengünstig – erstellt werden und wieviel Unheil daraus resultiert. Wieviel kostengünstiger wäre es, wenn man sich um solche Goethanum-Formen bemühen würde und dann die Menschen aufhören würden zu lügen und den Frieden zu stören. Man sieht, wie nutzlos der Egoismus ist. Der scheinbare Vorteil, Geld gespart zu haben, weil man die Formgebung mißachtet hat, rächt sich vieltausendfach.

Ich erinnere noch sehr gut, wie ich einst bei der Wohnungsbaugenossenschaft „Neue Heimat“ zur Aushilfe arbeitete und immer wieder mit dem Sozialpädagogen sprach, der angestellt worden war, um die Jugendlichen einer großen und berüchtigten Wohnsiedlung der Neuen Heimat in Hamburg von der Straße zu holen. Es verstand nicht, warum die Menschen, die in „so guten“ Sozial-Wohnungen untergebracht sind, gleichzeitig so unzufrieden sein konnten. Er meinte, es müsse an der allgemeinen sozialen Ungerechtigkeit liegen. Damals kannte ich die Anthroposophie noch nicht und entgegnete ihm, es handele sich nach meinem Empfinden um Wohnsilos, in welchen die sozialen Probleme geradezu gezüchtet würden. Wer den ganzen Tag solche Häuser (damals sprach ich noch nicht von Bauformen) anschauen muß, der könne nicht auf konstruktive Gedanken kommen. Er wollte mir nicht folgen. Ich sagte, die Wohnungen könnten ruhig schlechter sein vom Wohnkomfort her, wenn sie nur schöner aussehen würden. Davon wollte der überzeugte Sozialist nichts wissen. Er wollte den ärmeren Leuten gern etwas Gutes zukommen lassen, sah aber die Qualität im rein Pragmatischen. Und damit stand er sicher nicht allein. Ich verstand ihn, fühlte aber ganz direkt das Problematische dieser Lagerhäuser für sozial benachteiligte Menschen. Der Sozialarbeiter hatte soweit recht, die Wohnungen waren mit allem, was man braucht, ausgestattet. Aber sie waren eben nicht schön. Die Freude an der schönen Form konnte nirgends aufkommen, sondern es kam eine Beklemmung auf zwischen den Häusern.

Erst jetzt weiß ich, daß meine Empfindungen ganz bedeutsame Signale der Seele waren, die anzeigen wollten, daß von diesen Häusern destruktive Menschen-Bilde-Kräfte ausgingen. Ich will damit

sagen, daß der Mensch durchaus eine intensive Wahrnehmung von der Wirkung von Bauformen haben kann und daß diese Wirkungen ganz unmittelbar die dort wohnenden Menschen ergreifen in Form von Krankheiten und sozialer Unverträglichkeit. Gerade die sozial Schwachen dürfte man nicht in dieser Art unterbringen. Rudolf Steiner sagte einmal sinngemäß: In den ärmsten Schulen müßten die größten Kunstwerke hängen und nicht an Plätzen zu denen nur reiche Menschen Zutritt haben.

Nach diesem allertiefsten Einblick in das Wirken des Geistigen – und eine Form ist Geist – müssen wir die Bauformen als ein zentrales Mittel zur Formung der Menschen ansehen. Und begreifen müssen wir, daß die Mächte, die heute das Gros der Bauherren und Architekten beherrschen, nicht wollen, daß der Mensch edel und gut werde. Denn wir leben nun einmal in einer ahrimanischen Kultur.

Schauen wir uns nun weitere Angaben Rudolf Steiners über die Wirkung der Bauformen auf den Menschen an.

Zur Paralysisierung schädlicher Wirkungen technischer Einrichtungen in Häusern

Auch das nächste Zitat Steiners ist außerordentlich wichtig, denn er macht einerseits deutlich, daß technische Einrichtungen in Häusern, wie Elektrizität und Zentralheizung, durchaus sehr schädliche Wirkungen haben, daß diese aber durch die entsprechende Formgebung paralysiert werden können.

157/5/23

*„Sie wissen, daß wir nach einiger Zeit, hoffentlich, wenn einiges gelingt, was bis jetzt noch nicht gelungen ist, in Dornach bei Basel einen Bau haben werden, wo wir in einer entsprechenden Umgebung unsere geistige Strömung werden pflegen können. Nun handelt es sich bei der Aufführung dieses Baues nicht darum, irgendwie die Notwendigkeit der Gegenwart zu fliehen, sondern ihn aufzuführen ganz aus den Notwendigkeiten der Gegenwart heraus. Da mußte zum Beispiel die Beleuchtung geschaffen werden **aus den allerahrimanischesten Kräften der Gegenwart heraus, und diese sind: elektrische Beleuchtung, elektrische Beheizung und so weiter.** Nun handelt es sich darum, **durch die architektonische Form selber unschädlich zu machen**, was dabei in Betracht kommt. Wäre man später einmal in den Bau hineingegangen, so hätte man um sich alles, was die ahrimanische Kultur der Gegenwart mit sich bringt. Aber nicht **darauf kommt es an, daß es da ist, sondern daß man es nicht bemerkt.** Man soll es eben nicht bemerken. Um das zu erreichen, haben*



*sich einige Freunde gefunden, die dieses in einem abgeordneten Bau daneben aufführen, um ihm **eine besondere Form zu geben, so daß die ahrimanisch-dämonischen Kräfte dahinein gebannt werden.** Für jeden, der zu dem Bau kommen wird, auch für die, welche hineingehen, wird dadurch **ins Bewußtsein heraufgehoben werden, daß dort die ahrimanischen Kräfte walten.** Sobald man das aber weiß, sind sie nicht mehr schädlich. Denn es handelt sich darum, daß die dem Menschen abträglichen Kräfte ihre Abträglichkeit verlieren, wenn wir aufmerksam hinschauen auf die Orte, wo sie wirksam sind, wenn wir nicht gedankenlos hinschauen auf eine Maschine und sagen: eine Maschine ist halt eine Maschine, sondern eine Maschine ist ein Ort für ein dämonisch-ahrimanisches Wesen.“*

Bild 1: Heizhaus am Goetheanum

An diesen Ausführungen wird klar, daß wir uns erheblich Sorgen machen müssen um die sämtlichen technischen Einrichtungen unserer Räume. Es müßte in jedem Haus, in jeder Wohnung so etwas wie einen Energie-Raum, ein Technik-Zentrum wie etwa den sogenannten Wirtschaftsraum geben, der durch die entsprechende Form die Abträglichkeit der Technik paralyisiert, indem er den Bewohnern immer wieder das Dämonische der Technik vor Augen führt. Aber wie sind jene Formen beschaffen, welche Formen sind es? Wie kann man das Ahrimanische in bestimmte Bauteile, Bauformen hineinbannen?

Und selbstverständlich kann zu diesem Punkt gesagt werden, daß viele heutige Maschinen wie z. B. Autos und Motorräder durchaus ihren Hinweis auf das Dämonische in der Form ausdrücken. Da ist also unbewußt ganz das Richtige getan worden. Das Problem ist aber, daß der Benutzer dieser Geräte nicht den Gedanken an Dämonen hat, denn erst dadurch wird das Dämonische gebannt.

Zumindest kann dem Zitat entnommen werden, daß wenn man an den Dämon im Maschinellen erinnert wird, man soweit geschützt ist, als der Gedanke an ihn bewußt wird.

Außerdem sind die Hinweise auf die Maschinen als Orte für dämonisch-ahrimanische Wesen von großer Wichtigkeit, denn offenbar ist es eine Frage des Bewußtseins, wie diese Wesen wirken können. Weiß ich z. B. durch die Formgebung, wo sich dieses Wesen aufhält, hebe ich die Existenz dieses Wesens in mein Bewußtsein, so wird die schädliche Wirkung aufgehoben. Das läßt mich an all die wilden Auto- und Motorrad-Fahrer denken, die sehr häufig Tod- und Teufel-Motive zum Schmuck ihrer Fahrzeuge und Kleidungen verwenden. Auch die härtere Rock- und Punk-Musik verwenden mit Vorliebe solche Motive. Da liegt also eine instinktive – nicht eine bewußte – Erkenntnis dieser Zusammenhänge vor.

Die Wirkung des bewußten Denkens an den Dämon hat zur Folge, daß die Elementarwesen, welche die Maschinen-Kraft bewirken bzw. sind, indem sie zwangsweise in den Maschinen-Prozeß „hinein-geboren“ werden, nicht durch den Dämon „geformt“ werden. Benutzen wir ohne ein solches Bewußtsein Maschinen und Mechanismen, so erhalten sie vom Dämon eine Prägung nach seiner Art. Sie werden, da er ein ahrimanisches Wesen ist, ahrimanisch geprägt. Dadurch werden sie in späteren Entwicklungs-Epochen den Menschen als ahrimanische „Feinde“ gegenüber treten – als Wesen, die ihn schädigen wollen. Durch das Bewußtsein, daß ein ahrimanischer Dämon dasjenige bewohnt, was dem Nutzer der Maschine an derselben verborgen ist, wo er kein verstehendes Bewußtsein über die Arbeitsweise der Maschine hat, durch dieses Bewußtsein erhalten die Elementarwesen, die für den Maschinen-Prozeß geboren werden, eine menschliche Prägung, wodurch sie in jenen späteren Zeiten, wenn wir das Ätherische als neue Natur-Umgebung um uns herum wahrnehmen werden, uns wohlgesonnen sein werden.

157/5/6

*„... man darf sagen: das maschinelle Leben erstreckt sich ja in der heutigen Zeit auch hinaus auf das Land, und wir sind im Grunde genommen immer in dieses maschinelle Leben der Zeit hinein-versetzt. **Unsere Seele im schlafenden Zustande geht auf in alles, was Mechanismen sind.** Solche Mechanismen haben wir aber auferbaut. Ein Mechanismus, den wir auferbaut haben, ist aber etwas ganz anderes als die Natur draußen, die auferbaut ist von den Elementargeistern. Draußen, wenn wir zum Beispiel im Walde sind, wo alles aufgebaut ist von den Naturgeistern, da sind wir in einer ganz anderen Umgebung, als wenn wir in der Umgebung der Mechanismen sind, die wir auferbaut haben. Denn was tun wir, indem wir das, was wir der Natur entnehmen, mechanisch zusammenfügen für unser Leben zu Maschinen und Geräten? Da fügen wir nicht nur die Teile der Materie zusammen. Sondern dadurch, daß wir Teile der Materie zusammenfügen, geben wir jedesmal Gelegenheit, daß ein ahrimanisch-dämonischer Diener sich mit der Maschine vereinigt. Bei jeder Maschine, bei jedem Mechanismus, bei allem, was in dieser Beziehung zum heutigen Kulturleben gehört, vollziehen wir das, daß wir dämonischen Elementargeistern, den ahrimanischen Naturen angehörenden Dienern einen Ansatzpunkt geben. Und indem wir in dieser Umgebung der Maschinen*

leben, leben wir dann zusammen mit diesen dämonisch-ahrimanischen Elementargeistern. Wir durchdringen uns mit ihnen; wir durchdringen uns nicht nur mit dem Gequietsche und Geknarre der Mechanismen, sondern auch mit dem, was im eminentesten Sinne für unseren Geist, für unsere Seele etwas Zerstörendes hat.“

157/5/7

„Wohlgemerkt - ich habe bei ähnlichen Gelegenheiten oftmals eine ähnliche Bemerkung gemacht -, es soll das, was ich sage, nicht eine Kritik unseres ahrimanischen Zeitalters sein. Denn das muß so sein, daß wir überall Dämonen hineinströmen lassen und uns von ihnen umgeben lassen. Das liegt in der Entwicklung der Menschheit.“

Wie bereits oben bemerkt, geht es darum, von diesen Wesen und Zusammenhängen ein Bewußtsein zu entwickeln, welches den Umgang mit allem Technischen begleiten sollte, dann werden diese Wirkungen zum Guten gewandelt werden können.

157/5/22

*„Wenn wir darauf eingehen einzusehen, daß wir ja für alle Zukunft uns mit einer Dämonenwelt, mit einer wahren Hölle umgeben, indem wir Maschinen über Maschinen konstruieren, so können wir es zwar verstehen, wie die Menschen aus dem materialistischen Geist unserer Zeit heraus immer wieder und wieder sagen: dieses naturwissenschaftlich-materialistische Zeitalter hat uns auf die höchste Höhe gebracht, auf der die Menschheit bisher gestanden hat, wir können das zwar verstehen, denn das gehört sich so für den heutigen materiell denkenden Menschen, aber wir müssen wissen, daß wir durch unsere Maschinen in die Menschheit lauter Dämonen hineinbringen, und wir müssen außerdem wissen, wie wir diesen Dämonen gegenüber die richtigen Widerstände entwickeln können. Nur dadurch stellen wir uns in das richtige Verhältnis zur geistigen Welt, daß wir diese ahrimanisch-dämonischen Kräfte erkennen, daß wir bewußt wissen, daß sie da sind. **Denn dadurch nur sind die schädlichen Mächte schädlich, daß wir unbewußt über sie bleiben, daß wir nichts von ihnen wissen.**“*

172/4/19

„Wissen lernen wird man müssen, wenn man am Schraubstock steht: Wie die Funken abspriihen, so werden auch die Elementargeister erzeugt, die in den Weltenprozeß übergehen und die im Weltenprozeß ihre Bedeutung haben. Das ist dumm, könnte mancher sagen, der glaubt, ganz besonders gescheit zu sein. Diese Elementargeister, die werden schon entstehen, wenn auch irgendeiner am Schraubstock steht, der gar keine Ahnung davon hat, daß sie entstehen. Sie werden schon entstehen. Aber darauf kommt es an, daß sie recht entstehen, daß sie richtig entstehen, nicht daß sie überhaupt entstehen. Denn es können also den Weltenprozeß störende und dem Weltenprozeß dienende Elementargeister entstehen.“

172/4/25

„Befruchtet werden müssen die Elementargeister, welche durch die losgelösten Berufsarbeiten erzeugt werden, von der menschlichen Seele aus durch das, was die menschliche Seele aufnimmt aus den zu den geistigen Regionen hinaufsteigenden Impulsen.“

GA 245, Vortrag 4

*„Wir wissen, daß sich der Strom der Menschheit bereits jetzt in zwei Teile spaltet, den einen, der in das Gute, Sittliche übergeht, und den anderen, der in das Schaurige, Böse endet. Solche Zustände bahnen sich jetzt schon an, die Keime sind schon jetzt vorhanden. **So wird alles dasjenige, was heute an Maschinen, Instrumenten in der Welt ist und in Bewegung gesetzt wird, auf dem Jupiter zu furchtbaren, entsetzlichen Dämonen werden. Alles, was nur dem Nützlichkeitsprinzipie dient, wird dereinst zu solchen furchtbaren Mächten erstarken. Paralyziert kann dieses werden, wenn wir die Nützlichkeitsapparate umwandeln in solche, die neben ihrer Nützlichkeit vor allem die***

Schönheit, das Göttliche verkünden. Es ist sehr gut, daß wir dieses wissen. Sonst würden derartige Mächte die Erde einst zerreißen. Wir sehen auch, wie ungeheuer wichtig es ist, daß wir bei der Erziehung des Kindes dasselbe umgeben mit künstlerischen Eindrücken. Kunst macht frei. Auch die Lokomotive muß einst umgewandelt werden in eine Maschine, die schön ist. - **Unsere Furcht- und Angstgefühle sind Nahrung für andere böse Wesenheiten.** Wir müssen derartige Gedanken nicht aufkommen lassen. Denn auf dem Jupiter werden uns derartige Dämonen in weit größerer Zahl umgeben als jetzt. Aber für den steht in dieser Beziehung nichts zu fürchten, der wie ein kluger Mensch seine Hülle rein hält, so daß sich keine Fliegen um den Schmutz ansammeln können.“

Stärkere Argumente, sich um die Formen aller menschlichen Erzeugnisse in jeder erdenklichen Weise zu kümmern, kann es wohl nicht geben. Mögen sich die Leser aufgefordert fühlen, diese Gedanken in die Welt zu tragen, wo immer es möglich ist.

Architektur und Moralität

– Rudolf Steiner über Vitruvius Pollio –

Schon der erste Satz des folgenden Zitats bringt eine bedeutsame Erkenntnis über die Formgestaltung zum Ausdruck, die darin besteht, daß ein jeder Bau – aber ich glaube, daß man dies auf jeden menschengeschaffenen Gegenstand übertragen kann – seinen Sinn, seinen Zweck nach außen und innen durch die Form zum Ausdruck bringen muß.

GA 167, S. 116f

„Heute weiß man nicht, daß dasjenige, dem der Bau dient, in der ganzen Umgebung, in dem ganzen Bauwerke sich zum Ausdruck bringen muß. Aber in der Zeit, in der der Mensch den Bau empfunden hat wie die Offenbarung der Geister der Form, Exusiai, da war es so. Daher die eigentümliche Art, in der noch Vitruvius Pollio, der große Baumeister aus dem Zeitalter des Augustus, von dem Baumeister spricht. Da spricht er von den moralischen Eigenschaften, die der Baumeister haben muß, von seinem Sinn für den göttlichen Sinn des Universums. Und dann möchte ich Ihnen eine merkwürdige Stelle aus Vitruv vorlesen, die Ihnen zeigen soll, was Vitruv verlangt von dem Baumeister. Er sagt von dem Baumeister: «Er muß daher nicht allein Naturgaben, sondern auch Lernbegierde besitzen; denn weder Genie ohne wissenschaftliche Bildung, noch wissenschaftliche Bildung ohne Genie kann einen vollkommenen Künstler machen. Er muß fertig im Schreiben, erfahren im Zeichnen, der Geometrie kundig, in der Optik nicht unwissend, in der Arithmetik unterrichtet sein; er muß viele Geschichten wissen, die Philosophie fleißig gehört haben, Musik verstehen, von Medizin Kenntnis haben, mit der Rechtsgelehrsamkeit bekannt sein und mit der Sternenkunde samt dem Himmelslaufe sich vertraut gemacht haben.» Warum muß der Baumeister nach Vitruvs Anschauung dies alles kennen? Aus dem Grunde, **weil die Formen des Baues die Offenbarungen sind der höheren Hierarchien.** Es war so, weil Vitruv selber noch das Folgende empfand: **Wenn ich baue, sagte er sich, da darf nicht dieser endliche Mensch bauen, sondern da muß dieser endliche Mensch zum Werkzeug werden für ein Wesen höherer Hierarchien, das durch ihn wirkt. Aber diese Möglichkeit, in Zusammenhang zu kommen mit den höheren Hierarchien, so daß, wenn Stein auf Stein gefügt wird im Bauwerk, nicht dieser endliche Mensch schafft, sondern die Geister der höheren Hierarchien schaffen, diese Möglichkeit bekam man nur in den geheimen Mysterienstätten.** Da mußte man eingeweiht werden in den Zusammenhang des Göttlichen und des Menschlichen.“

Von der wahren Kunst

Im nachfolgenden bringt Rudolf Steiner noch einmal den schon dargestellten Zusammenhang der Formgestaltung in seiner Wirkung über die Elementarwesen und Dämonen auf den Menschen zum Ausdruck. Diesmal aber mit bedeutenden Hinweisen auf die Kunst, welche bei Befolgung die Kunst wieder in den Bereich der Herstellung und Gestaltung lebenspraktischer Gegenstände und Einrichtungen zurückführen würde. Dieser Bereich, den man heute wohl eher zum Kunsthandwerk zählen würde, hatte einst einen hohen Kunstwert, weil die Formgebung keine zufällige, beliebige war, sondern aus höherer Erkenntnis hervorgegangen. Dadurch war die Wirkung dieser Gegenstände auf die Menschen positiv, konstruktiv.

332a/4/10

„Und sehen wir nicht, wie auf der anderen Seite die Kunst den Zusammenhang mit dem Leben verloren hat? Auch da sind wiederum sehr löbliche Bestrebungen aufgetaucht in den letzten Jahrzehnten, aber durchaus nicht durchgreifend. Da sind Bestrebungen aufgetaucht auf dem Gebiete des Kunstgewerbes. Diese Bestrebungen haben gesehen, wie unsere alltägliche Umgebung kunstlos geworden ist. Die Kunst hat ihren scheinbaren Fortschritt genommen. Alles, was uns an Häusern umgibt, worauf wir täglich stoßen für unsere Gebrauchsgegenstände, das ist so kunstlos als möglich geworden. Das praktische Leben konnte nicht heraufgehoben werden zur künstlerischen Form, weil die Kunst sich selber vom Leben getrennt hatte. Eine Kunst, die nur die Natur nachahmt, wird keine Möglichkeit finden, Tische und Stühle und andere Gebrauchsgegenstände so zu gestalten, daß man, indem man auf sie stößt, zugleich den Eindruck des Künstlerischen haben kann, weil diese Gegenstände über die Natur hinausgehen müssen, wie das menschliche Leben selbst über das menschliche Leben hinausgeht. Will eine Kunst bloß nachahmen, so strauchelt sie vor der Gestaltung des praktischen Lebens, das gerade dadurch prosaisch nüchtern und trocken wird, daß wir nicht imstande sind, es so zu formen, daß wir unmittelbar vom Künstlerischen in diesem alltäglichen Leben umgeben sind. Solches könnte noch weiter charakterisiert werden. Ich will nur die Richtung angeben, welche unsere Kunstentwicklung nun doch ganz deutlich genommen hat.“

332a/4/33

„Hier eröffnet sich der Weg zu jener Kunst, die versucht worden ist auch im äußeren Bau und in der äußeren Ausgestaltung des Dornacher Goetheanum.“

332a/4/34

*„Da wurde versucht, für das, was dort getrieben werden soll als Hochschule für Geisteswissenschaft, in jeder Wand, in alldem was an den Wänden gemalt ist, was in Holz geschnitzt ist und so weiter, das zu gestalten, was der Geisteswissenschaft sich offenbart, die darinnen vertreten werden soll. Daher ergab sich ganz naturgemäß dieser Bau. **Es konnte nicht mit dem alten Baustil gebaut werden, weil darin von einer neuen Art des Geistes gesprochen werden soll.** Wie in der Natur selbst - betrachten Sie nur eine Nußschale, sie ist so gestaltet, wie die Nuß darinnen das bestimmt - jede Hülle so gestaltet ist, wie der innere Kern es verlangt, so ist alles an dem Dornacher Bau so gestaltet, wie es dasjenige verlangt, was einstmals als Musik drinnen tönen soll, was aufgeführt werden soll an Mysterien, was gesprochen werden soll an Offenbarung der Geisteswissenschaft. Es soll das gleichsam widerklingen in dem, was in den Säulen, in den Kapitälern und so weiter in den Bau hineingeschnitzt worden ist. **Es soll eine Kunst** - die allerdings damit in ihrem Anfange steht, darinnen sind diejenigen, die daran arbeiten, wohl selbst die strengsten Kritiker - **damit gegeben werden, die wirklich aus einem neuen Geiste und damit überhaupt wiederum aus einem Geiste heraus geboren ist.** Man muß sich, wenn man so etwas unternimmt, schon durchaus den Mißverständnissen aussetzen, die eigentlich natürlich sind bei einer solchen Sache. Da sind Leute hineingekommen - auch andere, die nicht diesen Mißverständnissen sich ausgesetzt haben, die mit jedem Tag mehr werden, die diesen Dornacher Bau vorurteilsfrei ansehen -, die haben geschrieben: O ja, diese Anthroposophen haben einen Bau aufgeführt, der voller Symbole, voller Allegorien ist. - Das Charakteristische an diesem Bau ist, daß kein einziges Symbol, keine einzige Allegorie darinnen ist,*

sondern daß alles, was geistig geschaut worden ist, in die unmittelbar künstlerische Form aufgelöst worden ist. **Nichts von Symbolen, nichts von Allegorie ist das, was darinnen ausgedrückt ist. Alles ist so, daß es durch seine Formen selber etwas sein will.**“

332a/4/35

„Wir konnten ja allerdings in der Zeit, in der man im alten griechischen Stil, in dem man der Athene Häuser gebaut hat, Bankgebäude aufrichtet, bis jetzt nur einer geistigen Werkstätte eine Umhüllung schaffen. Denn das ist noch nicht gestattet worden von den äußeren sozialen Verhältnissen, etwa auch einen Bahnhof zu bauen oder gar ein Bankgebäude. Aus vielleicht Ihnen leicht begreiflichen Gründen konnten wir noch nicht den Stil eines modernen **Bankgebäudes** oder den Stil eines modernen **Warenhauses** finden. **Aber auch diese Dinge müssen gefunden werden.** Gefunden werden muß vor allen Dingen gerade auf diesem Wege der Zusammenhang mit einer **künstlerischen Formung des unmittelbar praktischen Lebens.**“

332a/4/36

„Denken Sie nur einmal, welche soziale Bedeutung das haben wird auch für das Brot der Menschen! Denn - wie ich neulich schon gesagt habe und weiter ausführen werde - dessen Bereitung hängt davon ab, wie die Menschen denken und empfinden. Eine große Bedeutung, eine soziale Bedeutung wird es für die Menschen haben, wenn das, was sie im Leben unmittelbar umgibt, in künstlerischer Formung vor die Menschenseele tritt, wenn jeder Löffel, wenn jedes Glas nicht eine Form hat, die zufällig ist für den Dienst, für den es gewidmet ist, sondern wenn die Form wohl angepaßt ist diesem Dienst, **wenn man der Form unmittelbar anschaut und es auch als schön empfindet, wie die Sache im Leben drinnensteht.** Dann erst werden weite Kreise das geistige Leben als lebensnotwendig empfinden, wenn dieses geistige Leben so mit dem Leben der Praxis in einer unmittelbaren Verbindung steht. So wie die Geisteswissenschaft imstande ist, hineinzuleuchten in das Materielle, wie ich es an dem Beispiel der sensitiven und motorischen Nerven gezeigt habe, **so wird jene Kunst, welche geboren wird aus geisteswissenschaftlicher Gesinnung, imstande sein, auch vorzurücken bis zu einer unmittelbaren Gestaltung jedes Stuhles, jedes Tisches und so weiter.**“

Innenarchitektur

Zunächst folgt ein wertvoller Hinweis zur Innenarchitektur:

81/16/12

„...in solchem Falle hat (Innenarchitektur) nur einen Sinn, wenn sie eine Umrahmung, eine Einfassung dessen ist, was drinnen geschieht. Aber sie muß es künstlerisch sein. Sie muß wirklich das - nicht jetzt abbilden, sondern künstlerisch zum Ausdruck bringen, was dadrinnen geschieht.“

Formenwirkung und die Arche Noah

Rudolf Steiner berichtet im Zuge der Erforschung der Erden-Entwicklung des Menschen, daß dieser während der atlantischen Periode in Leibern lebte, welche nach unten hin tierische Formen hatten, während nach oben zum Kopf hin die menschliche Form dominierte. Wir sehen Erinnerungen an diese Form des Menschseins in den Darstellungen der Kentauren, Nixen, Sphinxen und ähnlicher Gestalten. Aber diese Form des menschlichen Leibes war einst real und wurde durch das Leben der Menschen, umgeben von bestimmten Formen, überwunden bis zum Ende der atlantischen Zeit. Dies ist die Geschichte der Arche Noah, die bestimmte Maße aufwies und gebaut war, die Menschen zu retten. Allerdings gab es nicht nur eine Arche sondern zahlreiche. Über Jahrtausende lebten die Menschen, während der Atlantische Kontinent unterging, auf solchen Schiffen, deren Form

den Menschen von den Göttern übermittelt worden war und die ihre Tierleiber über mehrere Inkarnationen hin allmählich bis zur heutigen Gestalt umformte. Von dieser Tatsache ausgehend, spricht Steiner im folgenden über weitere Aspekte der Formen-Wirkung auf den Menschen und kommt danach wieder auf Arche und Sintflut zu sprechen. Erschütternd ist dabei die doch sehr naive Darstellung dieses Zusammenhanges in der Bibel, der seinen wahren Inhalt über die Jahrtausende fast gänzlich verloren hat. Es finden sich übrigens auch Sagen von Archen dieser Art bei anderen Völkern – so z. B. bei den Dogon West Afrikas.

101/02/1

„Wir blieben gestern bei einem Hinweis auf die Arche Noah stehen, und zwar bemerkten wir, daß in den Maßverhältnissen, die sie in Höhe, Breite und Länge hatte, sich die Maßverhältnisse des menschlichen Leibes ausdrückten. Um nun einzusehen, welche Bedeutung diese Arche der religiösen Urkunde der Bibel hat, müssen wir zweierlei betrachten. Wir müssen uns nicht nur klarmachen, welchen Sinn es hat, daß ein Fahrzeug, durch das der Mensch gerettet werden soll, bestimmte Maße hat, die an die Maße des menschlichen Leibes erinnern, es wird auch notwendig sein, sich in jene Zeit der Menschheitsentwicklung zu vertiefen, in der sich die wirklichen Geschehnisse abspielten, auf die in der Geschichte von Noah hingewiesen wird.“

101/02/2

„Immer wenn Menschen, die etwas von Okkultismus verstanden haben, in der äußeren Welt irgendeinen Gegenstand schufen, so hatte das einen ganz bestimmten Zweck, eine ganz bestimmte Bedeutung für die menschlichen Seelen. Erinnern Sie sich einmal an die gotischen Kirchen und Dome, an die ganz speziellen Eigentümlichkeiten dieser Bauwerke, die in der ersten Zeit des Mittelalters entstanden sind und sich vom Westen nach Mitteleuropa hin ausgebreitet haben. Diese Kirchen tragen einen ganz bestimmten Baustil, der sich darin ausdrückt, daß die eigenartige Bogenart, die aus zwei oben in eine Spitze auslaufenden Teilen besteht, sich über das Ganze als Stimmung ergießt, daß das Ganze nach oben strebt, daß die Pfeiler eine bestimmte Gestalt haben und so weiter. Ganz unrecht hätte derjenige, der behaupten wollte, solch ein gotischer Dom sei bloß aus äußeren Bedürfnissen hervorgegangen, etwa aus einer gewissen Sehnsucht, ein Gotteshaus zu schaffen, welches dieses oder jenes ausdrücken oder bedeuten soll. Oh nein! Der Gotik liegt etwas viel Tieferes zugrunde. Diejenigen, die die ersten Ideen angaben für das Entstehen der gotischen Bauten in der Welt, waren Kenner des Okkultismus, sie waren bis zu einem gewissen Grade Eingeweihte.“

101/02/3

*„Ganz bestimmte Absichten verbanden die großen Führer der Menschheit mit dem Entstehen solcher Bauten, solcher Baustile. Die Gotik, die gotischen Dome und Kirchen, lösen ganz bestimmte Seeleneindrücke aus bei dem, der sie betritt. Es ist, als trete man in eine Art von Hain in diesem hohen gewölbten Dome mit den aufstrebenden Säulen. Der Aufenthalt dort wirkt ganz anders auf die Seele, als wenn Sie zum Beispiel in ein gewöhnliches Haus gehen oder in ein Bauwerk, das eine Renaissance-Kuppel oder eine Kuppel romanischen Stiles hat. Es gehen ganz bestimmte Wirkungen von den Formen aus. Der gewöhnliche Mensch wird sich dessen nicht bewußt, für ihn lebt dies alles im Unbewußten, in seinem Unterbewußtsein. Verstandesmäßig macht der Mensch sich nicht klar, was in seiner Seele vorgeht, wenn er solche Formen um sich hat. Und was da vorgeht, ist je nach der Beschaffenheit seiner Umgebung sehr verschieden. Viele Menschen glauben, daß der Materialismus unserer modernen Zeit davon herrühre, daß so viele materialistische Schriften gelesen werden. Aber der Okkultist weiß, daß dies nur einen geringen Einfluß hat. **Das, was das Auge sieht, ist von weit größerer Wichtigkeit, denn es hat Einfluß auf Vorgänge der Seele, die mehr oder weniger im Unbewußten verlaufen. Das hat eine eminent praktische Bedeutung. Und wenn die Geisteswissenschaft einmal in Wahrheit die Seele ergreifen wird, dann wird diese praktische Wirkung auch im öffentlichen Leben bemerkbar werden. Ich habe öfters schon darauf aufmerksam gemacht, daß es etwas anderes war als heute, wenn man im Mittelalter durch die Straßen ging. Rechts und links, an jeder Häuserfassade trug alles das Gepräge dessen, der es verfertigt hatte. Jeder Gegenstand, alles, was die Menschen umgab, jedes Türschloß, jeder Schlüssel, war aufgebaut aus etwas, worin die Seele des Verfertigers ihre Gefühle verkörperte. Mit Liebe war alles gemacht. Ma-***

chen Sie sich einmal klar, wie der einzelne Handwerker seine Freude an jedem Stück hatte, wie er seine Seele da hineinarbeitete. In jedem Ding war ein Stück seiner Seele. Und wo in der äußeren Form Seele ist, da strömen auch die Seelenkräfte über auf den, der es sieht und ansieht. Vergleichen Sie das mit einer Stadt von heute. Wo ist heute noch Seele in den Dingen? Da ist ein Schuhwaren-, ein Messergeschäft, ein Metzgerladen, dann ein Bierhaus und so weiter. Nehmen Sie nur unsere Plakatkunst; was für Produkte bringt sie hervor? Eine gräßliche Plakatkunst haben wir! Alt und Jung wandert durch ein Meer solcher scheußlicher Erzeugnisse, die die schlimmsten Kräfte der Seele im Unterbewußtsein auslösen. Die theosophische Erziehungskunst wird darauf aufmerksam machen, daß das, was das Auge sieht, den Menschen tief beeinflusst. Und betrachten Sie gar unsere modernen Witzblätter, was wird da geboten! Das soll keine Kritik sein, sondern nur ein Hinweisen auf Tatsachen. Denn das alles gießt einen Strom von Kräften in die menschliche Seele hinein, die den Menschen hinlenken nach einer gewissen Richtung, die zeitbestimmend sind. Der Geisteswissenschaftler weiß, wieviel davon abhängt, ob der Mensch in dieser oder in jener Formenwelt lebt.“

101/02/4

*„Um die Mitte des Mittelalters entstand längs des Rheines jene merkwürdige religiöse Bewegung, welche man die deutsche Mystik nennt. Eine ungeheure Vertiefung und Verinnerlichung ging von den führenden Geistern der christlichen Mystik aus, von Meister Eckhart, Tauler, Suso, Ruysbroek und anderen, die man «Pfaffen» nannte. Im 13. und 14. Jahrhundert hatte der Name «Pfaffe» noch nicht die Bedeutung wie heute, er war noch etwas Verehrungswürdiges. Man nannte den Rhein damals die «große Pfaffengasse Europas». Und wissen Sie, wo diese große Vertiefung und Verinnerlichung des menschlichen Gemütes, diese frommen Gefühle, die eine innige Vereinigung mit den göttlichen Wesenskräften suchten, erzeugt worden sind? Sie sind heranerzogen worden **in den gotischen Domen mit ihren Spitzbogen, Pfeilern und Säulen**. Das hat diese Seelen erzogen. So stark wirkt das Gesehene. Was der Mensch sieht, was hineingegossen wird in seine Seele aus seiner Umgebung, das wird in ihm eine Kraft. Danach formt er sich selbst - bis in seine nächste Inkarnation.“*

101/02/5

*„Wir wollen uns das hier einmal schematisch aus der Entwicklung des Menschen heraus vor die Seele stellen. **Ein Baustil wird nicht erfunden, er wird in einer Zeit herausgeboren aus den großen Gedanken der Eingeweihten; sie lassen ihn einfließen in die Welt.**“*

101/02/6

„Die Bauwerke entstehen, sie wirken auf die Menschen; die menschlichen Seelen nehmen in sich etwas auf von der in diesen Formen lebenden spirituellen Kraft. Das, was die Seele aufgenommen hat durch das Anschauen der Bauformen - zum Beispiel der Gotik -, das tritt hervor in der Stimmung der Seelen: inbrünstige Seelen werden entstehen, die zum Hohen aufblicken. Vor einigen Jahrhunderten haben Menschen das, was in der Gotik lebte, in sich aufgenommen. Und jetzt verfolgen wir diese Menschen einige Jahrhunderte weiter, die in der Seele die Kraft dieser Bauformen aufgenommen haben - sie zeigen nun in ihrer nächsten Inkarnation den Ausdruck dieser inneren Gemütsverfassung in ihrer Physiognomie, in ihren Antlitzen. Die Seelen der Menschen haben die Gesichter gebildet. So erkennt man, warum solche Künste geübt werden. Weit, weit hinaus in ferne Zukunft der Menschheit sehen die Eingeweihten. Deshalb formen sie in einer bestimmten Zeit äußere Kunstformen, äußere Baustile im großen. So wird in die Menschenseele der Keim für zukünftige Menschheitsepochen gelegt.“

Hier wird nun einmal mehr die unendliche Tragik deutlich, die darin liegt, daß der große Eingeweihte des 20. Jahrhunderts in Rudolf Steiner erschienen war und – wie einst die gotischen Baumeister – einen neuen Baustil für die Formung unserer Seelen entwickelt hat, daß aber die äußere Kultur davon keinerlei Notiz genommen hat. Nun wissen wir aber durch Rudolf Steiner, daß die Kulturentwicklung der Gegenwart alles andere als zufällig voranschreitet, weil hinter den Kulissen okkulte Zirkel, Orden und Logen wirken, die ein starkes Interesse daran haben, die Menschheit im Materialismus zu belassen und jede Veredelung der Seelen zu verhindern. Sie wirken okkult, ma-

gisch auf das wirtschaftliche und politische Leben ein, so daß dieses die ihnen gemäße Kultur zur Folge hat. Deshalb müssen wir davon ausgehen, daß der gegenwärtige Baustil, falls es den gibt, auch unter solchen Absichten zustande gekommen ist mit dem Ziel, möglichst viele Seelen durch die „Schuhkarton-Architektur“ in der Weise zu beeinflussen, daß diese von einer Höherentwicklung ausgeschlossen bleiben. Man hat den vermessenen Plan, sich dieser Seelen nicht nur während des Erdenlebens als sogenannte Arbeitnehmer etc. zu bedienen, sondern vor allem auch nach dem Tode und im nächsten Leben. Das einzige, was gegen diese Machenschaften helfen kann, ist das intensive Auffassen dieser Zusammenhänge durch immer mehr Menschen und das Gründen bzw. Unterstützen von Gegenbewegungen, die an konstruktiv wirkenden Bauformen arbeiten.

Aus den Angaben Steiners muß der Schluß gezogen werden, daß jeder im Steinerschen Sinne unkünstlerische Bau ein Vergehen an der Menschheit bedeutet. Den allermeisten Architekten ist das sicher nicht bewußt, aber darauf kommt es nicht an. Wir werden also bei unserer nächsten Inkarnation die Folgen der heutigen „Schuhkarton-Architektur“ in heftigster Weise zu spüren bekommen.

Im folgenden ist nun der eigentliche Sinn der biblischen Darstellung um die Arche Noah erläutert, der – wie erwähnt – in sehr krasser Weise das Formen-Thema mit einschließt. Der atlantische Kontinent begann vor etwa 17.000 Jahren ganz allmählich zu versinken, weil die Menschen damals auf einem völlig anderen Niveau als heute in eine gewisse egoistische Abirrung von der gesunden damaligen Lebensweise gerieten. Eine Entwicklung, die sich in der zweiten Hälfte der atlantischen Zeit ständig verstärkte und endlich alles atlantische Land zum Untergang brachte. Von einer gewissen Zeit an begann dann auch der für die Atlantis so typische Nebel sich abzuregnen. Diese Erscheinung führte zu dem, was in der Bibel **die Sintflut** genannt wurde. Es war dies aber ein Vorgang von Jahrtausenden, der in der biblischen Darstellung in recht unverständlicher Legendenform dargestellt wurde.

101/02/7

*„Wenn Sie sich das so recht vor Augen halten, dann werden Sie auch begreifen, was sich damals am Ende der atlantischen Zeit abspielte. Versetzen wir uns noch einmal in die Zeit hinein, als das Ende, der Untergang der Atlantis hereinbrach. Es gab ja zu jener Zeit noch keine Luft wie heute, die Luft- und Wasserverteilung war noch eine ganz andere; Nebelmassen umgaben die Atlantis. Die Nebel verdichteten sich zu Wolken, und als strömender Regen ergoß sich die Sintflut über das Land. Ganz allmählich muß man sich den Untergang der Atlantis vorstellen. Das spielte sich nicht in kurzen Zeiträumen ab, es war **ein Prozeß, welcher Jahrtausende dauerte**. Mit der Änderung der äußeren Lebensverhältnisse veränderte sich auch der Mensch selbst. Vorher nahmen die Menschen wahr durch eine Art von Hellsehen. Und als die Regenströme auftraten, mußten die Menschen sich nach und nach an eine ganz neue Lebensweise gewöhnen, an ein neues Anschauen, eine neue Art von Wahrnehmen. Verändern mußten sich die Körper der Menschen. Sie würden staunen, wenn Sie die atlantischen Menschen einmal aufgezeichnet sehen würden, wie verschieden sie von den heutigen Menschen waren.“*

101/02/8

*„Aber glauben Sie ja nicht, daß diese Umwandlung von selbst geschah. Der menschliche Leib mit seinen Sinnesorganen hat sich erst nach und nach herausgebildet. **Die menschlichen Seelenkräfte mußten durch lange Zeiten hindurch an diesen menschlichen Leibern arbeiten** und so wirken, wie ich es vorhin an dem einfachen Beispiel geschildert habe. **Erst sieht der Mensch die Bauformen, sie wirken auf sein Gemüt, und das Gemüt wirkt wiederum in einem späteren Leben auf die Physiognomie, auf das Antlitz des Menschen.**“*

101/02/9

*„Als die atlantische Zeit übergang in die nachatlantische Zeit, **formte sich erst die Seele des Menschen um und modelte danach seinen Leib um**. Wir wollen uns noch weiter dahinein vertiefen. Stellen wir uns einen recht alten Atlantier vor; er hatte noch hellseherisches Bewußtsein, und das hing zusammen mit der Umgebung, in der er lebte, mit der nebelgefüllten Atmosphäre. Dadurch stellten sich ihm die Dinge nicht in fest umrissenen Grenzen dar. Es waren mehr Farbenbilder, die*

vor ihm auftauchten, Fluten von Farben, die durcheinanderwogten und die ihm die Seelenzustände der Menschen anzeigten. Statt des Gegenstandes, der ihm nahte, nahm der atlantische Mensch eine Lichtform wahr, **eine blaue für Liebe, eine rote für Leidenschaft, Zorn und so weiter**. Um ihn herum breiteten sich die Seelenkräfte aller Menschen aus. Wenn dieser Zustand fortgedauert hätte, niemals hätte der Mensch seinen jetzigen Leib erlangen können. Als die Luft frei wurde vom Wasser und die Gegenstände immer klarer und deutlicher hervortraten und ihre jetzigen Begrenzungen bekamen, war die Zeit gekommen, wo die Seele des Menschen neue Eindrücke empfangen mußte. **Und nach diesen Eindrücken formte sie ihren Leib. Denn nach dem, was Sie denken und fühlen, formen Sie Ihren Leib**. Was mußte nun die Menschenseele erleben, als sie sich aus der atlantischen Wasserlandschaft hinausrettete in die neue Luftlandschaft, damit der Leib seine heutige Form bilden konnte? **Die Menschenseele mußte von einer solchen Form umgeben sein, die eine bestimmte Länge, eine bestimmte Breite und eine bestimmte Tiefe hatte, damit sich der Leib danach formte. Diese Form wurde ihm tatsächlich gegeben durch das, was die Bibel die Arche Noah nennt**. Wie die Stimmung der Mystik sich aus der Form der gotischen Dome gebildet hat und der Hellseher nachweisen könnte, welche Gesichter sich danach gebildet haben, so bildeten sich die Leiber der Menschen der alten Atlantis nach und nach um, weil tatsächlich die Menschen in Fahrzeugen lebten, die sie unter dem Einflusse von großen Eingeweihten nach den Maßen gebaut hatten, wie die Bibel die Arche Noah beschreibt. Das Leben in der Zeit der alten Atlantis war eine Art von Wasser- oder Seeleben, wo die Menschen zum größten Teile auf Fahrzeugen auf dem Wasser lebten und sich erst allmählich an das Leben auf dem Lande gewöhnten. Denn die alte Atlantis war nicht nur von einer Wassernebelluft umgeben, ein großer Teil der Atlantis war von der See bedeckt. **Der Mensch lebte in diesen Fahrzeugen, damit sein Leib so gebaut werden konnte, wie er heute ist. Das ist das tiefe Mysterium der Arche Noah**. Wenn man aus der Bibel wiederum die Tiefe ihrer geheimwissenschaftlichen Bedeutung herauszulesen versteht, dann breitet sich über diese Urkunde ein Glanz von Weisheit und unendlicher Erhabenheit aus. **Der Mensch lebte auf Fahrzeugen, weil ihm der Eindruck der Abgeschlossenheit in seiner Haut werden mußte**. So wirkten die Eingeweihten durch die Jahrtausende auf die Erziehung des Menschen. Was Ihnen in den religiösen Urkunden entgegentritt, ist eben tief herausgeholt aus der okkulten Wirklichkeit.“

Weitere Angaben Steiners zu Formenwirkung und Architektur

Die im weiteren zitierten vertiefenden Angaben Steiners setzen z. T. recht weitgehende Kenntnisse der Anthroposophie voraus. Ich werde versuchen, diese Dinge kurz und knapp zu beschreiben. Das erste der folgenden Zitate basiert auf Angaben Steiners, nach welchen der Mensch derzeit im vierten Sonnensystem lebt. Drei sind vorausgegangen und das erste dieser nur vergleichsweise als Sonnensysteme zu bezeichnenden Erscheinungsformen wird „alter Saturn“ genannt. Dort bildete sich die allererste Anlage des physischen Leibes des Menschen.

GA 275, Seite 57

„Es würde niemals eine Baukunst entstanden sein, wenn der Mensch heute nicht in sich tragen würde diejenigen Gesetze, welche dem Menschen schon während der Saturnzeit eingepreßt worden sind in seinen physischen Leib. Alles das, was der Mensch während der alten Saturnzeit in sich aufgenommen hat, das geheimnißt er hinein in die Gesetze der Architektur. Das Lebendige, das wir machen im baukünstlerischen Tun, ist das, was sich in den Menschen eingepflanzt hat durch das alte Saturndasein.“

GA 271, Seite 140

„Bei der Ausatmung drängt sich das Gehirnwasser im Leib nach unten. Was da an inneren Kräften entgegenbringen die Wellen, welche ausgeatmet werden, auf dem beruht, was in Bildhauerkunst und Architektur gestaltet wird.“

GA 271, Seite 141

„Man hat nicht umsonst den Leib als Tempel für die Seele empfunden. Da lag angedeutet, wie Architektur verwandt ist mit dem Gleichgewichtsverhältnis des ganzen Leibes und des ganzen Kosmos.“

GA 275, Seite 43

„Wenn (beispielsweise) das Haupt sich auf die Hand stützt, lernen wir (bei der Initiation) sozusagen das Äußerlichste unseres Wesens, das was durch die Wirkung unseres Ätherleibes auf unseren physischen Leib vorgeht, in einem räumlichen Linien- und Kräftesystem kennen. Wenn wir dieses räumliche Linien- und Kräftesystem, das im Grunde genommen in uns fortwährend wirksam ist, hinaustragen in die Welt und die Materie anordnen nach diesem Kräftesystem, dann entsteht die Baukunst. **Wir schieben die innere Gesetzmäßigkeit, die dem physischen Leib aufgeprägt wird durch den Ätherleib, hinaus, ausser uns, und dadurch entsteht die Baukunst.**“

GA 275, Seite 57

„Was tut der Mensch, indem er ganz, sei es schaffend, sei es erkennend oder genießend, in der architektonischen Schöpfung aufgeht? Er lebt in den Saturngesetzen seines physischen Leibes, das heißt, er vergißt, wenn er sich ganz versenkt in die Gesetze der Architektur, alles das, was in ihm lebt als ätherischer Leib, als astralischer Leib und als Ich, er wird wieder Saturnmensch. Alles Herbe, alles Schweigsame und doch wiederum so Sprechende der Baukunst ist nichts anderes, als daß der Mensch sich mit Entäußerung der höheren Glieder seines Wesens versetzt in das, was ihm die Geister der höheren Hierarchien – die Throne, die Archai, die am Anfang des Saturndaseins beteiligt waren – gegeben haben. Im Wesentlichen diese beiden Gruppen von höheren Geistern, (allerdings) unterstützt von den anderen Wesenheiten der höheren Hierarchien.“

GA 165, Seite 158

„Daß die Architektur wieder Formen wird gebären können, das wird ganz davon abhängen, daß die Menschen neuerlich lernen zu empfinden, wie sich das Weltschöpferische in die Formen hineingießt. Das mußte verlorengehen in der Zeit des Individualismus.“

GA 286, Seite 32

„Wir kommen gewissermaßen auf ein Vorstadium der Baukunst: auf das Hineinbauen der Räume für religiöse, für gottesdienstliche Verrichtungen in Höhlen, hineingehauen in den Stein, wie man das etwa in Indien oder in Nubien findet. Das ist in der Tat das Zeitalter, das auf der Grenze der Entwicklung des Seelischen aus dem Leiblichen steht. Erst in der Zeit der Menschheitsentwicklung, in der wir die Seelenentwicklung aus der Leibesentwicklung herauskommen sehen, sehen wir auch erst die höhere Baukunst sich herausentwickeln aus dem, was vorher unterirdische Felshöhlen waren. Darin sehen wir zugleich die Wichtigkeit des Überganges von der Kultur des Empfindungsleibes zu derjenigen der Empfindungsseele.“

GA 276, Seite 32

„Die Grabgewölbe, die **Grabdenkmäler**, die Grabbaukünste wurden entwickelt, die im Wesentlichen zunächst in ihren Formen darstellen sollten, was für die Seele da sein muß, damit sie, wenn sie des physischen Leibes entblößt ist, nicht sich an Tieren, Pflanzen, Mineralien stößt, sondern längs der architektonischen Linien den Weg zurück in die geistige Welt findet. In dieser Empfindung liegt einer der Grundimpulse für die Entstehung alter architektonischer Formen.“

GA 276, Seite 33

„Geradeso, wie man der menschlichen Seele zuschrieb, daß sie sich nicht entfalten könne gegenüber der äußeren umgebenden Natur in Mineralien, Pflanzen, Tieren, so schrieb man auch dem Göttlich-Geistigen des Apollo, des Zeus, der Athene zu, daß sie sich nicht entfalten können, wenn sie umgeben sind von der bloßen Natur, wenn man ihnen nicht aus dem Geistigen des Menschen heraus die Formen schafft, durch welche sich das Seelische in den geistigen Kosmos hinaus entfalten kann. Wie die Seele zum Kosmos steht, das muß man studieren, dann wird man die Maße in der komplizierten Bauform des alten Orients verstehen.“

GA 286, Seite 33

„Indem der Mensch mit der Empfindungsseele begabt ist, setzt er sich in ein Wechselverhältnis zu der ihn umgebenden Welt. Durch die Empfindungsseele geht gleichsam das, was in der Welt als Wirklichkeit vorhanden ist, in die menschliche Seele, in das menschliche Innere selber herein. Das Äußere wird zu einem Inneren auf dem Umwege über das Erleben in der Empfindungsseele. Darum müßte es nun in der Entwicklung der architektonischen Kunst etwas geben, das sich gleichsam ganz naturgemäß aus dem Höhlenbau herausbegibt, und in sich selber so etwas zeigt, wie es für die Empfindungsseele charakteristisch ist. Das heißt, es müßte gleichsam so gebaut werden, daß man ein Äußeres wie ein Inneres repräsentieren will. Hier brauchen wir uns nur an den Pyramidenbau und ähnliche Bauten zu erinnern und können auch sogar neuerer wissenschaftlicher Forschungen gedenken, die gezeigt haben, wie in dem Pyramidenbau, in seinen Abmessungen, sich astronomisch-kosmische Verhältnisse wiederfinden, die man hineingebaut hat. **Wie wenn die Erde das, was aus dem Kosmos herein wahrgenommen wird, in sich hätte erleben wollen, so wurde die Pyramide hingestellt.**“

GA 133, Seite 119

„Die ägyptischen Tempel, ja die Pyramide: die sind nur zu verstehen, wenn wir sie auffassen als das Streben der Menschen zum Göttlichen hinauf, dem Göttlichen, das noch nicht heruntergestiegen ist bis zum physischen Plan. In jeder Linie, in jeder Form können Sie das Hinaufstreben der Menschen zum Göttlich-Geistigen sehen. Aber man sieht dem Geheimnisvollen und tief Symbolischen dieser Bauwerke an, daß die Menschen sozusagen erst etwas brauchten, um den Weg zu finden durch diese Architektur hinauf zu dem Göttlich-Geistigen. Sie brauchten dazu eine Vorbereitung: sie mußten auf der ersten Stufe der Einweihung sein. So ist auch die Architektur Vorderasiens zu verstehen.“

GA 106, Seite 118

„Der griechische Künstler sah gleichsam hellseherisch die Säule und fügte nur Materie hinein in das, was er sah. Er sah den Raum von lebendigen Kräften durchzogen. Das Raumgefühl der Griechen war okkultur Natur. Die göttlichen Wesenheiten, die der Grieche als Hellseher kannte, neigten sich wirklich in den Tempel hinunter, fühlten sich wirklich darin wohl. Und es ist wahr: **Pallas Athene, Zeus und so weiter waren wirklich in den Tempeln drinnen; sie hatten ihre materiellen Körper in diesen Tempeln.** Denn, da solche Wesenheiten sich nur bis in einen Ätherleib inkarnieren konnten, fanden sie in diesen Tempeln eine wirkliche Wohnstätte in der physischen Welt. **Ihr physischer Leib konnte ein solcher Tempel werden, in dem sich ihr Ätherleib wohlbefand.**“

GA 103, Seite 167

„Die Säule ist ganz als Träger gedacht, und was auf der Säule liegt, ist ganz und gar so empfunden worden, daß es getragen werden muß und daß es drückt.“

GA 286, Seite 34

„Gerade das ist überall das Auffällige der griechisch-römischen Baukunst, daß sie auf der Statik, auf dieser reinen Statik der einzelnen Kräfte beruht, die tragend oder lastend sich entfalten. Die Säule im griechischen Tempel strebt dahin, gleichsam dem Pflanzenstengel ähnlich zu werden,

wenn es auch erst in der korinthischen Säule sichtbar wird. Und darum liegt auch für die Empfindung das Lastende nicht bei der Säule, sondern für die Empfindung ist die Säule ein Tragendes. Aber wenn man dann hinaufkommt zu dem Balken, zum Architrav, dann hat man unmittelbar das Gefühl: das lastet auf der Säule. Wir finden in der griechischen Baukunst jene Weite, die wir in der Verstandes- oder Gemütsseele selber finden.“

GA 133, Seite 119

„Und für unsere Zeit können wir sagen, daß die Grundnuance für die Architektur abgegeben worden ist durch die Gotik. Das ist eine okkulte Tatsache. **Ein gotischer Dom ist gerade unvollkommen, wenn die gläubige Gemeinde nicht da ist.** Und alle Formen sind so, daß sie aufnehmen sollen die Gebete der Gläubigen, aber der Gläubigen im Gegensatz zu den Eingeweihten bei den alten Ägyptern.“

GA 93, Seite 88

„Die ganze Art der Baukunst stand in einem Verhältnis zu der Erkenntnis des ganzen Weltalls. Jenen geheimnisvollen Rhythmus, der sich im Sternenanblick darbietet, wenn wir nicht bloß mit sinnlichen Augen sehen, sondern mit dem intuitiven Blick, der sich den höheren Verhältnissen, den rhythmischen Verhältnissen eröffnet, den bauten die ursprünglichen Baumeister in ihre Bauten hinein, weil sie aus dem Weltenall heraus bauten. Die ursprüngliche Größe in der Ausbildung des Astralkörpers war imstande, zu jener großen Kraft hinzuführen, die man als die eigentliche königliche Kunst bezeichnet hat, die schon den großen Symbolen der Himmelsabmessung entnommen ist.“

Das nächste Zitat spricht von den Sphärenharmonien, womit ein nur übersinnlich wahrzunehmender Klang des Kosmos gemeint ist. Jeder Himmelskörper, jede Erscheinung hat ihren eigenen Klang.

GA 93, Seite 95

„Schon vom 16. Jahrhundert an verstand man wenig von der eigentlichen Bedeutung der Maurerei, nämlich davon, daß ein Tempel so gebaut sein soll, daß seine Abmessungen eine Nachbildung großer himmlischer Verhältnisse sind, daß **ein Dom so gebaut sein soll, daß er in seiner Akustik etwas wiedergibt von der Sphärenharmonie**, wodurch die Akustik gerade kommt. Diese intuitive Schau und Wiedergabe in der Maurerei ging verloren; das Bewußtsein davon, daß es etwas anderes ist, in einem Hause zu sprechen, das die Sprache in einer ganz bestimmten Weise akustisch zurückwirft und dadurch anders wirkt, ging verloren. Diejenigen, welche die großen Dome im Mittelalter gebaut haben, das waren **die großen Freimaurer**. Sie waren sich dessen bewußt, daß es davon abhängt, daß das Wort, das der Priester spricht, in der richtigen Weise von den einzelnen Wänden zurückgeworfen wird, daß dadurch die ganze Gemeinde **in einem Lautmeer lebte, das in sinn- und bedeutungsvollen Schwingungen wogte, die eine noch größere Bedeutung hatten für den Astralkörper als für das physische Ohr**. Das ist alles verloren gegangen und mußte in der neuen Zeit verlorengehen.“

Ga 286, Seite 36

„**Die neue Baukunst muß** in der ganzen Behandlung der Wände, der architektonischen Motive, der Säulen, und in der Verwendung alles Dekorativen **auf ein Vernichten des Materiellen gehen, muß gleichsam die Wand überwinden und die Perspektive nach außen öffnen**, so daß auch das Malerische die Wand überwinden muß.“

GA 275, Seite 68

„Nicht früher werden gewisse Schäden der Kultur weichen, als bis sich die Menschheit entschließen wird, **dasjenige architektonisch zu gestalten, was unsere Ahrimankultur angeht**.“

GA 271, Seite 130

„Im Sehertum hört das gewöhnliche Vorstellen und Wahrnehmen auf, aber es tritt eine Art von ganz anderem Denken ein, das aus Fühlen und Wollen fließt, ein Vorstellen, das eigentlich Denken in Formen ist, das unmittelbar, indem es denkt, Formen der Kraftverteilung im Raum darstellen könnte, Maßverhältnisse im Raum. Dieses Denken fühlt sich verwandt mit dem, was in Architektur und Skulptur zum Ausdruck kommt, wenn diese wahre künstlerische Gebilde darstellen.“

GA 271, Seite 193

„**Das architektonische und das skulpturale Empfinden werden beim Seher dem inneren Vorgang des Erinnerns ähnlich.** Aber doch wiederum ist das (ein) Erinnern auf einer höheren Stufe. Mit anderen Worten: Man kommt allmählich auf diese Weise jenem Seelenerleben nahe, das der Geistesforscher kennt als das Erinnern an vorgeburtliche Zustände.“

GA 271, Seite 194

„Wir entdecken, daß wir eigentlich in der Plastik und in der Architektur nichts anderes wollen, als die Erlebnisse, die wir vor unserer Empfängnis und Geburt (also) in der geistigen Welt hatten, irgendwie hineinzuzaubern in die physisch-sinnliche Welt.“

Im Nachfolgenden kommt Rudolf Steiner auf **asurische Elementarwesen** zu sprechen, welche sich über häßliche, wollüstige Wahrnehmungen an den Menschen heften. Es handelt sich dabei um Wesen, die Abspaltungen oder Nachkommen von solchen höheren Wesen sind, welche bereits auf dem ersten Sonnensystem, dem alten Saturn ihre Höherentwicklung abgebrochen haben und so zu widerstrebenden, zerstörerischen – wie man sagt, bösen Wesen geworden sind.

GA 102, Seite 16

„Diese Wesenheiten, die ihre Heimat auf dem Saturn haben, stehen andere gegenüber, die wie ihre Kehrseite sich ausnehmen: wilde, schaurige Wesenheiten, die alles, was etwa im Menschen an wilder sinnlicher Gier und Begierde lebt, in einem weitaus höheren, furchtbareren Grade besitzen.“

GA 98, Seite 166

„Diese Wesen sind dadurch zu charakterisieren, daß auch sie nicht besonders denken, aber besonders die Wahrnehmungen aufsuchen, die für uns Menschen scheußliche, greuliche Wahrnehmungen sind. Das ist für sie Genuß, in dem wühlen sie.“

GA 101, Seite 235

„Diese (Wesen) haben, weil sie ganz in der äußeren Wahrnehmung leben, auf unsere äußere Wahrnehmung einen Einfluß. Es ist nicht gleichgültig, ob der Mensch mit Leidenschaft seine Augen und Sinne auf Ekelhaftes, Niedriges richtet, oder ob er mit einer gewissen Anziehung seine Augen hinrichtet auf das Schöne und Edle in der Welt. Je nachdem gewinnen gute oder böse Saturnwesen auf den Menschen ihren Einfluß. Mit der Leidenschaftlichkeit, mit der der Mensch hier irgendeinen Sinneseindruck einsaugt, schleichen sich in ihn Wesenheiten ein, wie mit dem Nahrungssaft (Venuswesen) und mit der Lymphe (astralische Wesenheiten). **Es ist nie ohne Nebenwirkungen, wenn Sie ihren Blick richten auf Sinneseindrücke. Sie nehmen die Taten von geistigen Wesenheiten mit jedem Blick auf.** Sehen Sie ein schönes, Edles darstellendes Bild, so strömt nicht nur auf Sie ein, was Ihnen sichtbar ist, sondern mit dem, was Sie sehen, strömen ein, geistige Wesenheiten. Hören Sie wollüstige Musik an, so strömen ebenso die geistigen Kräfte von saturnischen Wesenheiten ein. Besonders stark ist die Wirkung der Sinneseindrücke.“

Für das letzte dieser Zitate fehlt mir leider die GA-Nr. Es ist aber sichergestellt, daß es sich um ein wörtliches Zitat aus einem Vortrag Rudolf Steiners handelt.

„Dies alles soll uns eine Vorstellung davon geben, wie aus den höheren Welten heraus die Symbole geschaffen wurden, die in diesen höheren Welten reale Tatsachen sind. Viele von den Dingen unserer Kultur sind Symbole, **zu realisierende Symbole, durch die dafür gesorgt wird, daß der Mensch vorbereitet werden kann, in der Zukunft dasjenige auf dem physischen Plan auszubilden, was heute erst auf den höheren Planen ist.** Es ist der Gang der Entwicklung, daß alles, was heute in den höheren Welten ist, heruntersteigt in die physische Welt. Indem der Mensch berufen ist, selbst mitzuschaffen an der äußeren Welt, muß er mit seinen Gedanken heruntersteigen in die physische Welt. Er bildet die Welt rings um sich herum, er bildet auch das, was in seiner eigenen Körperlichkeit ist. Gerade durch die Theosophie **muß der Mensch ein Gefühl dafür bekommen, daß alles, was er tut, fühlt und denkt in einer Zeit, fortwirkt in eine andere Zeit, in die Zukunft.** Wenn der Mensch Tempel baut, Werke der Schönheit, oder wenn er für das soziale Zusammenleben der Menschen Werke der Staatskunst schafft, so sind das alles Dinge, die für die Zukunft Bedeutung haben. Was der Mensch heute mit Hilfe der Naturkräfte baut, dadurch formt er die Naturprodukte der Zukunft. Wenn der Mensch zum Beispiel einen gotischen Dom aufbaut, so setzt er ihn nach mineralischen Gesetzen zusammen. Es ist wahr, die Substanz, die Stofflichkeit, **die Ziegel und Steine, aus denen der Dom zusammengesetzt ist, sie zerfallen. Daß aber die Form einmal da war, ist nicht bedeutungslos. Die Form, die durch die Menschen der Materie eingeprägt wurde, bleibt, sie wird dem Äther- und Astralleib der Erde eingegliedert und entwickelt sich als eine Kraft mit der Erde fort.** Und wenn die Erde durch die jetzige Entwicklungsstufe und das Pralaya hindurchgegangen sein wird und wiedererscheinen wird als Jupiter, dann wächst diese Form als eine Art Pflanzenwesen aus der Erde heraus. Wir bauen heute die Werke der Kunst und Schönheit, wir formen die Werke der Weisheit nicht umsonst auf unserer Erde. Wir formen sie, damit sie später als Naturprodukte der Erde aufgehen. **Und wie wir heute Dome und Häuser bauen, deren Formen bleibend sind, die sich mit der Erde verknüpfen und in der Zukunft als eine Art Pflanzen wieder hervorkommen werden,** ebenso haben sich unsere heutigen Pflanzen und Kristalle nach dem geformt, was uns vorangegangene Götter und Geister in der Vorwelt auferbaut hatten. Alles, was der Mensch der Erde einverleibt unter dem Gesichtspunkte der Erkenntnis, der Weisheit und Schönheit und des wahren sozialen Lebens, alles, was er an Symbolen in die äußere Welt hineinwirkt, selbst wenn er es nur in Gedanken bildet, wird zu einer großen erfreulichen fortschrittlichen Gewalt für die Fortentwicklung der Erde; es werden reale Kräfte und Formen der Zukunft sein. Unsere Maschinen und unsere Fabriken aber, alles, was wir nur machen, um der äußeren Nützlichkeit zu dienen, dem Utilitätsprinzip, wird in der nächsten Verkörperung unserer Erde ein schädliches Element sein. **Wenn wir der Materie Symbole einprägen, die Ausdruck höherer Welten sind, werden sie fortschrittlich wirken; unsere Maschinen und Fabriken dagegen, die nur dem äußeren Nutzen dienen, werden zu einer Art dämonischer, verderblicher Wirkung in der nächsten Verkörperung unserer Erde.** Wir formen uns also selbst unsere guten Kräfte und ebenso die dämonischen Gewalten für das nächste Zeitalter der Menschheit.

Heute, in der fünften nachatlantischen Kulturepoche, sind wir am tiefsten in der Materie und schaffen die schlimmsten dämonischen Gewalten für die nächste Zeitepoche. Wo wir Uralt-Heiliges in physisch-mechanische Dinge umgestalten, da arbeiten wir unter den physischen Plan hinunter. Unterwelt wird das sein, was der Mensch so gestaltet. Man muß sich darüber im klaren sein, daß auch die bösen Mächte der Erdentwicklung eingefügt werden müssen. In der Zeit, wo sie überwunden werden müssen, wird der Mensch eine gewaltige Kraft aufzuwenden haben, **um das Böse und das Dämonische wiederum in das Gute umzuwandeln. Aber seine Kraft wird dadurch wachsen, denn das Böse ist dazu da, die Kraft des Menschen zu stählen durch dessen Überwindung.** Alles Böse muß wiederum umgeschmolzen werden in das Gute, und es ist geradezu im Blicke der Vorsehung gelegen, damit starke energische Wirkungen im Menschen zu entwickeln, viel höhere, als wenn er niemals Böses in Gutes zu verwandeln hätte.“

Die zahlreichen Angaben Steiners zum Wirken der Formen werfen nicht nur ein grelles Licht auf die Aufgaben von Architekten, Innenarchitekten, Designern und Künstlern, sondern auf die Formgestaltung an sich. Was der Mensch ansieht, anhört usw., alles, was er wahrnimmt, das hat seine

Wirkung auf Geist, Seele und Leib. Aber was nehmen wir den ganzen Tag über wahr? Viele Menschen wohnen oder arbeiten an lauten Straßen, andere arbeiten beim Abriß von Gebäuden etc., wieder andere schlachten den ganzen Tag Tiere oder arbeiten in der Müllbeseitigung. Doch nicht nur das. Wir schauen viele Stunden am Tag auf Bildschirme, auf Bilder, die keine Realität haben, sondern diese nur simulieren. Und auch da fragt sich, wie müßte dies gestaltet werden, um keine schädlichen Wirkungen hervorzubringen. Denn darüber täusche man sich nicht, viele Menschen schauen schon heute die Welt lieber im zweidimensionalen Bildschirm-Format an, als in ihrer dreidimensionalen Realität.

Die nun folgenden Artikel über die Vorträge und Führungen des Seminars sind nicht als getreue Wiedergabe dessen zu verstehen, was während des Seminars vorgetragen wurde. Meine Artikel greifen die Themen der Referenten auf, schildern, was mir vom Seminar in Erinnerung geblieben ist, fügen aber Aussagen aus den Schriften der Referenten, weitergehende Aussagen Steiners und eigene Gedanken meinerseits ein, so daß zum Teil eine umfassendere Darstellung an dem jeweiligen Thema entstand, die über den Umfang des jeweiligen Referates hinausgeht. In anderen Fällen bleiben meine Ausführungen hinter dem Umfang des ursprünglichen Referates zurück.

HB

<i>Abbildungsnachweis:</i>	<i>Titel</i>	<i>Quelle</i>	<i>Fotograf</i>
Bild 1:	das Heizhaus	aus AnthroWiki	keine Angabe

Stadtgang durch die neue HafenCity Hamburgs mit Gerhard Meighörner

Der Münchener Stadtplaner und ehemalige Architekt Gerhard Meighörner hat zusammen mit einigen Freunden einen ganz eigenständigen Weg zur Erfassung von empfunderer Formqualität an Gebäuden entwickelt. Die Wurzeln dazu finden sich im Bereich westlicher, aber auch östlicher Spiritualität, welche er ausgiebig auf seinen zahlreichen Auslandsreisen kennenlernen konnte. Gerade den sakralen Bauwerken Asiens gilt sein besonderes Interesse. Als weitgereister Stadtplaner kennt er die Großstädte der Welt und die Art und Weise, wie gebaut wird. Bei der berufsbedingt sehr großen Zahl von Begegnungen mit Bauwerken hat Gerhard Meighörner im Austausch einigen interessierten Freunden ein weitreichendes System zur Unterscheidung von erspürbaren Gebäude-Qualitäten erarbeitet, welches in dem Buch „Das Auge sucht den Geist“ beschrieben ist. Auch in Seminaren und Vorträgen versucht er seine Qualitäts-Begriffe im Zusammenhang mit der Spiritualität zu vermitteln.



Gerhard Meighörner beim Vortrag

An Gebäuden wie dem indischen Taj Mahal, den traditionellen Tempeln im japanischen Nara bei Kyoto mit ihren mächtigen geschwungenen Dächern oder dem Lotosblüten-förmigen Bahai-Tempel bei Neu Delhi, aber auch am Goetheanum in Dornach oder der Herz-Jesu-Kirche in München ist für jeden Menschen eine sehr starke positive Ausstrahlung zu vernehmen, die sich natürlich nicht durch Abbildungen oder in Filmen vermitteln läßt. Wer aber unvoreingenommen die Gebäude aufsucht, wird spüren können, wie sich ein Höheres, Würdiges, dem Gewissen Nahestehendes, den Menschen Kräftigendes mitteilt, welches in keine der gewöhnlichen Kategorien der Empfindungen paßt.



Bild 1: Taj Mahal, Agra/Indien



Bild 2: Daibutsuden, Nara/Japan



Bild 3: Bahai-Lotos-Tempel, Indien

Nach Gerhard Meighörner läßt sich diese Ausstrahlung nicht auf bestimmte Formen und Bauelemente zurückführen, sondern sie entsteht überraschenderweise auch dort, wo Form und Material es zunächst nicht vermuten lassen. Ein Beispiel dafür sei die Herz-Jesu-Kirche in München, die von außen einem Hochregallager gleiche. Ein rechteckiger Klotz aus Stahl und Glas – so könnte man denken. Geht man aber hinein – so Gerhard Meighörner –, überrascht die spirituelle bzw. religiöse Empfindung, die das hohe, lichtdurchströmte Gebäude vermittelt.

Dem gegenüber attestierte der Münchener in seinem Dia-Vortrag am Freitagabend auch vielen Gebäuden eine negative Spiritualität – so z. B. dem Jüdischen Museum in Berlin. In diesem besonderen Fall entspricht diese negative Ausstrahlung dem besonderen, berechtigten Willen des Bauherrn, die negative Wirkung der tragischen deutsch-jüdischen Geschichte und Beziehung für jedermann von außen und von innen spürbar zu machen.

Überhaupt kann an vielen zeitgenössischen Gebäuden eine negative, an einigen sogar eine äußerst destruktive Ausstrahlung wahrgenommen werden. Eine solche Ausstrahlung wirkt, wie bereits in dem vorangegangenen Artikel anhand der Aussagen Rudolf Steiners erläutert, auf den ganzen Menschen. Ob er es merkt oder nicht, spielt dabei keine Rolle. So zeigte Gerhard Meighörner neben

vielen positiven Beispielen auch diverse Dias von „schwarzen Tonnen“ aus aller Welt. Er erzählte z. B., wie Bewohner und Besucher New Yorks die negative Veränderung der gesamten Stadt-Landschaft Mannhattans empfanden, nachdem die beiden Türme des berühmten World Trade Centers errichtet worden waren. Für Millionen von Besuchern und Arbeitnehmern bedeutete der Weg durch – und der Aufenthalt in seelenloser, Kosten-Nutzen-orientierter, abweisender und vielfach sogar böse ausstrahlender Architektur ein hohes Opfer an Lebenskräften. „Der Beschäftigte



Bild 4: Herz-Jesu-Kirche München



Bild 5: Jüdisches Museum



Bild 6: ING-Bank, Amsterdam

braucht bei jedem Eintritt in das Gebäude eine Zusatzmenge an Energie gegen den (unterbewußten?) Widerwillen, den das Gebäude ausgelöst hat. Psychologen haben das schon oft beschrieben...“, so zu lesen in Gerhard Meighörners Begleit-Heft „Das Auge sucht den Geist“.

Als ein positives Beispiel wies Meighörner auf das Gebäude der ING-Bank in Amsterdam hin. „Von ihm strahlt eine so unmittelbar kräftigende seelisch-geistige Wirkung aus...“, daß jede Woche Tausende von Touristen die Gebäude auch von innen besichtigen wollten. „Kritische Wissenschaftler haben herausgefunden, daß das Arbeitsklima dort weit positiver empfunden wird als in anderen Bürogebäuden... Mitarbeiter wollen sich nur ungern versetzen lassen... Dieser Gebäude-Komplex ING ist ein zentraler Bezugspunkt für Beobachter der Organischen Baukunst.“

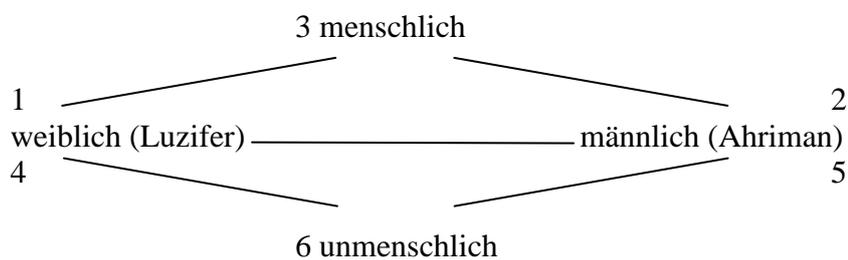
Für Gerhard Meighörner spielt die Frage „Was hat den Bauherren und den von ihm ausgesuchten Architekten bewogen, seinen Bau gerade durch dieses Material und gerade durch jene Formen nach außen und innen wirken zu lassen? Welche Zeichen wollte er für sich und für alle Menschen ringsherum setzen?“ eine große Rolle. Er geht davon aus, daß die bewußten und unbewußten Absichten, daß die Gesinnung von Bauherr und Architekt als geistige Ausstrahlung im Positiven wie im Negativen von jedem Bauwerk ausgehen. Das Abspüren der Ausstrahlung von Gebäuden bezeichnet er auch als Kommunikation mit Bauwerken, d. h. der Betrachter empfängt gewissermaßen Mitteilungen, die ihm zunächst als einfache Empfindungen bemerkbar werden. Wer nicht gewohnt ist, auf solche Mitteilungen zu achten, der würde oftmals meinen, er empfangen sie nicht. Doch das kann so nicht sein, denn jede Wahrnehmung wird in der Seele zur Empfindung, bevor sie durch Gedanken erklärt und durch Gefühle persönlich bewertet wird. Aber nicht jede Wahrnehmung wird in den Verstand erhoben, um gedanklich erklärt zu werden. Solche Wahrnehmungen bleiben also oft unbewußt. Es ist also nicht der Fall, daß man die Wirkungen der Bauformen nicht empfängt, sondern es ist so, daß viele sie sich nicht bewußt machen.

Interessant ist, wie der Münchener Stadtplaner die von Gebäuden ausgehenden Botschaften gliedert und einordnet. Er weist zunächst darauf hin, daß unbewußt jeder die menschliche Gestalt als Maßstab zugrunde legt und daran Größe, Gliederung und Proportionen dessen, was ihm gegenübertritt, mißt. Der Mensch bemerkt ein großes, kleines, langes, rundes oder stark gegliedertes Gebäude bzw. Gebäude-Ensemble. Die aus Wahrnehmung und Begriff zusammengesetzten Erkenntnisse werden dann von der Seele bewertet, was sich zunächst im Gefühl ausdrückt. Man mag das Gebäude gern oder findet es abstoßend, langweilig, gleichgültig etc. Grundlage aller Gefühle sind Sympathie und Antipathie. Zu dieser subjektiven Bewertung kann dann eine objektive hinzugefügt werden, indem man den ästhetischen Sinn der Bewußtseinsseele aufruft, auf daß er das objektive Zusammenstimmen der Gebäudeteile und die Harmonie mit der Umgebung des Gebäudes untersucht. Auch der Wunsch nach Identifikation mit dem Bauwerk gehört schon nicht mehr zum rein subjektiven Erleben. Die Frage: „Nimmt mich das Gebäude auf oder weist es mich ab?“ kann objektiv beantwortet werden. Hier ist einige Übung notwendig, um den Egoismus von Sym- und Antipathie zu über-

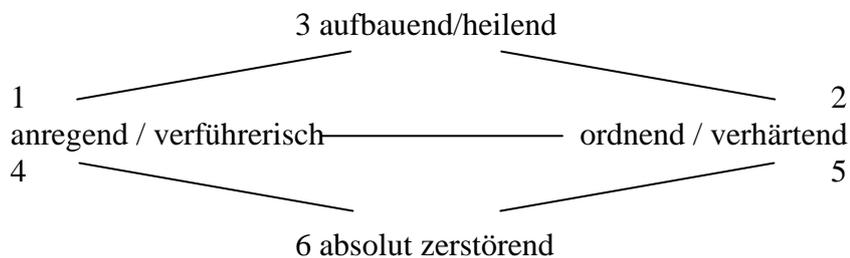
winden. Am Ende steht eine über das Mögen oder Nicht-Mögen hinausgehende ästhetische Wahrnehmung.

Fragt man dann aber nach Gründen für diese Urteile, kommt man wieder zu der oben gestellten Frage nach den Absichten und Beweggründen, also der Haltung des Bauherrn mit der entsprechenden Auswirkung auf den Architekten und auf dessen Absichten und Beweggründen. Dann entdeckt man das Geistige, welches als Idee sich im Physischen des Baukörpers verwirklicht. Auch wenn keine tieferen Erkenntnisse zu Wirkung der Formen, wie sie von Rudolf Steiner beschrieben wurden, vorliegen, kann man voraussetzen, daß gutwillige Bauherren und Architekten, die bei der Gestaltung vor allem das Wohlergehen der Menschen im Auge haben, durch ihre Gesinnung zu aufbauenden Formen geführt werden. Insofern zeigt die Form stets auch die Gesinnung, aus der sie entstand.

Zur Kategorisierung der Wirkungen von Bauformen greift Gerhard Meighörner zwei Dreiecke auf, ein positives mit der Spitze nach oben und ein negatives mit der Spitze nach unten, die wie folgt aneinandergelagt werden.



Daraus ergeben sich die notwendigen Unterscheidungsmöglichkeiten zur Beschreibung von Gebäudequalitäten.



Anhand eines solchen Doppel-Dreieck-Feldes mit zweimal drei Polen sucht Gerhard Meighörner die Gebäudequalitäten einzuordnen und zu charakterisieren. So auch bei unserem Stadtgang durch die Hamburger HafenCity.



Bild 7: Speicherstadt, Hamburg



Bild 8: G. Meighörner und seine Zuhörer

Am Samstagmorgen trafen wir uns in der Hamburger HafenCity-Information im Kesselhaus am

Sandtorkai. Der Weg dorthin führt durch funktionell klar definierte neue Baugruppen der Speicherstadt, die aber sehr lebendig und ansprechend gestaltet worden waren zu einer Zeit, als das Motto „Form Follows Function“ noch nicht als Ausrede für gestalterische Unfähigkeit mißbraucht wurde – so Gerhard Meighörner. Am Ostende des Sandtorhafens, den Magellan-Terrassen, begannen wir mit den Wahrnehmungs-Übungen.

Grundsätzlich sollten nur Gebäude der Nachkriegszeit angeschaut werden, weil die Wahrnehmungsfähigkeit für die Qualitäten von Bauformen nicht vorwiegend an positiven Beispielen geübt werden soll. Sondern wichtiger als das Bewundern schöner älterer Formen ist die Frage nach der Geisteshaltung der Gegenwart, auf welche durch das ästhetische Erleben der Bauformen geschlossen werden kann.

Zuvor hatte Gerhard Meighörner noch einige Grundsätze der nun folgenden Betrachtungen erläutert. Man sollte z. B. möglichst allein versuchen, die einzelnen Gebäude wahrzunehmen, ohne sich sogleich mit anderen Teilnehmern auszutauschen. Die Frage, die sich jeder stellen sollte, lautete: Was kommt von dem Gebäude auf mich zu? Denn für viele Menschen ist der Gedanke ganz neu, daß die Bauformen stark auf das Befinden wirken. Man ist gewohnt diese Wirkungen zu verdrän-



Bild 9: Am Sandtorkai mit neuem Ponton, im Hintergrund die noch im Bau befindliche „Elbphilharmonie“

gen. Deshalb sollte der Austausch erst stattfinden, nachdem der einzelne seine Eindrücke sich klar zu Bewußtsein gebracht hat. Bei der Frage: „Was erleben die anderen?“ solle es nicht um anspruchsvolle philosophische Thesen gehen, sondern um einfache Beschreibung der Eindrücke, welche der unbefangene Blick, die einfache Berührung mit den Sinnen hinterläßt.

Zu den einzelnen Gebäuden der Hafencity wurden absichtlich keine Architekten-Namen genannt. Die Wahrnehmung des Einzelnen sollte zählen, nicht Namen und Daten.

Wir standen auf dem Ponton im Sandtorhafen und blickten in Richtung Elbphilharmonie. Hier zeigt sich uns eine konsequente stadträumliche Gliederung von alten und neuen Baugruppen, die das Interesse des Betrachters weckt. Kein Gebäude gleicht dem anderen und doch gehören sie zusammen. Sie nehmen rhythmisch Bezug aufeinander, was von den Teilnehmern als angenehm empfunden wurde.

Gerhard Meighörner wies auf die Bedeutung der Elbphilharmonie als sehr wichtige Landmarke für die ganze Elbe-Landschaft hin. Die Teilnehmer äußerten sich ziemlich einheitlich bezüglich der Form-Wirkung. Man empfand, daß die Vierkant-Masse des Gebäudes zwar markant, aber nicht willkommenheißend wirke – wie eine feindliche Festung als Eingang zur Weltstadt.

Nach einem längeren Austausch der ersten Erfahrungen mit Gerhard Meighörner gingen die gut sechzig Teilnehmer an der Südseite des Sandtorhafens entlang und erspürten verschiedene Gebäude. Wir suchten das Ansinnen der Bauherren und Architekten zu ergründen und kamen immer wie-

der zu einem längeren Austausch zusammen. Die neun Gebäude dieses Abschnittes sind vornehmlich aus Metall und Glas gestaltet. Die Farben sind vorwiegend grau und braun. Die Teilnehmer erlebten die Formen mehrheitlich als sehr streng. Vor allem wurde bedauert, daß die Wohngebäude dieselbe Strenge aufwiesen wie die Bürohäuser. In der HafenCity scheint die Korrespondenz zwischen Formgebung und Nutzung der Gebäude aufgehoben. „Welche Haltung steht dahinter?“ fragten wir uns.



Bild 10: stark überhängende Gebäude

Ein starkes Erlebnis boten die acht Häuser am Nordufer des Sandtorhafens, unter deren balkonartigen Überhängen wir hindurchgingen. Sie alle ragen weit über die Kaimauer in das Hafenbecken hinaus. Weite Auskragungen ohne Stützen lösen ein allgemein bedrohliches Gefühl aus. Es mag wohl eine gewisse architektonische Kühnheit darin liegen, das natürliche Harmonie-Bedürfnis, welches Tragen und Lasten in einem gesunden Verhältnis zu erleben verlangt, zu mißachten. Auch ist es sicher interessant, von den Zimmern und Balkonen aus direkt unter sich das Wasser zu erblicken. Dem Passanten jedoch, der unter diesen Überhängen durchgeht, teilt

sich vor allem dieses Drohende mit. Hier kommt kein Wohlbehagen auf, man möchte nicht verweilen. Aber vielleicht ist das der „Kick“, den der Betrachter erleben soll?



Bild 11: Marco-Polo-Tower mit Unilever-Haus



Bild 12: Unilever-Haus, überdachter Innenhof



Bild 13: im Gespräch vor dem Unilever-Haus

Ein gewisser Höhepunkt war gegen Ende des Rundganges das Um- und Durchschreiten des Unilever-Baus und des Marco-Polo-Towers am Strandkai. Diese beiden Bauten wirken in ihren Formen besonders herausfordernd. Die aufwendig gestaltete Halle im Unilever Haus, die bis zum Dach des Hauses reicht, ist sehr unübersichtlich mit Brückengängen und Galerien gestaltet, so daß man eine ganze Weile hinsehen muß, um alle Einzelheiten zu erfassen. Es wirkt sehr abwechslungsreich, aber nicht eigentlich schön oder gemütlich. Hier kam es zu sehr unterschiedlichen

Wahrnehmungsbeschreibungen der Teilnehmer. Es wurde aber spürbar, daß sich inzwischen der Blick der Teilnehmer über das bloße Gefallen und Mißfallen hinaus geweitet hatte.

Für manchen der eigentliche Höhepunkt war der Besuch einer kleinen ökumenischen Kapelle am Rande der HafenCity. Ein ausgesprochen schlichter Schuhkarton-förmiger Bau mit einfacher Holztür und interessanter Lichtgestaltung vermittelt seiner besonderen Fenster umschließt einen Andachtsraum mit ca. vierzig Stühlen. Ein behelfsmäßiger Altar aus einer stark gebrauchten Preßspanplatte vom Bau, aufgelegt auf zwei Beton-Straßenabsperre-Elemente gibt den Blick aus einem großen Fenster frei auf Teile der modernen, technisch-kalten, aber vor allem finanz-protzigen HafenCity.

ty. Auf dem Altar eine aufgeschlagene Bibel, ein Brot, eine Kerze und neben dem Altar ein behelfsmäßiges Holzkreuz kontrastieren ungeheuer mit der Welt aus Stahl, Beton und Glas. Wir alle



Bild 14: die ökumenische Kapelle



Bild 15: der Altar aus Teilen der Baustellen



Bild 16: Innenraum der Kapelle



Bild 17: die bewegten Teilnehmer verlassen den Andachtsraum

hatten uns während unseres Rundganges an dieses Finanz-Macht dokumentierende Formgebaren gewöhnt und bekamen dies wie mit einem unerwarteten Schlag durch die Bescheidenheit dieser Kapelle quittiert. Viele Teilnehmer äußerten sich betroffen. Nach einigen Andachtsminuten – betreffend die Menschen in Fukushima – entspann sich ein längeres Gespräch mit vielen kritischen Anmerkungen.

Vom vielen Stehen und Gehen wieder ein wenig erholt und seelisch wieder auf das Notwendige, Vertretbare und Wünschenswerte zurückgeführt, verließen wir diesen Ort der Besinnung und schauten uns die Katharinenschule am kleinen Sandtorpark von außen an, die viele Teilnehmer sehr nachdenklich stimmte. Man war betroffen von dem grauen, bedrohlich weit auskragenden Baukörper. Unten im Halbdunkel enger Häuserschluchten die Eingänge für Kinder und Lehrer, wie eingeklemmt. Sollten nicht eigentlich die Kinder viel Licht und Freude in der Schule erleben? Nun, wir konnten die Schule nicht von innen besuchen, insofern war es vielleicht zu früh geurteilt. Vielleicht gefällt sie Lehrern und Schülern ganz vorzüglich. Der Eindruck der Bauformen jedenfalls war der geschilderte. In diesem Teil wirkt die HafenCity eng und überladen. Positiv tritt dabei immer wieder hervor, daß es sich nicht um Einheitsbauten handelt, und daß man immer wieder neu überrascht wird durch die individuelle Gestaltung.



Bild 18: Katharinen-Schule mit Pausenhof auf dem Dach



Bild 19: Beet-Anlage unter Dach

Damit ging dieser außerordentlich interessante Vormittag mit Gerhard Meighörner zu Ende. Man fuhr zurück zum Rudolf Steiner Haus, wo Linda Socias mit ihrem Catering-Service „Tafelzauber“ auf uns wartete. Und in der Tat, Linda hatte wieder gezaubert. Ihre Gerichte fanden bei den Teilnehmern freudigen Zuspruch. Um 15 Uhr sollte es weitergehen mit dem ersten Vortrag von Johannes Gabert.

HB



Bild 20: Turm gegenüber der Schule



Bild 21: Blick von Westen auf den Binnenhafen vor der HafenCity

Abbildungs-Nachweis:

Bild 1 Taj Mahal
 Bild 2 Daibutsuden
 Bild 3 Bahai-Lostus-Tempel
 Bild 4 Herz-Jesu-Kirche
 Bild 5 Jüdisches Museum, Berlin
 Bild 6 ING-Bank, Amsterdam
 B. 7-20 Hafencity Hamburg

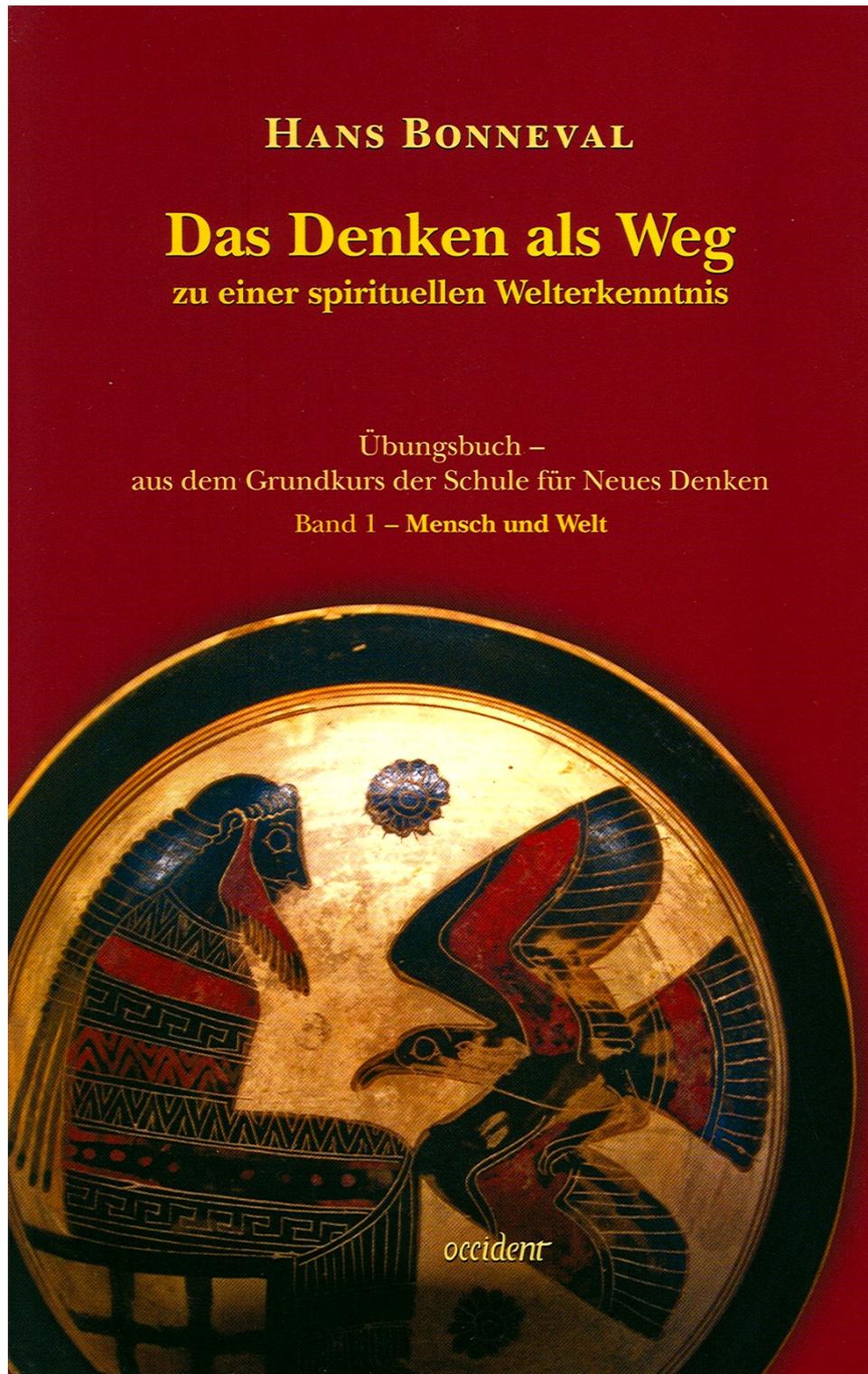
Quelle

Wikipedia
 Wikimedia Commons
 Wikipedia
 Wikipedia
 Wikipedia
 Anthromedia

Fotograf

Yann (Talk)
 Fg2
 nomo/michael hoefner
 Bernhard J. Scheuvs aka Bjs
 Andi oisn
 ohne Angabe
 Hans & Ulrike Bonneval

Anzeige



Der Grund, weshalb Anthroposophie so vielen tragischen Irrtümern ausgesetzt war und ist, liegt darin, daß ihr Inhalt mit dem gewöhnlichen Denken nicht wirklich erfaßt werden kann, dies aber in der Regel nicht bemerkt wird. Um die übersinnlich gewonnenen Forschungsergebnisse Rudolf Steiners voll zu verstehen und fruchtbar werden zu lassen, muß zu einer höheren Art des Denkens aufgestiegen werden. Das neue, schöpferische oder reine Denken hat nichts mit dem üblichen Verstandesdenken gemein. Es geht über dieses hinaus und besteht darin, die Objekte des jeweiligen Interesses selbst zu befragen und zu warten, bis sich ihr Wesen im Bewußtsein des Fragenden ausspricht. Vermittels der Methode der Begriffsbildung führt dieses Buch den Leser an jenes höhere Denken heran und läßt ihn dieses an den Grundbegriffen der Anthroposophie üben, wodurch gleichzeitig eine tiefgehende Ein-

führung in die Anthroposophie stattfindet.

Nach dieser Methode wurden seit 1996 über sechshundert Teilnehmer in das Neue Denken und die Anthroposophie eingeführt.

Das Übungs-Buch ist sowohl für Einzel- als auch für Gruppenarbeit geeignet. Paperback, 202 Seiten, 19,50 €, Occident Verlag, ISBN 978-3-00-031890-0

Umstülpung

in der Architekturentwicklung

Zwei Hauptgedanken lagen unserem Seminar zugrunde. Der erste wurde im Leitartikel ausführlich besprochen und besteht in dem völlig unbeachteten Phänomen, daß die Formen der physischen Welt, allen voran die der Landschaft, der Gebäude und Straßen, aber auch die der Gebrauchsgegenstände und der Inneneinrichtung, daß eben einfach alle Formen, die uns umgeben, eine starke Wirkung auf Befinden, Gesundheit und Verhalten des Menschen haben. Der zweite Grundgedanke, zu welchem Johannes Gabert zwei Vorträge hielt, findet sich – wie erwähnt – in einem bilderreichen Manuskript des Waldorf-Lehrers. Er besteht in der auf Gottfried Richter zurückgehenden Beobachtung, daß in der geschichtlichen Entwicklung der Bauformen eine Umstülpung erkennbar ist, die den Gedanken nahelegt, daß dies die Folge einer ebensolchen Umstülpung in der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins sein muß. Und bei näherem Hinsehen erweist sich diese Umstülpung als eine direkte Folge des Mysteriums von Golgatha und steht damit im Zentrum – nicht des kirchlichen, wohl aber – des esoterischen Christentums. Diesem Phänomen der Umstülpung der Bauformen soll nun im folgenden nachgegangen werden.



Bild 1 : Johannes Gabert

Zur Umstülpung sei zunächst noch gesagt, daß sie in einer Bewegung besteht, bei welcher das Innere nach außen tritt, während das Äußere zum Inneren wird. Wir kennen diese Bewegung, denn wenn wir z. B. einen engen Socken oder Handschuh ausziehen, dann kann es passieren, daß er sich umstülpt. Allerdings gibt es auch andere Formen der Umstülpung, wie z. B. beim Innen und Außen einer Lemniskate oder wenn wir die gegenseitige Umstülpung von Punkt und Umkreis betrachten. Wir können uns fragen: Wie stülpt sich der unendliche Umkreis in den raumlosen Punkt um und der Punkt wieder zum unendlichen Umkreis?

Man beachte auch, daß es sich bei einer Metamorphose nicht unbedingt auch um eine Umstülpung handelt und daß auch eine bloße Umkehrung noch keine Umstülpung ist. Bei letzterer ist wirklich die Bewegung des Inneren nach außen das Ausschlaggebende, während das Äußere nach innen tritt.

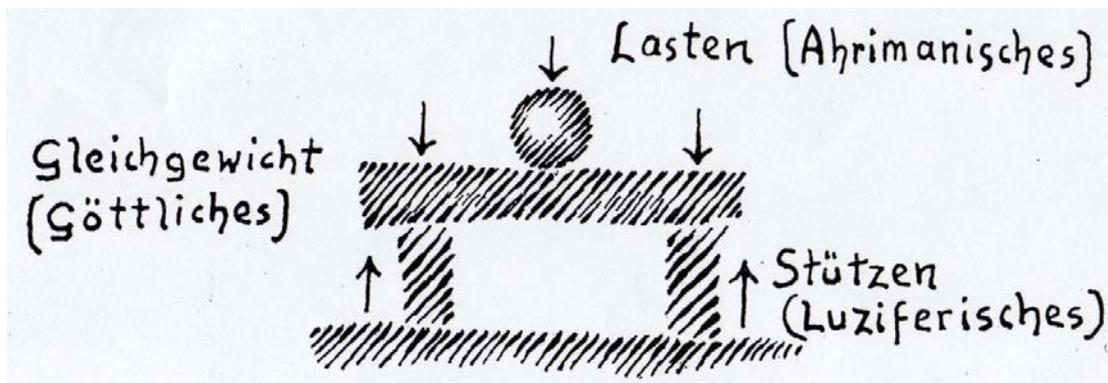
Ein jedes Bauwerk ist – wie jede andere Erscheinung auch – zunächst eine spezielle **Auseinandersetzung der drei Hauptkräfte, welche die stoffliche Menschenwelt erzeugen und erhalten**. Im Gebäude treffen aufeinander **die lastenden Kräfte**, die gewissermaßen saugend vom Erdmittelpunkt ausgehen und alles nach unten ziehen und **die stützenden, tragenden Kräfte**, welche vom kosmischen Umkreis her „saugend“ auf den Erdball wirken und zum Beispiel die Pflanzen aus dem Boden ziehen und den Menschen aufrecht gehen lassen. Gewöhnlich entsteht zwischen den diese beiden Kräfte repräsentierenden Gebäudeteilen, wie zum Beispiel zwischen dem lastenden Architrav und den tragenden Säulen, **ein Innenraum als ein Drittes**, der dann das Produkt aus dem Zusammenwirken der lastenden und tragenden Gebäudeteile darstellt.

Die Wesenheit hinter dem Lastenden ist Ahriman, der Geist der Schwere, der Finsternis und des Todes. Das Wesen des Stützenden, Hinaufstrebenden ist Luzifer, der Träger des Lichtes und des Lebens. **Entscheidend für das gedeihliche Zusammenwirken der beiden Gegensatzkräfte ist die dritte Weltenkraft, die Liebe-Kraft des Christus**, welche horizontal an der Erdoberfläche wirkt. Diese dritte Kraft beherrscht die beiden Gegensätze und stellt für jede Erscheinung den passenden Anteil der beiden Gegensatz-Kräfte zusammen, so daß die Erden-Menschen-Welt entsteht. Diese Dreiheit der zugrundeliegenden Kräfte wurde von Rudolf Steiner auch als **die „Neue Tri-**

nität“ bezeichnet. Und so muß sich ein jeder von uns klar machen, daß er selbst – wie alles andere in unserer Welt auch – aus Luzifer und Ahriman besteht, so wie sie der Christus in ein gewisses relatives Gleichgewicht gebracht hat. Und die Aufgabe eines jeden Menschen besteht gerade darin, mit dem Wesensglied, welches nach dem Christus benannt ist, mit dem Ich also, sich selbst in jeder Sekunde seines Lebens in das jeweils notwendige Gleichgewicht zwischen Luzifer und Ahriman zu bringen. Wir regulieren mit der Christus-Kraft im Ich den Luzifer- und Ahriman-Anteil in unserem Verhalten oder in dem, was wir erzeugen. Schauen wir uns zunächst eine Beschreibung dieser Verhältnisse, wie sie Rudolf Steiner gegeben hat, an.

275/6/11-14

„Damit zum Beispiel ein **Architekturfühlen** in richtiger Weise wieder auferstehen kann, muß lebendig werden das, was wir an Begriffen aufnehmen in der Geisteswissenschaft. Zunächst hat es etwas Gleichgültiges an sich, was wir an Begriffen, die wir uns aus der Geisteswissenschaft aneignen, mit der Seele herumtragen in der Welt. Aber wir werden sehen, wenn wir so etwas wirklich tun, wie wir unser ganzes Seelenleben dadurch bereichern. Eine Bereicherung findet zum Beispiel statt, wenn wir versuchen, dieses hier (siehe Zeichnung) nicht bloß zu sehen, sondern unterzutau-chen in dasselbe und empfinden zu lernen mit dem, was da ist: nämlich hier das Lasten und hier das Stützen.



Wir wollen noch weitergehen und das nicht nur anschauen, sondern fühlen, der Balken muß eine gewisse Stärke haben, sonst wird er von der Last zerdrückt, die Stützen, die Säulen müssen eine gewisse Stärke haben, sonst werden sie zerquetscht. Wir müssen mit der Kugel oben ihr Lasten erleben, mit den Säulen ihr Stützen erleben, mit dem Balken sein Gleichgewicht erleben. Erst dann empfinden wir architektonisch, wenn wir also hineinkriechen in das Lastende, in das Stützende und in das Gleichgewicht zwischen dem Lastenden und dem Stützenden.

Wir werden aber erfühlen, wenn wir nicht bloß mit dem Auge folgen solch einem Gebilde, sondern wenn wir gleichsam hineinkriechen in dasselbe und das Lastende und das Stützende und das Gleichgewicht erfühlen, daß unser ganzer Organismus mit in Anspruch genommen wird, daß wir gleichsam appellieren müssen von unserem Kopfgehirn an ein unsichtbares Gehirn, dem der ganze Mensch angehört. Dann kann in uns lebendig werden das Bewußtsein: Ah, jetzt beginnen wir zu fühlen! - Nehmen wir den geschilderten einfachen Fall: Da fühlen wir ein stützendes, ein hinaufstrebend stützendes Luziferisches; ein lastend hinunterdrückendes Ahrimanisches; ein Gleichgewicht zwischen Luziferischem und Ahrimanischem: ein Göttliches. So belebt sich uns selbst die leblose Natur mit Luzifer und Ahriman und ihrem höheren Herrscher, der das Gleichgewicht ewig bewirkt zwischen Luzifer und Ahriman.

Aber wir werden darauf kommen, wenn wir also erfühlen lernen in dem Architektonischen das Luziferische, Ahrimanische, Göttliche, daß wir innerlich ergriffen werden von dem Architektonischen, ... daß, während das Architektonische draußen stützt und lastet und Gleichgewicht schafft, wir selber **an dem Architektonischen eine musikalische Stimmung entwickeln.**“

Während die Steinsetzungen der Megalithkultur im Grunde nur die tragende Kraft Luzifers in den säulenartig aufgerichteten Steinen darstellten und dabei keinerlei abgeschlossenen Innenraum er-

zeugten, bauten die Ägypter Pyramiden, die fast nur aus ahrimanisch Lastendem bestanden und ebenfalls kaum Innenraum enthielten. Während das Bewußtsein der Erbauer der Steinkreise noch ganz auf die luziferischen Götter des Kosmos ausgerichtet gewesen scheint, waren die Ägypter mehr auf die ahrimanischen Götter der Erde, der Unterwelt ausgerichtet.



Bild 2: Steinkreis von Callanish, Äußere Hebriden

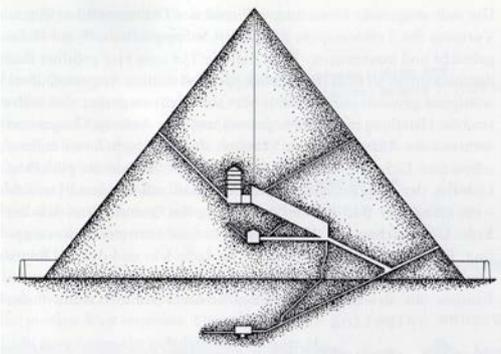


Bild 3: Schnitt durch die Cheops-Pyramide, Ägypten

Erst im griechischen Tempel wurde eine vollkommene Harmonie zwischen den ahrimanisch lastenden und den luziferisch stützenden Kräften erreicht. Der mächtige Architrav mit dem Giebel wird von den ebenso mächtigen Säulen getragen. Ein abgeschlossener Innenraum jedoch ist nur in der relativ kleinen Cella gegeben, in welcher das Götterbild stand. Die dritte Kraft des noch vorchristlichen Sohnes-Gottes trat im griechischen Tempel als Harmonie zwischen den beiden Gegensatzkräften hervor. Die Cella, die nur von dem Priester betreten werden durfte, war von einem offenen Außenraum mit Säulenkranz umschlossen. Vor dem Tempel stand der Altar, vor dem sich die Menschen aufhielten, um den Gott aus der Umgebung herankommend zu erleben.

Die griechischen Tempelbauten lassen deutlich werden, daß die Griechen in hohem Maße spirituelle Kenntnisse über die in Bauwerken wirkenden Kräfte bzw. Wesen besaßen. Rudolf Steiner beschreibt z. B. ausführlich, wie an der griechischen Säule durch die senkrechten Rillen auf dem Säulenschaft, die Kanneluren, und durch das oftmals schneckenförmige Kapitell, das Verbindungsstück zwischen tragender Säule und lastendem Architrav, der Kräfteverlauf dargestellt wurde. Das Schneckenmotiv zeigt das Zusammentreffen dieser beiden Kräfte. Diese physische Nachbildung des ätherischen Kräfteverlaufes, der sogenannten Kraftlinien, war unter anderem von besonderer Wirkung auf den betrachtenden Menschen der damaligen Zeit. Der Anblick des gesamten Tempels bewirkte im Betrachter eine Art Heilung, welche ihm die Natur nicht geben konnte.



Bild 4: Aphaia-Tempel von Ägina, Griechenland

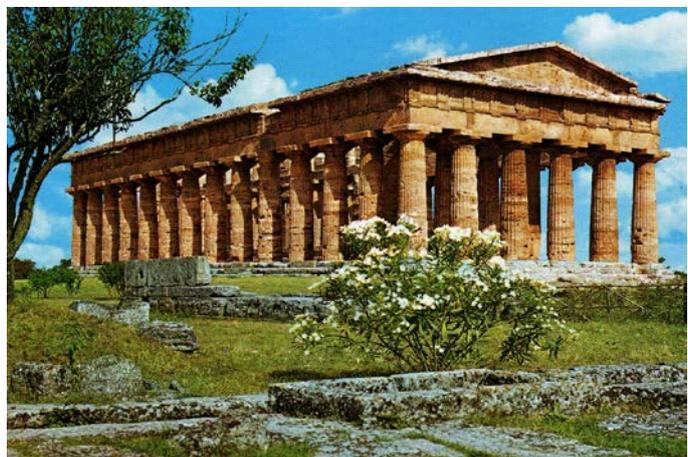


Bild 5: Poseidontempel in Paestum, Griechenland

Die Tempel waren Häuser der Götter. Durch sie fanden die hohen Geist-Wesen, welche mit der Führung und Erziehung der Menschen betraut waren, eine Art Anker in der physischen Welt und konnten für die vor dem Tempel stehenden Menschen real anwesend sein. Sie waren in und um die Tempel zu erleben. Die Baumeister haben also das Geistig-Wesenhafte übersinnlich in Form von Imaginationen in der Luft geschaut. Sie bauten Häuser für die Götter, welche diesen gleich einem physischen Leib waren. Dazu wieder Rudolf Steiner:

GA 98, Seite 243f

*„Die Menschen haben in der Zeit der griechischen Kultur in hohem Maße die Gabe gehabt, Verkehr mit den geistigen Wesenheiten, die sie ihre Götter genannt haben, zu schaffen. Und wie haben die Griechen diese Götter in ihren Kreis hereingebannt? –Dadurch, daß sie sich im hohen Grade angeeignet haben, was wir nennen können: **architektonisches Raumgefühl**. Der Mensch, der vom Standpunkt der Geisteswissenschaft aus den Raum studiert, weiß, daß dieser Raum nicht jene abstrakte Leere ist, von der unsere gewöhnlichen Mathematiker träumen, sondern etwas sehr Differenziertes. Er ist etwas, was in sich selber Linien hierhin und dorthin, Linien nach allen Richtungen, **Kräftelinien** von oben nach unten, von rechts nach links, von vorne nach hinten, gerade und rund, in allen Richtungen hat. Es sind **Druckwirkungen im Raum geistiger Art, Zugwirkungen**, kurz, **man kann den Raum fühlen**, ihn gefühlsmäßig durchdringen. In neuerer Zeit ist das lebendige Raumgefühl verloren gegangen. Als architektonischen, als baukünstlerischen Gedanken hatten das die Griechen. **Ein griechischer Tempel ist ein kristallisierter Raumgedanke im reinsten Sinne des Wortes. Die Säule, die da trägt, was horizontal oder geneigt aufliegt, ist nichts Ausgedachtes, sondern etwas, was für denjenigen, der Raumgefühl hat, im Raume schon darinnenliegt und gar nicht anders sein darf.**“*

GA 98, Seite 245

*„Der ganze Tempel ist aus dem konkreten Raum herausgeboren; das sieht derjenige, der die Raumlinien sieht. Und der braucht gar nichts anderes zu machen, als **da, wo er die Linien sieht, hineinzufragen das Steinmaterial**, um das, was ideal vorgezeichnet ist, lediglich auszufüllen mit dem physischen Material. Im griechischen Tempel ist die Geistigkeit des Raumes gänzlich verwandelt in eine sichtbare Gestalt. Dadurch, daß man auf diese Weise den kristallisierten Raumgedanken geschaffen hat, hat man solche Formen geschaffen, daß jene geistigen Wesenheiten, die den Ätherleib zum untersten Glied haben, in den dadurch geschaffenen abgeschlossenen Raum sich hineinsenken können und an den Formen des Raumes Gelegenheit finden, da zu sein. Der griechische Tempel war das Wohnhaus des Gottes. Durch die Formen des Raumes wohnte er darinnen.“*

GA 106, Seite 118f

*„Der griechische Künstler sah den Raum als lauter Lebendes, er sah ihn von lebendigen Kräften durchzogen. Es muß ausdrücklich betont werden, das griechische Raumgefühl war okkultur Natur. Und es ist wahr: **Pallas Athene, Zeus und so weiter waren wirklich in den Tempeln darinnen; sie hatten ihre materiellen Körper in diesen Tempeln**. Denn, da solche Wesenheiten sich nur bis in einen Ätherleib inkarnieren konnten, fanden sie in diesen Tempeln eine wirkliche Wohnstätte in der physischen Welt. Ihr physischer Leib konnte ein solcher Tempel werden, **in dem sich ihr Ätherleib wohl befand.**“*

Der heutige Mensch kann wohl nur schwer von der konkreten Bedeutung eines griechischen Tempels für die Griechen eine Vorstellung entwickeln. Denn heute wird in den Gotteshäusern doch nur ein Gefühl, ein Empfinden für das Göttliche möglich. Dazu noch einmal Rudolf Steiner:

108/06/31-32

„Wir denken uns, ein griechischer Tempel stände vor uns. In seinen Formen, in seiner Geschlossenheit ist er der reinste und edelste Ausdruck des Geistigen, so daß hier einmal gesagt werden konnte, der Gott selber wohne in dem griechischen Tempel. Er war darinnen gegenwärtig. Denn die

Linien, die in die Materie hineingeheimnißt waren, waren durchaus dem geistigen Weltenplane angemessen und jenen Linien angemessen, die als Raumesrichtungen den physischen Plan durchziehen. Und es gibt keine reinere, schönere, edlere Durchdringung von Menscheng Geist mit der physischen Materie, als es ein griechischer Tempel ist. Und daher gibt es auf dem physischen Plan auch keine andere Möglichkeit, so zu durchdringen die höhere Götterwelt mit der physischen Materie, wie es beim griechischen Tempel oder beim griechischen Kunstwerk überhaupt der Fall ist. Die Griechen haben es zustande gebracht, durch die Art, wie sie ihre Kunstwerke geschaffen haben, die Götter der alten Zeit zu sich herabsteigen zu machen. Und haben die Griechen es auch nicht gesehen, wenn Zeus oder Pallas Athene heruntergestiegen sind — es waren doch die Götter hineingebannt in diese Kunstwerke, die Götter, unter denen die Menschen einst in der atlantischen Zeit gelebt haben und die sie gesehen haben. Die Menschen konnten den alten Göttern in den alten Zeiten eine herrliche Wohnstätte gewähren.

Und nun sehen wir einmal, was in einer gewissen anderen Richtung der griechische Tempel darstellt. Denken Sie sich, das hellseherische Bewußtsein stelle sich gegenüber einem griechischen Tempel. Was jetzt gesagt wird, gilt gegenüber den spärlichen Überresten, die noch vorhanden sind von der griechischen Tempelwelt. Denken Sie sich, das hellseherische Bewußtsein stände gegenüber einem solchen Überrest, wie Sie ihn in dem Tempel von Paestum haben: Wonne und Seligkeit für das Leben im physischen Leib kann man empfinden durch die Harmonie der Linien, die da die Säulen und die Bedachungen bilden. Alles ist von solcher Vollkommenheit, daß in dem Physischen ein Göttliches vorgestellt und empfunden werden kann. In einem solchen Gefühl kann man leben, wenn man durch die Augen des physischen Leibes schaut diese Harmonie der griechischen Architektur. Und nun denken Sie sich das hellseherische Bewußtsein hinwegversetzt in die geistige Welt.“

Selbst heute kann man wohl noch Reste dieser Wirkungen erleben. So jedenfalls habe ich einige Augenzeugen sprechen hören. Sie waren außerordentlich beeindruckt von der Ausstrahlung der alten Tempel.

Das folgende Zitat enthält weitere Hinweise auf die Wirkung der Bauformen auf den Menschen. Und zwar erläutert Steiner, daß der Mensch durch das bloße immerwährende Hinschauen auf die Natur seelisch eine Art Auszehrung erlebt. Die Natur gibt dem Blick keine rechte Begrenzung, sie läßt ihn ständig ins Unendliche laufen.

GA 236, Seite 92f

*„Natürlich hat der Grieche so wie die heutigen Menschen auf die Natur hingeschaut. Er hat die Natur etwas anders gesehen, denn auch die Sinne haben eine Entwicklung durchgemacht. Der Grieche hatte jedoch ein Heilmittel gegen die Schäden, die organisch in dem Menschen durch das bloße Hinausschauen in die Natur entstehen. Es bleiben unbefriedigte Bedürfnisse des Sehens übrig. **Und eigentlich gilt das überhaupt für das gesamte Wahrnehmen, Hören, Fühlen und so weiter; für die ist es dasselbe: es bleiben gewisse Reste unbefriedigt vom Wahrnehmen, wenn man bloß in die Natur hinausschaut.** Das wußte man in früheren Mysterienweisheiten, daß man die Auszehrung für die Sinnenwelt bekommt. Aber man wußte auch, wodurch diese Auszehrung ausgeglichen wird. Wenn man bei der Tempel-Architektur auf das Ebenmaß des Tragenden und Lastenden, oder wie im Orient auf die Formen hinschaute, die eigentlich in äußerer Plastik Moralisches darstellten, so wußte man, daß man in dem, was in den Formen der Architektur sich dem Auge, dem Wahrnehmen überhaupt, darbot, oder was dann eben wirklich an Architektur wiederum musikalisch sich darbot, das Heilmittel hatte gegen die Auszehrung der Sinne, wenn diese bloß in die Natur hinausschauen. Es schließt sich der Blick ab, wenn man irgendeine wirkliche Architekturarbeit vor sich hat, die darauf ausgeht, diesen Blick zu fangen, zu entnaturalisieren.“*

Der Tempel war also auch ein heilendes Bauwerk und ich denke, dies gilt auch für die vielen asiatischen Tore, die ein wenig an chinesische Schriftzeichen erinnern.

Doch im Laufe der Entwicklung wurde dieses Erleben der Wesen und der Raumeskräfte schwächer und schwächer. Es entwickelten sich gewisse Techniken, wie Pendeln und Rutengehen, um mit

mechanischen Hilfsmitteln das dahinschwindende Übersinnliche noch immer zum Erleben zu bringen. Bald erlebten nur noch Menschen mit besonderen Anlagen und Ausbildungen die Götter, welche sich allmählich von den Menschen zurückzogen, weil eine alte Phase der Entwicklung an ihr Ende gekommen war und eine vollkommen neue Form der menschlichen Entwicklung beginnen sollte.

Das Mysterium von Golgatha, der Menschen-Tod des Sohnes-Gottes und seine Auferstehung als der Christus, legte die Keime für eine neue Menschheit in das Selbst eines jeden Menschen, welches daraufhin von den Kirchenvätern nach den Initialen des Jesus-Christus als „J-CH“, als „Ich“, bezeichnet wurde. Dies bedeutete eine krasse Veränderung aller Menschen, der gesamten Erde und des Sonnensystems, der Möglichkeit nach. Die Wandlung des Menschen war veranlagt, aber noch nicht durchgeführt worden. Das Neue bestand vor allem auch darin, daß es dem Einzelnen vorbehalten blieb und bleibt, die veranlagte Wandlung seiner selbst zu vollziehen. Wir werden nur dann neuer Mensch, wenn wir es wollen, wenn wir es tun, wenn wir bereit sind, die alte Form der Spiritualität und Kultur abzulegen und die neue zu entwickeln. Es ist wahr: Der Christus ist der Erlöser aller Menschen, aber erlöst wird nur, wer das Veranlagte zur Durchführung bringt, wer den neuen Menschen in sich gebiert, indem er zuvor seinen alten Menschen zu Grabe getragen hat. Der Christus hat uns gewissermaßen vorgemacht, wie man zur Auferstehung kommt.

Diese für die materialistische Kultur unserer Zeit vollkommen unerkannt gebliebene Umwandlung der gesamten Menschheit, wurde durchaus von den ersten Christen und anderen Eingeweihten erkannt, als ein esoterisches Geheimnis gehütet und in exoterischer Abschwächung auch öffentlich verbreitet. Der Beginn einer neuen Zeitrechnung kann als Symbol dieser Tatsache verstanden werden. Die Machtbestrebungen Roms und anderer Zentren sorgten aber bald dafür, daß der Allgemeinheit die Wahrheit über die Christus-Tat verborgen blieb. Nur Eingeweihte wußten um die wahren Zusammenhänge, mußten diese aber vor dem Zugriff Roms bewahren.

Eingeweiht in gewissem Sinne waren auch die Baumeister der Basiliken und Kathedralen, welche in der Gestaltung ihrer dem Christentum geweihten Bauten der genannten Umwandlung, der Umstülpung Rechnung trugen. Sie gaben den Gotteshäusern Formen, welche dem Egoismus der Kirche entgegenwirkten – so Rudolf Steiner.

Die Umwandlung, welche die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha erfahren hatte, bestand unter anderem darin, daß, nachdem früher das Göttliche außerhalb des Menschen, im Tempel und dessen Umgebung, erlebt worden war, das Göttliche nach dem Mysterium von Golgatha im Innern des Menschen gesucht werden mußte. Jetzt konnte das Göttliche im Herzen, im Ich eines jeden Menschen erlebt werden. Es hatte sich eine Art Umstülpung vollzogen. Das einst im Umkreis zu erlebende Göttliche war nun im Punkt-haften Innern des Menschen.



Bild 6: „Raum-Kräfte“, von Johannes Gabert

Vor diesem Hintergrund hielt Johannes Gabert den ersten seiner beiden Vorträge, indem er zunächst **die Trinität der Kräfte** darstellte, **der raumeröffnenden tragenden, der raumabschließenden lastenden und der aus beiden den Raum schaffenden Kraft**. Sowohl die Megalithkultur, deren Stein-Kreise sich im Säulenkranz der Tempel wiederfinden, als auch die ägyptische Kultur mit ihren Massiv-Bauten um kleine innere Kammern, waren einseitig einer der beiden Gegensatz-Kräfte hingegeben. Dagegen zeigte das Griechentum in seinen Tempeln nun ein Gleichge-

wicht zwischen Tragendem und Lastendem, bewirkt durch die dritte Kraft. Diese Christus-Kraft des Gleichgewichts bewirkte die Umstülpung des menschlichen Bewußtseins, welche sich dann auch auf die Baugestaltung auswirkte.

Baugeschichtlich als rätselhaft erscheint die Entstehung der christlichen Sakralbauten wie Basilika und Kathedrale, für die sich zunächst keine Vorbilder und Übergangs-Modelle zu finden scheinen. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß die Einzelteile der Kathedralen sich im Tempel – die Säulen sogar im Steinkreis – wiederfinden, daß im Grunde der ganze Tempel in den Innenraum der Basilika eingezogen ist. **Die Wände der Cella des Tempels haben sich erweitert zu Außenwänden und Dach des Kirchengebäudes. Der Säulenkranz befindet sich innerhalb der nun alles umhüllenden Cella. Gewissermaßen das Innerste, Allerheiligste, hat sich zur alles umhüllenden Außenhaut umgestülpt. Das ganze Innere des Tempels wurde durch seine Rückseite nach außen gekehrt und um den Altar und die vor ihm sich aufhaltenden Menschen herumgelegt.** Der Eingang der Basilika liegt nun im Westen, gegenüber dem ehemaligen Tempeleingang. Der Altar steht im Innern gegenüber dem Eingang im Osten. Die Menschen stehen jetzt von Westen her vor dem Altar und schauen der aufgehenden Sonne entgegen auf die Apsis, den Altarraum, welche in ihren Fenstern das Gottesbild, bzw. die Bilder seines irdischen Leidensweges zeigen. Der Gott selbst wird nicht mehr im Umraum – zu dem ja ursprünglich auch der Tempel gehörte – erlebt, sondern in den Gläubigen selbst, zum einen in ihrem Ich, zum anderen im getrunkenen Wein und der gegessenen Hostie des Kultus. Um aber in die Menschen einziehen zu können, war es erforderlich, daß der Gott zunächst selbst Mensch wurde und man übertreibt gewiß nicht, wenn man bezüglich des als Christus auferstandenen Sohnes-Gottes ebenfalls von einer Umstülpung spricht. Johannes Gabert beschreibt, wie dieser grandiose Welten-Vorgang an der Umstülpung der Bauformen erlebbar wird:

„Es sind die im Osten am Altar vor dem Tempel stehenden Menschen, die sich in Bewegung setzen; sie nähern sich, den Altar gleichsam mitnehmend, dem Tempeleingang, worauf das Gebäude antwortet, indem seine Front sich immer mehr zusammenzieht, die Rückseite sich aber öffnet, während die Seitenwände sich auffächern, bis sie sich alle in einer Ebene befinden.

Im weiteren Fortschreiten des Umwand(1)ungsprozesses schließt sich dann das Gebäude in umgekehrter Form wieder um die Gemeinde, die in einer Einstülpbewegung den sich neu bildenden Innenraum betritt. Dort angekommen, nehmen die Menschen eine – auch innere – Wendung vor und blicken nunmehr nach Osten zum Altar, der seinen neuen Standort jetzt vor der Apsis hat. Sie haben also die aufgehende Sonne nicht mehr im Rücken, sondern blicken ihr entgegen.

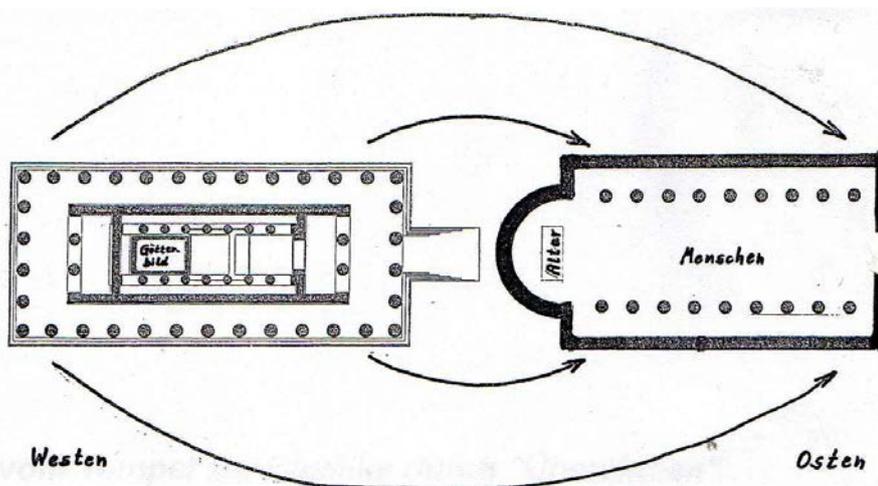


Bild 7: „Verwandlung vom Tempel zur Basilika“ von Johannes Gabert

Das zunächst im Tempelinneren stehende Götterbild entschwindet bei dieser Bewegung in einer 'Götterdämmerung' nach hinten in unendliche Ferne. Nach diesem Durchgang durch die Unendlichkeit scheint es dann – von der entgegengesetzten Seite, also von Osten wiederkommend – aus

dem Gewölbe der Apsis, aber auch vom Triumphbogen über dem Altar, durch die Wandbilder und die farbigen Fenster wie von außen in den neu gebildeten Innenraum herein.

So begegnet uns das Göttliche in einer doppelten Gestalt: Zwar stehen die Götterstandbilder im Inneren der antiken Tempel, sie sind jedoch als Weihgaben nur 'Spiegelbilder', an denen sich die Götter erfreuen und an denen den Menschen ihr Wirken bewusst wird.

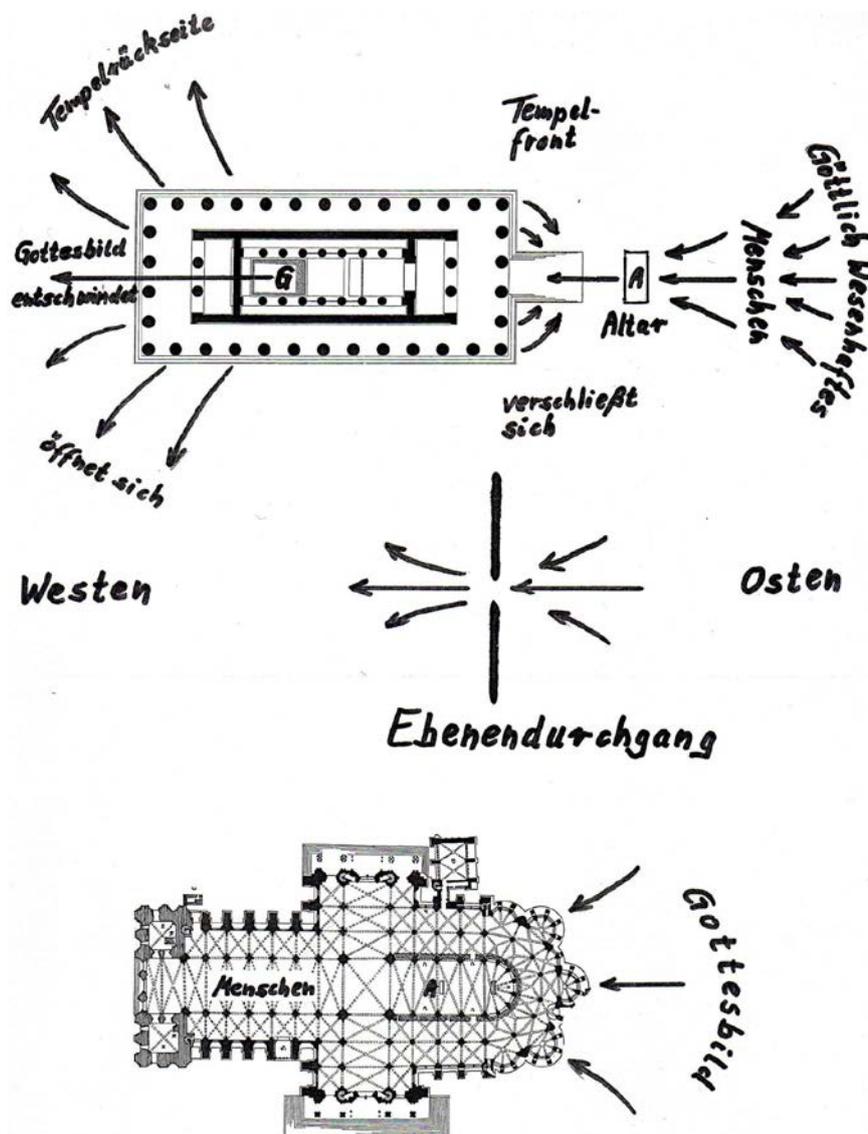
Ihre Wirksamkeit wurde jedoch im Umraum erlebt, in der Landschaft, in die hinein die ihnen geweihten Tempel gebaut wurden.

Der Zugang zu ihnen verschloss sich jedoch immer mehr, das Erleben ihrer Realität entschwand.

Suchen wir nach der impulsierenden Kraft der Umstülpung, so müssen wir auf dieses für die Griechen noch als von außen wirksam erlebte Göttliche schauen, das sich ... den Menschen von hinten nähert, sie ergreift und in Bewegung versetzt. Es ist diese von außen wirkende Göttlichkeit, die sich aus dem Umraum immer mehr zusammenzieht, bis sie – wie auf einen Punkt konzentriert – in einem Menschen Gestalt annimmt.

Die Bewegung der Gemeinschaft, die Umwendung der Menschen ebenso wie die Umstülpung des Bauwerkes entstehen in Folge, als Antwort auf diese Inkarnation des Christus. Die Begegnung mit diesem Prozess der Menschwerdung Gottes will der Kirchenraum in seiner Bauform und Gestaltung unterstützen.

Dieser Aspekt der Wirksamkeit des Göttlichen durchdringt das Kircheninnere und tritt uns dann – wie als Gewissensfrage beim Betreten des Gotteshauses – auf der Eingangsseite in den Portalfiguren, aber auch im Tympanon über dem Portal z. B. in den Darstellungen des Jüngsten Gerichts entgegen.



Während also das Gottesbild farbig von außen in den Raum hineinleuchtet, strahlt diese Wirksamkeit des Göttlichen plastisch von innen aus ihm heraus.

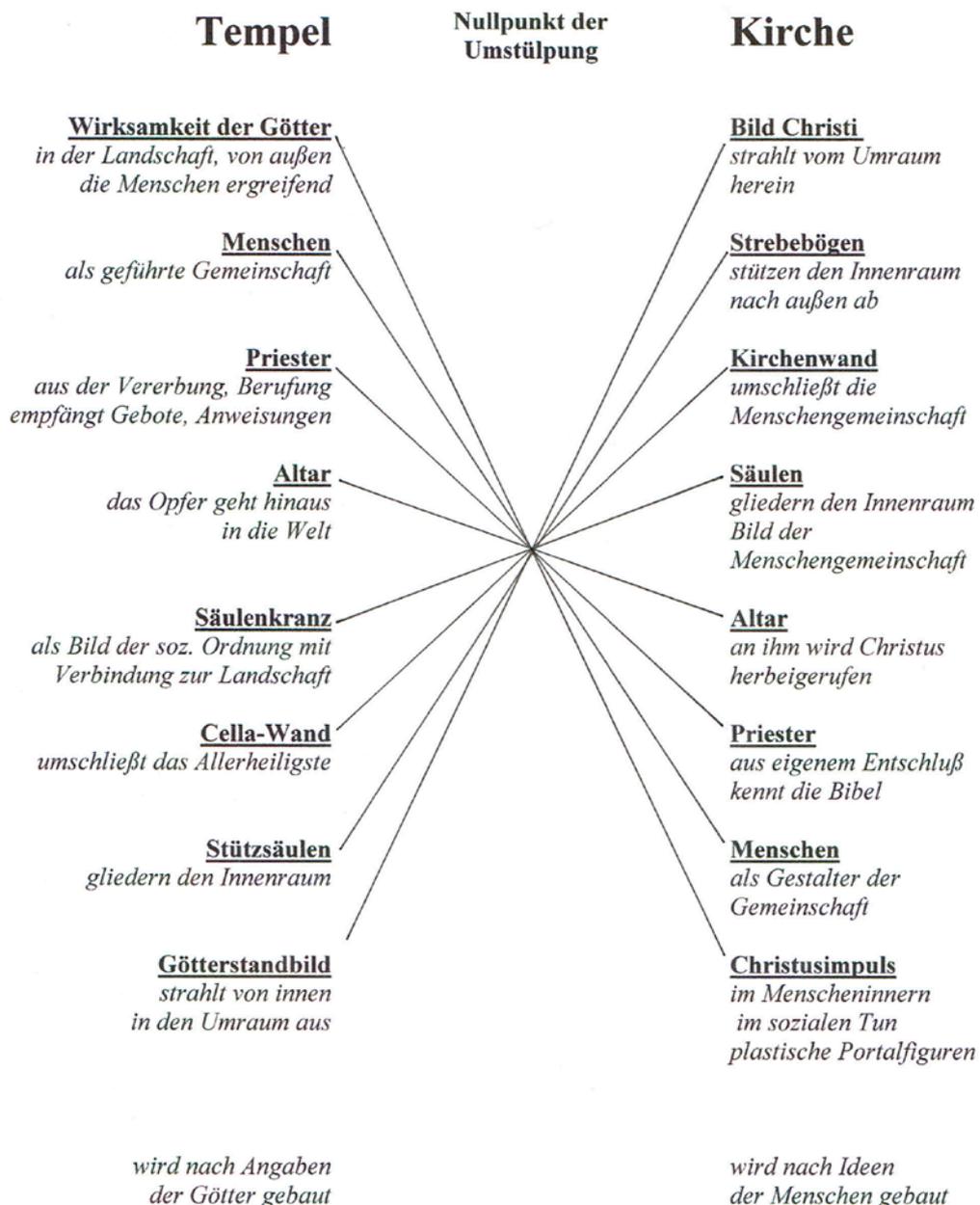
Außer der nun erreichten geometrischen und gedanklichen Stimmigkeit können wir an einer Vielzahl von Einzelheiten die Bestätigung dafür finden, dass wir es hierbei nicht mit einem nachträglich an die Phänomene herangebrachten Erklärungsmodell zu tun haben, sondern tatsächlich mit der gestaltbildenden Idee, die dem – an den Bauformen ablesbaren – Prozess zugrunde liegt.“

Der Einzug des Göttlichen in den einen Menschen Jesus, der dadurch zum Träger des Sohnes-Gottes wurde, kann in seiner Umstülpungsbewegung noch weiter verfolgt werden. Denn durch das Mysterium von Golgatha vollzog sich dieser Prozeß nun auch für die übrige Menschheit. Der Auferstan-

Bild 8: „Der Umstülpungsvorgang vom griechischen Tempel zur christlichen Basilika“, J. Gabert

dene fügt jedem Menschen-Ich etwas hinzu, welches jeden befähigt, zum Schauen der geistigen Welt zu gelangen und ein vollkommen selbständiges Wesen zu werden, welches aus Erkenntnis in Liebe zu handeln fähig werden kann – so es dies will. Insofern nennen wir uns heute alle „Ich“ und sagen damit: „Der Christus in mir.“ Dabei sind wir vollkommen frei. Nichts in unserem Ich zwingt uns, moralisch zu sein, selbstlos und hilfreich, sondern wir sind vollkommen frei, unser Verhalten einzurichten. Das sehen wir an dem Maß des Unmoralischen, Egoistischen, welches täglich vor unseren Augen geschieht – nicht zuletzt durch uns selbst. Rudolf Steiner beschreibt es einmal so, daß er sagt, durch jeglichen Egoismus, Materialismus, durch jede Unredlichkeit kreuzigen wir den Christus erneut. Allein durch selbstloses Denken, Fühlen und Handeln lassen wir ihn auferstehen und mit ihm eine neue Welt und uns selbst als der neue Mensch.

Johannes Gabert führt nun in seiner Ausarbeitung noch eine ganze Reihe von Einzelheiten an, welche die Umstülpung verdeutlichen, die aber aus Platz-Gründen hier nicht angeführt werden können. Eine Übersicht gibt die folgende Tabelle.



Anzeige:



GÄRTNEREI 
SANNMANN

Feines Gemüse in Demeter Qualität!
Seit 200 Jahren in Hamburg-Vierlanden.

Sie erhalten unsere Erzeugnisse:
Im Naturkost-Fachhandel
Auf Hamburger Wochenmärkten
Geliefert durchs Gemüse Abo
Oder bei uns im Hofladen

Orte und Zeiten finden Sie im Internet:
www.sannmann.com
oder Telefon: 040-73712171

Wir arbeiten ohne Gentechnik!



Hofladen am Stüffel

Gemüse aus biologisch-dynamischem Anbau





Wir bieten
in unserem
Hofladen:



*Gemüse, Obst,
Getreide, Brot, Eier,
Fleisch, Wurst,
Käse, Tee, Wein
und Milchprodukte*

Stüffel 12 · 22395 Hamburg-Bergstedt · Telefon 040-604 80 23
Öffnungszeiten: Montag-Freitag 8.00-17.00 Uhr, Sonnabend 8.00-13.00 Uhr

Man kann davon ausgehen, daß die spirituellen Baumeister der christlichen Sakralbauten mehr oder weniger bewußt die Umstülpung der geistigen Weltverhältnisse gestalterisch nachvollzogen haben. Nicht, daß die Bauten ein Symbol für die reale Umstülpung sein sollten, sondern sie sind selbst die neue Welt. Solange noch Menschen unter den Bauherren und Baumeistern waren, welche wenigstens ansatzweise verstanden, was durch das Mysterium von Golgatha geschehen war, konnte es keine andere Baugestalt für ein Gotteshaus geben. Man baute keine Tempel mehr, weil die Welt sich entsprechend verändert hatte. Man baute nun Basiliken, Kathedralen bzw. Dome, weil das den Verhältnissen nach der Welten-Umstülpung entsprach. Und wenn auch – wie Rudolf Steiner immer wieder darstellt – die geheimen Absichten des Vatikans vielfältig gegen das Bekanntwerden des wahren Christentums gerichtet waren und sind, so waren doch die Baumeister der Basiliken und Kathedralen oftmals im Geheimen wahrhaft christlich und bauten in die Gotteshäuser spirituelle Wirkungen ein, welche die egoistischen Absichten der römischen Hintermänner durchkreuzten oder abmilderten. Insofern gehen von vielen der alten Kirchen-Gebäude durchaus noch heilende, stärkende Kräfte aus, welche der devotional Gestimmte aufnehmen kann. Allerdings ist dies bereits wieder eine inzwischen veraltete Form der durch den Christus erneuerten Spiritualität. Die neue Form wäre jene, die Rudolf Steiner als das Leben mit der Anthroposophie beschrieben hat. Aber hier kann nun deutlich werden, was den heutigen Baugestaltern vielfach fehlt. Sie gestalten in den allermeisten Fällen nach toten Vorbildern, kombinieren aus vorhandenen Formteilen, richten sich nach Moden, Kosten-Nutzen-Rechnungen und Bauherren-Wünschen, oder verfolgen eigennüt-



Bild 9: Romanischer Dom in Vézelay - Rundbögen

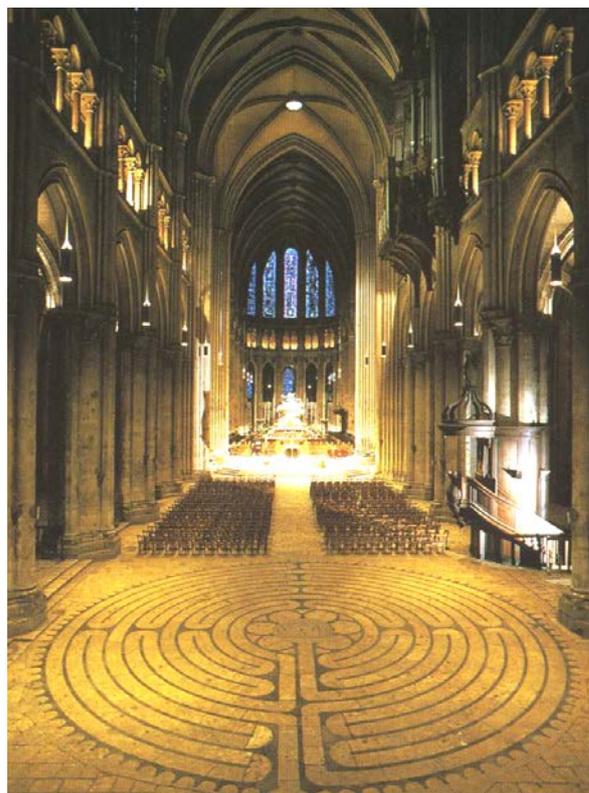


Bild 10: Kathedrale von Chartres - Spitzbögen

zige Ziele mit ihren oft kühnen oder revolutionären, aber seltener dem Sinn des Gebäudes entsprechenden Formen. Sie gestalten unsere Welt, ohne die Formen den Weltverhältnissen selbst zu entnehmen – was die eigentliche Aufgabe des Architekten wäre. Natürlich gibt es auch auf diesem Sektor Ausnahmen, zu denen gewiß nicht automatisch alle Waldorfschulen zu zählen sind. Doch allgemein gesprochen muß man schon sagen, daß die vom 20. Jahrhundert an errichteten Bauten eher zufällig günstig auf die Bewohner bzw. Nutzer und Betrachter wirken. Man kann froh sein, wenn keine explizit negativen Wirkungen von unseren Häusern ausgehen. Um aber bewußt gesunde Formen zu schaffen, bedarf es einer spirituellen Ausrichtung, die den Formschaffenden an übersinnliches Formenfühlen heranführt.

Aus der Darstellung Gaberts geht die Umstülpung der Bauformen in vielfältiger Weise als konsequente Folge der durch das Mysterium von Golgatha bewirkten Umstülpung der Weltverhältnisse hervor. Nun geht aber jeder Umstülpungs-Vorgang durch eine Art Nullpunkt hindurch, wie man es an der Form der Lemniskate schon sehr deutlich erleben kann. Interessanterweise trifft dies nun auch auf den Umstülpungsprozeß des menschlichen Bewußtseins und den der Bauformen zu. Wir haben bisher das Vorher und das Nachher des Umstülpungspunktes betrachtet und lenken nun den Blick auf den Prozeß, der zwischen beiden Stadien, zwischen Tempel und Kathedrale liegt. Wenden wir uns dem Durchgangs- oder Nullpunkt in der Entwicklung des Bewußtseins und der Bauformen zu.

Diesbezüglich weist Johannes Gabert besonders auf die römische Kultur hin, deren Höhepunkt ja zwischen der Zeit der griechischen Tempel und der Kultur der christlichen Gottes-Häuser lag. Das menschliche Bewußtsein ist zur Zeit Roms sozusagen ganz auf die Erde gekommen. Verehrt wird nun anstelle der im Ätherischen erlebten Götter Griechenlands ein vergötterter Mensch. Die romanischen Bauformen zeichnen sich bekanntlich durch den Rundbogen aus, durch welchen höhere und weitere Gebäude möglich wurden, weil diese eine wesentlich höhere Tragkraft aufweisen als der bloß waagerechte Architrav des Tempels. Dieser Bogen tritt gerade in Rom dann auch als eigenes Bauwerk hervor und zwar in der Gestalt der Triumphbogen. Dieses Innenraum-lose Gebäude kann nun als der Umstülpungspunkt zwischen Tempel und Kathedrale betrachtet werden.



Bild 11: Triumphbogen des Titus



Bild 12: Triumphbogen Kaiser Konstantins

Diese nicht verschließbaren Tore Roms dienten als Zeichen für die heimkehrenden Söldner, daß sie vom Triumphbogen an unter den Stadtgesetzen standen und sich nicht mehr als Freischärler gebärden durften.

Tatsächlich finden sich im Triumphbogen die Elemente des Tempels wieder. Allerdings sind die Säulen nur noch aufgesetzt auf den massiven Rumpf des Gebäudes. Es ist, als wäre kein Raum mehr gelassen für einen der himmlischen Götter. Denn es handelt sich um ein offenes Tor zu Ehren eines sich selbst vergötternden Menschen. An dieser Stelle der Bauentwicklung scheint der Tempel durch sich selbst hindurchzugehen, um danach im Innern der Basilika umgestülpt wiederzuerscheinen. Über den Triumphbogen schreibt Johannes Gabert:

„Auch hier sollten wir wieder versuchen, uns den Vorgang als inneres Bild möglichst genau zu vergegenwärtigen: wie sich die Tempelfront zum mittleren Bogen (genauer gesagt zu seinem Kreismittelpunkt) zusammenzieht, wie die Tempelseiten – nun in der gleichen Ebene – dieses Tor flankieren und das Ganze von einem ungeheuer wuchtigen Architrav überspannt wird. Das Tempeldach hat

sich aufgelöst, so dass die Giebelfiguren nun frei auf dem Triumphbogen stehen. Es wurden jetzt aber nicht mehr die Götter damit geehrt, sondern der vergötterte Cäsar.

Selbst die kannelierten griechischen Säulen sind am Triumphbogen wiederzufinden, nun teilweise als Pilaster sogar ebenfalls in die Ebene gedrückt.

Und in den Kanneluren dieser Säulen und Pilaster sieht man mancherorts rundstabförmige Ausbuchtungen 'emporwachsen', die bereits die beginnende Umwandlung zum Bündelpfeiler anzeigen. Dies zu entdecken gehörte zu meinen eindrucklichsten Erlebnissen bei der Architekturbetrachtung. Hier kann man den Eindruck haben, geradezu Zeuge des mitten im Prozess befindlichen Umstülpungsvorganges zu sein! Es war eine schöne Bestätigung, wie genau sich die beschriebene Entwicklung bis in die Details der Bauwerksgestaltung hinein abbildet und wie exakt dabei die Sprache der Architektur ist – auch wenn sich ihre Erbauer dessen sicher oft nicht bewusst waren.



Bilder 13 – 15: Der Tempel geht durch den Triumphbogen und wird zum Innern der Kathedrale

Auch in der christlichen Basilika ist der Triumphbogen nach der Umstülpung durchaus wiederzufinden in dem jetzt im Westen liegenden Portal, durch das man das Gotteshaus betritt; er erscheint ebenfalls über dem Altar an der Grenze zwischen Kirchenschiff und Apsis und im Apsisfenster, durch welches das Licht der aufgehenden Sonne fällt; diese Bögen sind aber nun wieder Durchgänge von einer diesseitigen in eine jenseitige Welt und gliedern, jetzt mehrfach hintereinander gestaffelt, den neu gewonnenen Innenraum von West nach Ost, so wie es in den antiken Bauwerken die von Säulen bzw. Pfeilern und Architraven gerahmten Tore von Ost nach West taten.“

Johannes Gabert kommt dann in seiner Abhandlung auch auf die weitere Entwicklung der Bauformen seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart zu sprechen. Nachdem die Form der Kathedrale den damaligen Menschen demütig stimmte und ein Gemeinsamkeitserlebnis als Gemeinde vor Gott ermöglichte, trat dann mit der Neuzeit ein ganz anderes Element auf. Der Mensch löste sich allmählich aus der Gemeinschaft und wurde Einzelpersönlichkeit. War er zuvor als ein Glied der Gemeinschaft mit dem Bau identifiziert, so als wäre dieser ein zweiter Leib, so fühlte er sich nun Gebäuden und Baugliedern gegenübergestellt. Das Bauwerk selbst, wie auch seine einzelnen Bestandteile, wurden zu außenliegenden Objekten. Wände, Säulen und Bögen wirken ab der Zeit des Barock oft wie kulissenhafte Dekorationen, die den vom Menschen eroberten Innenraum umhüllen und gestalten helfen. Der Mensch vollzieht einen weiteren Entwicklungsschritt seines Bewußtseins und erlebt sich als den Innenraum erfüllend.

Dieses erlebnismäßige Loslösen von den Baugliedern und die Identifikation mit dem dazwischenliegenden Raum bildete die bewußtseinsmäßige Voraussetzung für die Errichtung des Mysterienbaus Rudolf Steiners, des Goetheanums. Die Dynamik, die mit dem Barock in die Architektur Einzug gehalten hatte, bekam nun einen neuen Inhalt: Sie wurde zum Ausdruck von Entwicklungsgesetzmäßigkeiten, wie sie in den plastischen Formen der Säulen, Kapitelle und Architrave, aber auch in der Malerei, der Glaskunst und in der äußeren architektonischen Formgebung der zwei ineinandergreifenden Kuppeln des ersten Goetheanum-Baus anschaulich wurden.

In seinen Vorträgen „Der Baugedanke von Dornach“ weist Rudolf Steiner auf das Bestreben hin, die den Raum umgrenzenden Bauteile für eine andere Erlebnisqualität durchlässig zu machen.

GA79, Seite 49

„Ich werden Ihnen zu zeigen haben in den nächsten Vorträgen über diesen Bau, wie alle Bauformen hier so leben, dass sie im Grunde nicht Wandungen darstellen, sondern etwas künstlerisch Durchsichtiges. Dadurch unterscheidet sich schon die Wand, die hier gestaltet ist, von den Wänden, die man in sonstigen Architekturwerken gewohnt ist. Die letzteren sind abschließend, man weiß sich in einem Raume drinnen, der in gewisser Weise begrenzt ist. Hier aber ist alles so geformt, dass, indem man auf die Umrahmung hinschaut, man das Gefühl bekommen kann – wenn man die Sache in der rechten Weise empfindet –, wie alles sich selbst aufhebt. Wie Glas sich aufhebt und durchsichtig wird, wie Glas sich physisch aufhebt, um durchsichtig zu werden, so sind hier die künstlerischen Wände so gemeint, dass sie sich aufheben, um durchsichtig zu werden; so ist selbst die Malerei, so ist die Plastik so gemeint, dass sie sich aufheben, um durchsichtig zu werden, um nicht die Seele abzuschließen im Raum, um die Seele nach allem Möglichen außen zu weiten... Geisteswissenschaft, wie sie hier gedacht ist, konnte nicht stehen bleiben bei der Intellektualität, konnte auch nicht stehen bleiben bei dem bloßen Fühlen. Sie musste fortschreiten zu dem Wollen.“



Bild 16: Modell des ersten Goetheanums – Metamorphose der Weltentwicklung in sieben Stadien

Soweit Rudolf Steiner – weitere Aussagen zum Goetheanum finden sich im Leitartikel „Architektur wirkt“. Der neue Baustil Steiners kam bisher nur innerhalb der Anthroposophenschaft zur Anwendung, wobei es sich natürlich nur um Versuche handeln kann, Steiners formschaffende künstlerische Impulse aufzugreifen.



Bild 17: Regierungsgebäude in Brasilia, Parlament als Schale, Senatssaal unter einer Kuppel, Büros der Abgeordneten in Hochhäusern

Wie in seiner Ausarbeitung wies Johannes Gabert auch in seinem Vortrag auf Merkmale gegenwärtiger Bauformen hin. Interessant ist die Entdeckung, daß parallel zu dem von Rudolf Steiner beschriebenen Auseinanderfallen der menschlichen Seelenfähigkeiten des Denkens, Fühlens und Wollens, was als ein Phänomen unserer Zeit zu beobachten ist, auch ein solches Auseinanderfallen der Bauglieder von Sockel, Wand und Dach zu beobachten ist. Etwas älter ist jener Stil der großen Hallen (s. Bild 18), die fast nur aus Dach, aus Lastendem bestehen und nur ganz wenig Bodenkontakt haben. Es ist, als wollte man die Last aufheben. Ähnlich bei dem Hochhaus daneben. Es scheint den Sockel auf dem Dach zu haben, während unten, wo der Sockel sein müßte, es ganz filigran und licht erscheint. Es mag wohl reizvoll sein, aber es ist doch nicht wirklich harmonisch – was aber ein Bild des Bewußtseins unserer Zeit ist.

Besonders deutlich wird Verschiebung der Bauglieder bei den Regierungsgebäuden von Brasilia. Dazu noch einmal Johannes Gabert: „Geradezu ein Urbild dieser Erscheinung der modernen Architektur als Ausdruck eines Zeitphänomens hat Oscar Niemeyer in der völlig offenen Situation, wie sie sich bei der Planung einer ganz neuen Stadt ergab, mit dem Regierungsgebäude von Brasilia geschaffen.

Die Vereinzelung der Bauglieder zeigt sich in geradezu frappierender Deutlichkeit in der Dreiheit des Parlaments in der Schale, des Senatssaales unter der Kuppel und der Abgeordnetenbüros in der doppelten Mitte der Hochhäuser.



Bild 18: Übergewicht des Lastenden, Werkhalle

Bild 19: Umkehrung: der tragende Sockel oben

Fassen wir die Bauformen einer Zeit in der oben beschriebenen Weise als Spiegel der Entwicklung des menschlichen Seelenlebens auf, so kommt in dieser Architekturerscheinung offenbar ein Auseinanderstreben der Seelenfähigkeiten des Denkens, Fühlens und Wollens beim modernen Menschen zum Ausdruck. (Eine entsprechende Erscheinung ist auch in der Musikentwicklung zu beobachten, wo sich Melodik, Harmonik und Rhythmik zunehmend verselbständigen.)“

Die Seelen-Entwicklung einer Kulturperiode spiegelt sich in allem, was die Kultur hervorbringt. Doch ist die gegenwärtige Entwicklung bei allem, was heute bewundert werden kann, doch nicht gerade ideal. Im Gegenteil. Folgt man Rudolf Steiner, so hätte der spirituelle Impuls, den die Anthroposophie der Menschheit zu geben versuchte, zum Kulturfaktor werden müssen, denn nach Steiners Aussage müßte die technische Kultur unbedingt ein spirituelles Gegengewicht erhalten, wenn die Menschheitsentwicklung in gesunder Weise fortschreiten soll. Andernfalls würde die Technik die Menschen zu reißenden Wölfen machen und sie am Ende versklaven. Da aber auch hundert Jahre nach der Veröffentlichung des Eingeweihten-Wissens über die Weltzusammenhänge nur ein äußerst kleiner Teil der Menschheit wirklich Kenntnis genommen hat von der Anthroposophie, die den Sinn des Lebens und der Welt zu vermitteln versucht, so ist die allgemeine Entwicklung noch immer ganz vom Materialismus bestimmt. Die Seelenverfassung der heutigen Menschen ist einseitig materialistisch und ohne den Einfluß des heilenden Geistes. Und dies spiegelt sich auch in den Bauformen, die man heute verwendet. Kaum ein Gebäude der heutigen Zeit scheint noch das Gleichgewicht zwischen Lastendem und Tragendem nach außen wie nach innen in realer Weise abzubilden, so daß der Mensch die Entstehung des Raumes in harmonischer Weise erleben könnte. Dies aber müßte die Aufgabe der Gegenwart sein. Der Raum, in dem ich mich aufhalte, soll mir künstlerisch gestaltet die Raumbildung verdeutlichen. Die Form sollte den entstandenen Raum begründen, beweisen, erlebbar machen. Die waltenden Kräfte sollen die Form ebenso bilden, wie der Sinn bzw. der Zweck des Raumes, des Gebäudes.

Würde man bewußt die zeitgemäße Bauform suchen, so könnte endlich auch die Christus-Kraft zur Wirksamkeit kommen, wie dies beim Bau des ersten Goetheanums als einem ersten Versuch geschah.

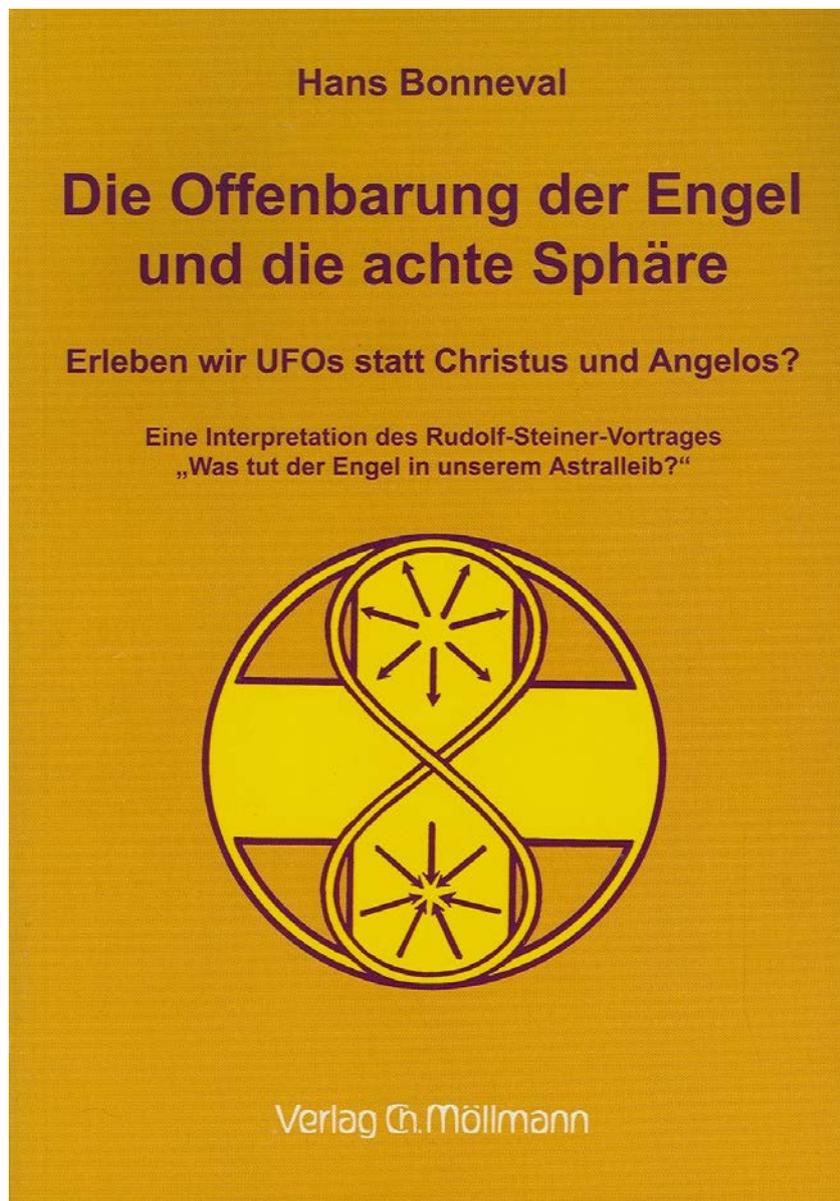
Dem aber streben die Architekten und Bauherren der Waldorfschulen und anderer anthroposophischer Gebäude nach.

HB

Abbildungs-Nachweis

Titel / Objekt	Quelle	Fotograf / Urheber
Bild 1: Johannes Gabert		Hans Bonneval
Bild 2: Steinkreis von Callanish, Äußere Hebriden	Wikipedia	keine Angabe
Bild 3: Zeichnung: Schnitt durch die Cheops-Pyramide	„Der Mensch und sein Tempel“, Urachhaus	Frank Teichmann
Bild 4: Rekonstr. des Aphaia-Tempels von Ägina, Griechenland	dto.	Frank Teichmann
Bild 5: sog. Poseidontempel in Paestum, Kampanien, 450 v.Chr.	A.C. Carpiceci, M. Vassaluzzo, „Kampanien“, S.112	
Bild 6: Zeichnung: „Raumbildung“	„Umstülpungsvorgänge in der Architekturentwicklung“	Johannes Gabert
Bild 7: Die Verwandlung vom Tempel zur Basilika durch 'Überziehen'	dto.	Johannes Gabert
Bild 8: Der Umstülpungsvorgang vom griechischen Tempel zur christlichen Basilika	dto.	Johannes Gabert
Bild 9: Dom Vézelay	„Kunst der Welt, Früh- und Hochromanik“, Holle Verlag 1964, S.49	E. Kubach, P. Bloch
Bild 10: Innenansicht der Kathedrale von Chartres mit Labyrinth	Postkarte	Sonia Halliday
Bild 11: Titusbogen Rom	„Ideen zur Kunstgeschichte“, Verlag Urachhaus 1982, S.123	Gottfried Richter
Bild 12: Konstantinsbogen Rom	„Das antike Rom“, DuMont Verlag 1987, S.190	H.A. Stützer
Bild 13: siehe Bild 4		
Bild 14: siehe Bild 12		
Bild 15: Johanniskirche Schwäb. Gmünd	„Romanische Baukunst und Plastik in Württemberg“, Deutsche Verlagsanstalt 1958, S.208	Emil Bock

Bild 16: Erstes Goetheanum Innenmodell	„Der Bau“, Verlag Freies Geistesleben 1974, S.24	K. Kemper
Bild 17: Regierungsgebäude Brasilia	„Architektur des 20. Jahrhunderts“, Taschen Verlag 2005, S.430	P. Gössel, G. Leuthäuser
Bild 18: Maschinenhalle Paris	„Baustilkunde“, Benteli Verlag 1969, S.19	W. Ammann
Bild 19: Seagram Building New York	„Baustilkunde“, Benteli Verlag 1969, S. 63	W. Ammann

Anzeige:

Dieses Buch entstand nach langer Forschungsarbeit an dem Vortrag Rudolf Steiners „**Was tut der Engel in unserem Astralleib?**“ vom 9.10.1918 (GA 182). In diesem einzigartigen Vortrag setzt Rudolf Steiner das intime Verhältnis des Menschen zu seinem Engel in eine Beziehung zur Ausbildung der drei sozialen Ideale in jedem Einzelnen als Grundlage zur Verwirklichung der Dreigliederung des sozialen Organismus. Das ist schon deshalb so erschütternd, weil das rechte Ergreifen der Ideale durch den Menschen als von dessen bewußtem Schauen des eigenen Engels abhängig dargestellt wird. Ohne ein tieferes Verständnis der drei sozialen Ideale läßt sich aber eine Dreigliederung nicht verwirklichen. Aber nicht genug mit diesen Angaben zur Dreigliederung. Rudolf Steiner weist auf eine weitere Verknüpfung hin. Er beschreibt die drei kommenden Okkultismen, jene neuen Instinkte, welche nun in der Menschennatur sich ausbilden sollen, indem er ausführt, daß diese neuen Fähigkeiten negativ ausfallen könnten, würden die Menschen das Erleben ihres Engels beim Weben der Bilder von den sozialen Idealen im Astralleib verschlafen. Mit den drei Okkultismen aber sind jene besonderen Fähigkeiten der Bewußtseinsseele gemeint, wegen derer die geheimen Logen Mitteleuropa bekämpfen. Die westlichen Machtzentren suchen schon seit Jahrhunderten die Menschheitsentwicklung derart einzurichten, daß sie im Vorteil gegenüber allen anderen bleiben, wenn die drei neuen Instinkte

im Menschen zu wirken beginnen.

In diesem Buch sind fast alle Angaben Steiners zu den drei sozialen Idealen gesammelt und nebeneinandergestellt, um ein tieferes Verständnis zu ermöglichen. Auch sind sämtliche Beschreibungen der drei kommenden Okkultismen nebeneinandergestellt, so daß ein recht guter Überblick gewonnen werden kann. Ebenfalls enthalten sind viele Angaben Steiners zum Wirken der okkulten Logen des Westens, so daß sich dem Leser die Wahrheit über Mitteleuropa, über den Zustand in welchem wir leben, ein Stück weit offenbaren kann. Vor allem wird deutlich, wie gewaltig die Aufgabe Mitteleuropas gewesen wäre bzw. noch immer ist und wie unglaublich weitreichend Lüge und Verleumdung dasjenige prägen, was wir gewohnt sind, als Wahrheit des mitteleuropäischen Lebens aufzufassen. Dem Leser wird eine gewaltige Portion Weltverständnis angeboten, die einmal mehr deutlich macht, welch ein unermeßlicher Geistes-Schatz in der Anthroposophie gegeben ist.

Mysterien-Bau Goetheanum



Bild 1: Alexander Schaumann

Der Samstagabend unserer Veranstaltung war dem Vortrag des Bochumer Malers und Kunsthistorikers Alexander Schaumann vorbehalten. Der Titel seiner Ausführungen lautete: „**Vom dritten zum fünften Kapitell und vom ersten zum zweiten Goetheanum – Umstülpung bei Rudolf Steiner**“. Wie der Titel schon zeigt, handelt es sich um ein sehr spezielles Thema, das sich zunächst mit der Innenraumgestaltung des Goetheanums befaßt. Der folgende Beitrag greift das Thema Schaumanns zwar auf, jedoch ohne den Anspruch, eine exakte Wiedergabe des Vortrages zu sein wollen. Einer der Gründe, weshalb Steiner das Goetheanum entwarf und bauen ließ, hängt mit unserem Thema der Bauformen zusammen. Steiner formulierte es wie folgt:

GA 284, Seite 11

„Wir sollten uns klar darüber sein: solange wir gezwungen sind, in solchen Sälen zusammenzukommen, deren Formen einer untergehenden Kultur angehören, muß unsere Arbeit mehr oder weniger doch das Schicksal dessen treffen, was dem Untergang geweiht ist. Die spirituelle Strömung wird erst die neue Kultur, die sie zu bringen berufen ist, heraufführen können, wenn es ihr vergönnt sein wird zu wirken bis hinein in das rein physische Gestalten, selbst der Mauern, die uns umgeben. Und anders wird spirituelles Leben wirken, wenn es hinausfließt aus Räumen, deren Maße Geisteswissenschaft bestimmt, deren Formen aus Geisteswissenschaft erwachsen.“

Man stelle sich das nur einmal richtig vor: Es soll spirituell gearbeitet werden, aber die vorhandenen Räume infizieren diese Arbeit mit Untergangskräften, so daß sie zusammen mit der absterbenden Kultur untergehen muß. Wenn man das auf andere Situationen, wie z. B. den Schulunterricht, die Universitätsvorlesungen etc. überträgt, dann könnte man schließen, daß all diese Anstrengungen mit Untergangskräften bzw. destruktiven Kräften durchsetzt werden und deshalb auch nur die entsprechenden Wirkungen haben können.

Um den ungünstigen Raum-Form-Wirkungen zu entkommen, mußte nach Rudolf Steiners Erkenntnissen eine völlig neue Art von Gebäude entstehen. Und so bezeichnete er den Stil des Goetheanums als „organisch“.

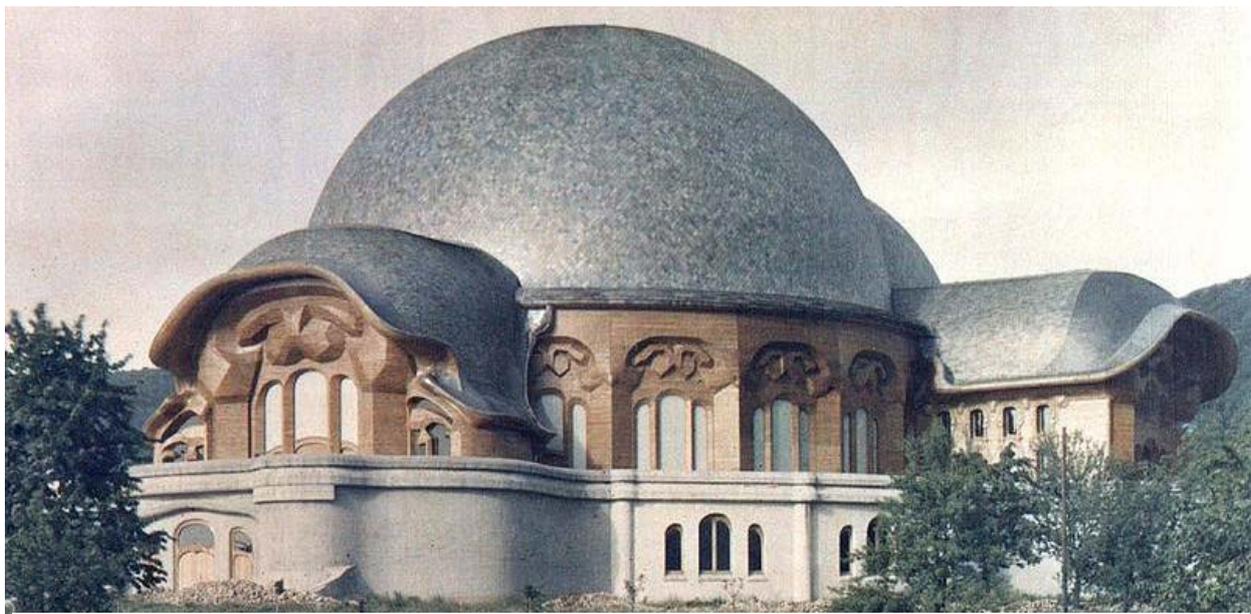


Bild 2: erstes Goetheanum

„In Dornach ist der Versuch gemacht, dieses Lebendige so weit zu treiben, daß man wirklich das bloße Dynamische, Metrische, Symmetrische früherer Bauformen übergeführt hat in das Organische. ... Es ist

der Versuch gemacht, sich einzuleben in **das organisch schaffende Prinzip der Natur**.“ So Rudolf Steiner in seinem Lichtbilder-Vortrag vom 29.06.1921 in Bern.

Nachdem die Pläne Steiners, bzw. der führenden Mitglieder, in München einen solchen Bau zu erstellen, gescheitert waren, zog Steiner mit seinen Freunden in die neutrale Schweiz, nach Dornach, und begann dort mit dem Bau.

Das erste Goetheanum bestand aus einem Erdgeschoß aus Beton, auf welches ein Holzaufbau in Form von zwei ineinandergeschobenen Kuppeln aufgesetzt war, in welchem der große Saal mit Bühne und allerlei Nebenräume sich befanden. Der Bau wurde – obwohl man ihn schon vielfach benutzte – nie endgültig fertiggestellt. Er fiel 1922 der Brandstiftung, vermutlich durch gegnerische Kreise, zum Opfer. Vor seinem Tode 1925 gelang es Steiner noch, die Pläne für den Nachfolgebau, das zweite, ganz aus Beton bestehende, Goetheanum, genehmigen zu lassen. Über die Form des ersten Goetheanums sagte Rudolf Steiner:

GA 286, Seite 83

*„So wahr wir in uns tragen niederes, gewöhnliches Selbst und höheres Selbst, und sie doch wieder eins sind, so wahr muß unser Bau ein Doppelbau werden. Dadurch drückt er aus in seiner Form – nicht in symbolischer Weise, sondern in der Form selbst – die **zwei Naturen des Menschen**. Und indem man sich bei geöffnetem Vorhang im Bau fühlen wird, wird man ein Abbild des Menschen, nicht nur wie er im alltäglichen Leben ist, sondern des ganzen Menschen erfühlen. Und indem das der Fall ist, was gesagt worden ist, daß die Formen etwas wie eine Bewegung ausdrücken von Westen nach Osten, ist der Gang des gewöhnlichen Selbst zum höheren Selbst unmittelbar in der Form ausgedrückt.“*

Zu den Gründen, überhaupt einen solchen gewaltigen Bau zu erstellen, gehörten gerade auch jene Erkenntnisse, die unserer Veranstaltung zugrundegelegt wurden. Denn die Anthroposophie sollte noch auf andere Weise als durch Bücher und Vorträge an die Menschen herangebracht werden. Einer der Wege war das Künstlerische. Die von Rudolf Steiner entwickelte Eurythmie und die Sprachgestaltung, sowie seine Mysteriendramen sollten zusammen mit der sehr speziell gestalteten plastischen Innenraumgestaltung des Goetheanums auf die erlebenden Menschen wirken.

Der Bau selbst sollte die ihn betretenden Menschen verändern. Mit der künstlerischen Gestaltung



Bild 3: Bühne und Zuschauerraum mit Säulen, Architraven und Deckengemälden

dieses Gesamtkunstwerks wollte Steiner u. a. erreichen, daß die Besucher im Innern des Baus zu einem Erleben ihres Karmas geführt würden, wenn sie nur den Bau unvoreingenommen auf sich wirken ließen. Dies konnte bewirkt werden durch die sieben Säulenpaare mit ihren Kapitellen und Architraven, welche die bemalte große Kuppel des Zuschauer-Saales, der bis zu tausend Personen aufnehmen konnte, trugen. Wie schon im Salomonischen Tempel und in den christlichen Kathedralen standen auch im Goetheanum die Säulen-Paare für den Weg der Entwicklung sowohl der Menschheit als auch des einzelnen Menschen. Die sieben Säulen-Paare des Goetheanums markierten unter anderem die sieben planetarischen Metamorphosen der Erde, wie Steiner es zuweilen nannte, die sieben aufeinanderfolgenden Sonnensysteme, aber ebenso die sieben sogenannten Wurzelrassen und auch die sieben Kulturperioden der nachatlantischen Zeit. Die spezielle Wirkung der Kapitell-Formen der sieben Säulenpaare auf den vorgestellten Besucher des alten Goetheanums war nun das Thema von Alexander Schaumanns Vortrag.

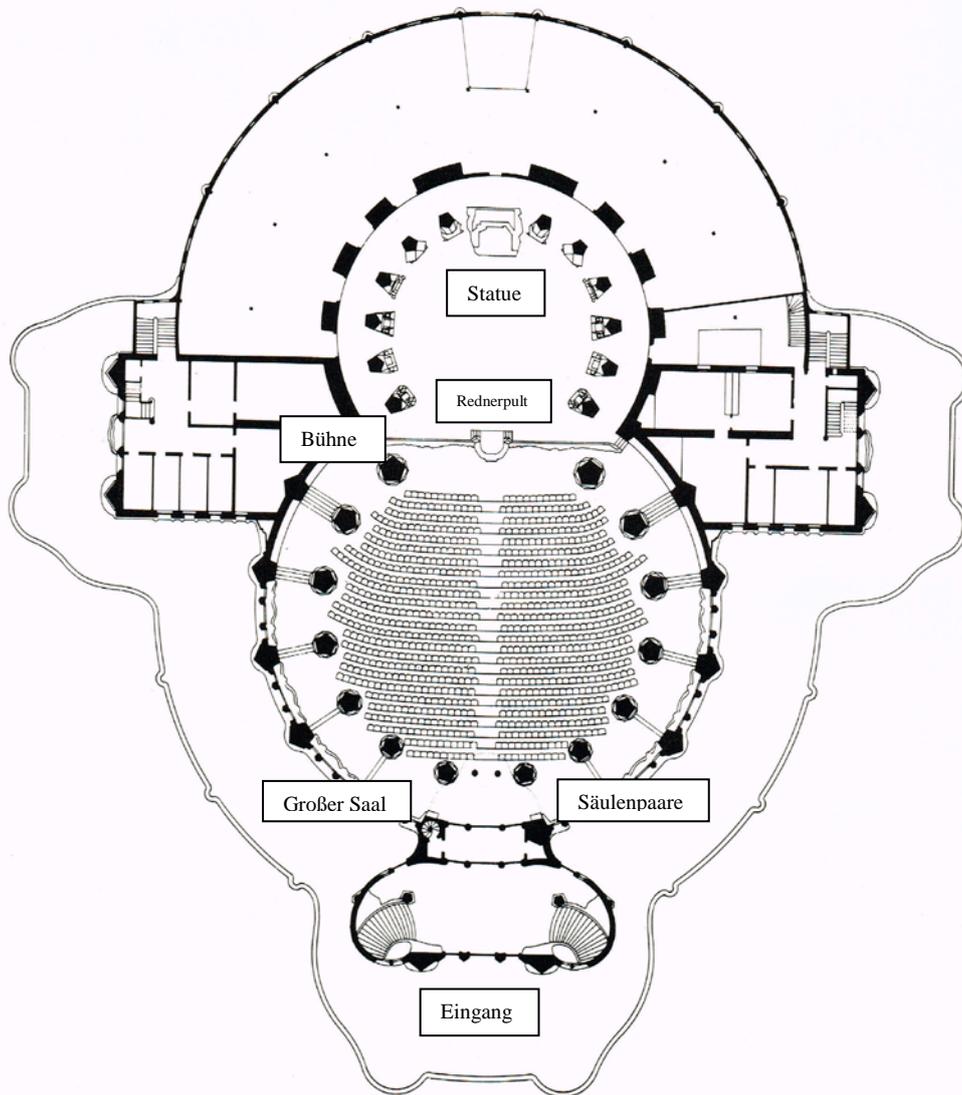


Bild 4: Grundriß des ersten Goetheanums

Der Besucher hätte durch das erste Säulenpaar den großen Saal betreten und wäre auf dem Mittelgang in Richtung der kleineren Bühnen-Kuppel vorangeschritten. Er hätte dabei links und rechts die plastischen Motive von Sockel, Kapitell und Architrav der sieben Säulen-Paare betrachtet, welche den sieben klassischen Planeten zugeordnet sind. Der Architrav ist ja sozusagen der Querbalken, der die Last des Dachstuhles auf die Pfeiler bzw. Säulen verteilt. Das Kapitell ist das obere Abschlußstück einer Säule, in dem die lastende und die tragende Kraft einander begegnen. Deshalb

findet man an alten Säulen oft das Kapitell mit einer Art Schneckenmotiv versehen, welches den Kräfteverlauf zeigt.

Im ersten Goetheanum trugen die Kapitell-Paare sieben verschiedene plastische Motive in Holz geschlagen. Und zwar zeigten diese Motive in künstlerischer Gestaltung den siebenstufigen Gang der organischen Metamorphose, wie sie von Goethe anhand des Lebenszyklus der Pflanzen herausgearbeitet worden war. Laut Rudolf Steiner ist dieses ein universelles Prinzip, welches an den sieben Lebensphasen der Pflanze nur in relativ primitiver Form erkennbar wird. In höherer Form zeigt sich das siebengliedrige Metamorphose-Prinzip in dem Weg, den der Mensch von Inkarnation zu Inkarnation zu gehen hat – z. B. wenn er als Verstorbener die sieben Planetensphären zu durchlaufen hat. Insofern sind jene sieben Kapitell-Motive eine universelle künstlerische Darstellung jeglicher Entwicklung. Dazu Rudolf Steiner:

GA 183, Seite 108

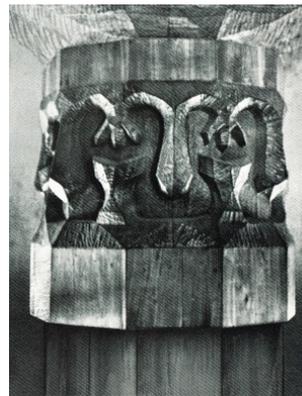
„Goethe hat allerdings angefangen mit dem Einfachsten. Er hat gesagt: Wenn wir eine Pflanze anschauen, so haben wir das grüne Pflanzenblatt, aber das verwandelt sich dann in das farbige Blumenblatt. Beides ist ein und dasselbe, es sind nur Metamorphosen voneinander. Wenn wir den Goetheschen Metamorphosengedanken für die Pflanze nehmen, haben wir etwas Primitives, Einfaches; aber es kann dieser Gedanke fruchtbar gemacht werden für ein Höchstes: für das Beschreiben des Überganges des Menschen von einer Inkarnation in die andere.“



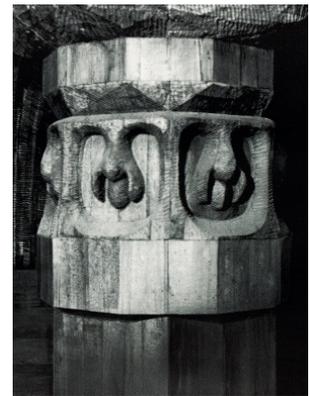
1. Säule Buche - Saturn



2. Säule Esche - Sonne



3. Säule Mond - Kirsche



4. Säule Eiche - Mars



5. Säule Ulme - Merkur



6. Säule Ahorn - Jupiter 1



7. Säule Birke - Venus

Über die Entwicklung der Kapitell-Motive sprach Steiner sich folgendermaßen aus:

GA 181

„In ihrer Motiventwicklung sind diese Säulen so, daß sie mich selbst überrascht haben, als ich daran arbeitete. Als ich das Modell der Sache machte, als ich die Säulen mit den Kapitälern formte, war ich über eines sehr überrascht. Die Sache ist nicht im allergeringsten durchsetzt von etwas Symbolischem. Die Leute, die den Bau beschrieben und gesagt haben, da seien allerlei Symbole angebracht und die Anthroposophen arbeiteten mit Symbolen, haben Unrecht. **Ein Symbol, wie die Leute es meinen, gibt es im ganzen Bau nicht.** Sondern das Ganze ist aus der Gesamtform heraus gedacht, rein künstlerisch gedacht. Also es bedeutet - wenn ich den Ausdruck «bedeuten» im schlimmen Sinne gebrauchen will - nicht etwas, was es nicht ist, künstlerisch; so daß also diese fortlaufende Entwicklung der Kapitäl motive, der Architravmotive, rein aus der Anschauung heraus geschaffen ist, eine Form aus der andern. Und da ergab sich, indem ich so eine Form aus der andern entwickelte, wie selbstverständlich ein Abbild der Evolution, der wahren Evolution - nicht der darwinistisch gedachten - auch in der Natur. Das ist nicht gesucht. Aber es ergab sich auf selbstverständliche Art so, daß ich darin erkennen konnte - ich war selbst davon überrascht, daß es so wurde -, wie gewisse Organe zum Beispiel beim Menschen einfacher sind als bei einer gewissen Ordnung der niederen Tierreihe. Ich habe öfter auf die Tatsache hingewiesen, daß die Entwick-



lung nicht darin besteht, daß die Dinge komplizierter werden; das menschliche Auge zum Beispiel ist dadurch vollkommener, daß es einfacher ist als das Auge bei den Tieren, daß es wiederum zur Einfachheit hinarbeitet. Auch bei diesen Motiven passierte es mir, daß von dem vierten Motiv an eine Vereinfachung notwendig war. Das Vollkommenere stellt sich gerade als Einfacheres heraus. Aber das war noch nicht das einzige, was mich überraschte. Sondern etwas, was mich überraschte, war, daß, wenn ich die erste Säule mit der siebenten, die zweite mit der sechsten und die dritte mit der fünften verglich, sich merkwürdige Kongruenzen herausstellten. Wenn man bildhauerisch arbeitet, hat man natürlich erhabene und hohle Flächen. Die wurden rein aus der Empfindung, aus der Anschauung heraus gearbeitet. Nahm ich aber das Kapitäl und den Sockel der siebenten Säule, so konnte ich, indem ich das Ganze in Gedanken auseinanderlegte, die Erhabenheiten der siebenten Säule mit den Vertiefungen der ersten, und die Vertiefungen der siebenten mit den Erhabenheiten der ersten zur Deckung bringen. **Die Erhabenheiten der ersten Säule passen genau in die Vertiefungen der siebenten Säule hinein.** Ich spreche natürlich konvex und konkav gedacht. Eine innere Symmetrie, die keine äußere ist, ergab sich als etwas

Bild 12: Holzplastik „Der Menschheitsrepräsentant“

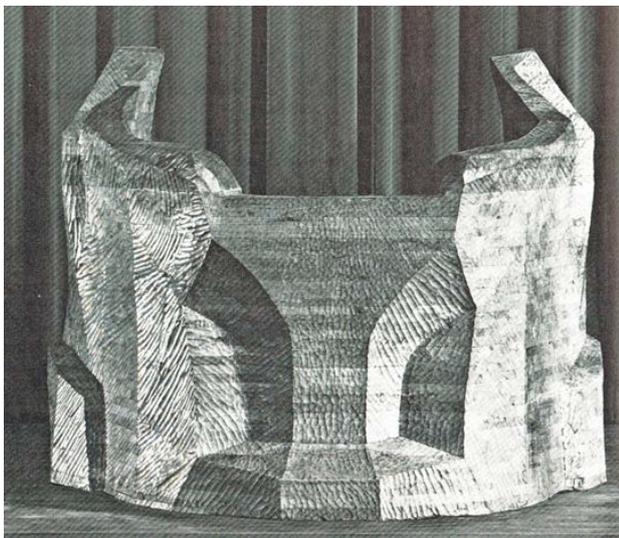
ganz Selbstverständliches. Dadurch ist eigentlich in der Umwandlung und in der bildhauerischen Durcharbeitung der Umwandlung etwas entstanden wie eine Art In-Bewegung-Bringen der Architektur und ein Zur-Ruhe-Bringen der Skulptur. Es ist alles zugleich Holzskulptur und zugleich Architektur.“

Durch das Anschauen dieses organischen Entwicklungsprinzips sollte dem Besucher der sieben Stufen umfassende Entwicklungsweg der Menschheit ins Bewußtsein gerufen werden. Dies würde geschehen durch die am Ende des Mittelganges auf der Bühne zentral plazierte neun Meter hohe Holzstatue – genannt der Menschheitsrepräsentant –, welche den Christus-Jesus zeigt, stehend zwischen Luzifer und Ahriman, den Menschen repräsentierend. Das Betrachten dieser Statue aus der Nähe hätte den Betrachter zu sich selbst geführt, hätte ihm verdeutlicht, wie er in die gegensätzlichen Weltenkräfte Luzifers und Ahrimans als selbständig zu werdender Mensch mit seinem „Ich“ eingeschaltet ist.

Die Statue verdeutlicht, wie die Christus-Jesus-Mensch-Figur durch die Gebärde ihrer Hände bewirkt, daß Luzifer stürzt und Ahriman gebunden wird. Erlebbar wird dies für den Betrachter dadurch, daß Luzifer und Ahriman zweimal abgebildet sind. Der erste Luzifer schwebt aufrecht oben am Standbild, der zweite stürzt durch die erhobene linke Hand des Christus-Jesus. Ebenso bei Ahriman, die erste Figur bewegt sich frei auf dem Boden, auf dem auch der Christus steht, die zweite ist angekettet im Erdboden, in einer Grotte, durch die abwärts zeigende rechte Hand des Menschheits-Repräsentanten. Diese Holzgruppe zeigt also die Neue Trinität, in die wir als Menschen auf der Erde hineingestellt sind. Denn der Christus repräsentiert hier nur den Menschen. Wir stehen also eigentlich mit unserem christlichen J-CH, mit unserem Ich, zwischen Luzifer und Ahriman, und haben in jeder Sekunde das passende Gleichgewicht zwischen den Welt-Polaritäten zu finden, um aus ihnen als ein Drittes zu formen: das Menschenleben. Verfehlen wir dieses jeweils individuelle Gleichgewicht, so hat dies negative Folgen und bildet außerdem unser Karma. Es ist also diese Holzgruppe ein Bild des Menschen und der diesen konstituierenden Kräfte bzw. Wesen.

Rudolf Steiner sagt dazu in GA 180, daß sich hinter dem Standbild die Neue Isis verberge. Diese Neue Isis aber sei die Bewußtseinsseele des Menschen, die leider immer noch schliefe bei der heutigen Menschheit. Durch ihren Schlaf unterliegt sie den mannigfaltigsten, oft absichtlich herbeigeführten Täuschungen, welche all die ungesunden Verhältnisse, die sich z. B. im ersten und zweiten Weltkrieg auslebten, herbeigeführt haben. Die neue Isis, bzw. die Bewußtseinsseele, soll aber erwachen und auch dies hätte wohl durch den Dornacher Säulenbau bewirkt werden können.

Kommen wir nun zurück zum vorgestellten Besucher des alten Goetheanums, der also den großen Säulensaal betreten und vor sich auf der Bühne die gewaltige Statue erblickt hätte. Die schreitende Figur des Menschheitsrepräsentanten hätte den Besucher zum Schreiten durch die Säulen-Paare mit ihren Kapitell-, Architrav- und Sockel-Motiven in Richtung Bühne aufgefordert, wo das Rednerpult gestanden hätte, welches erst nach Steiners Tod gebaut worden ist. Die Wirkung der Statue auf den Besucher hätte korrespondiert mit den Motiven der Kapitele. Dazu schrieb Alexander Schaumann:



„Die Säulen auf der Peripherie des Baus bilden einen Weg von West nach Ost. Am Ziel braucht der Bau ein Motiv, das zu den plastischen Prozessen der Kapitelle zusammenfassend Bezug aufnimmt und dem Betrachter entgegenkommt. Das leistet die Gruppe des Menschheitsrepräsentanten ...“ Die Gruppe erzeugt „... eine neue Qualität, nämlich ein Strömen, das sie ausstrahlt und mit dem sie das vor ihr stehende Rednerpult erfüllt.“

Vom Rednerpult her würde unter anderem durch Rudolf Steiner verkündet worden sein, was der Christus der Menschheit zu offenbaren hat bzw.

Bild 13: das Rednerpult

was die geistige Welt für den Menschen bereithält – mit anderen Worten, vom Rednerpult her würde sprechen durch Steiner der inspirierende Heilige Geist. Deshalb wurde dem Rednerpult eine nach vorne hin ausstrahlende Form gegeben.

Der Besucher hätte also zu schreiten begonnen, von Kapitell zu Kapitell auf die am Bühnenhintergrund stehende Statue zu. Dabei hätte er die Wirkung der plastischen Kapitelle erlebt als den Metamorphose-Prozeß der großen Entwicklungsphasen der Menschheit und auch seines persönlichen Lebens. In dieser Weise wäre er vorgeschritten bis zum vierten Kapitell, wo in gewissem Sinne die erste Hälfte der Entwicklung endet. Es wäre dies der Punkt in der Menschheitsentwicklung, an dem das Mysterium von Golgatha stattfand, welches die vorchristliche Erden-Entwicklung beendete und eine neue, christliche, ermöglichte. Dies war, wie wir von Steiner wissen, eine kritische Zeit für die Menschen, denn die alten Kulturen waren bereits verfallen. Der Besucher wäre hier allein aus dem Betrachten der plastischen Motiv-Abfolge ein wenig zögerlich im Voranschreiten geworden. Der Blick des Besuchers würde nun auf das Rednerpult fallen. Durch dessen ausstrahlende Kraft würde nun der Besucher sein Zögern überwinden. Hinter dem Rednerpult erblickte er die Statue, in welcher er die Quelle der ihn ermunternden Kraft erblickte. Die Form des fünften Kapitells würde den Betrachter überraschen und mit Zuversicht erfüllt den weiteren Weg zur Bühne, den weiteren Weg der Menschheitsentwicklung gehen lassen. Es wäre ihm, als würde der schreitende Christus ihm entgegenkommen, um ihn in eine ganz neue Entwicklung zu führen.

Kurz nach dem Erreichen des fünften Kapitells wäre dann der Besucher in der Gegenwart der Erdenentwicklung angelangt. Im Jahre 1413 begann die fünfte Kulturperiode, die Zeit der Bewußtseinsseele, welche sich als die Neuzeit, beginnend mit der sogenannten Klassik und der nachgefolgten technischen Entwicklung gezeigt hat. Allerdings steht die Menschheit noch immer an der Schwelle zum Erwachen der Bewußtseinsseele, durch die das Ich sich selbst und sein Karma anzuschauen lernen soll.

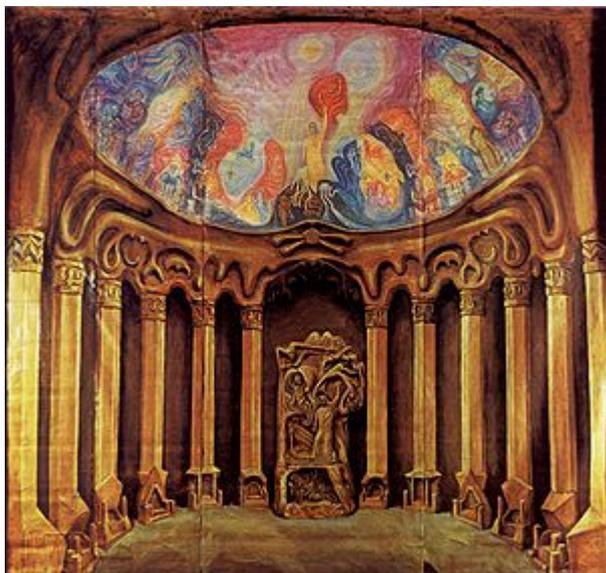


Bild 14: kleiner Kuppelraum – Bühne mit Statue

Beim siebten Kapitell angelangt, stünde unser Besucher an der Schwelle zur geistigen Welt, welche aber auch die Schwelle des eigenen Todes ist. Auf der Bühne fände er noch einmal sechs Säulenpaare installiert, in deren Mitte sich die Statue der drei Weltenkräfte befände, die gleichzeitig die Statue des Weltenerneuerers und auch die des durch ihn erneuerten Menschen ist. Die insgesamt zwölf Säulen der Bühne erinnern an den Tierkreis. Vielleicht kann man die kleine Bühnenkuppel auch als Repräsentant der geistigen Welt betrachten und den großen Zuschauersaal als stellvertretend der planetarischen Welt. Dann wäre das erste Goetheanum auch ein Kunstwerk zum Erleben des gesamten Menschseins gewesen. Der Besucher würde sowohl seinen irdischen als auch seinen kosmisch-geistigen Weg durch das Kunstwerk erlebt haben können. Aber dies ist Spekulation. Es

gäbe noch viele Aspekte zu schildern, wie z. B. die farbigen Glasfenster oder die Deckengemälde, welche ihre eigenen besonderen Wirkungen auf die Besucher haben sollten. Doch das würde den Rahmen der Zeitschrift sprengen. Ich bin sehr dankbar, durch Alexander Schaumann auf die Wirkungen der Holz-Skulpturen im alten Goetheanum hingewiesen worden zu sein. Denn seine Erkenntnisse betreffen in allertiefster Weise das große Thema der Formenwirkungen, welches unserem Seminar zugrundegelegt worden war. Rudolf Steiner schuf allein durch die künstlerischen Formen des Baues ein Erleben des Zusammenhanges des Menschen mit der geistigen Welt. Was die Anthroposophie in Worten bzw. Gedanken darstellt, zeigte das erste Goetheanum in Formen und Bildern. Leider kann dies heute nicht mehr zustandegebracht werden. Das neue Goetheanum wird dazu nicht geeignet sein.

Um nun diese Wirkung der plastischen Kapitell-Motive besser verstehen zu können, seien nun noch einmal die Kapitell-Formen der Metamorphosen-Reihe näher beschrieben.

Rudolf Steiner hatte diese Motive schon für den Münchener Kongreß der Theosophischen Gesellschaft 1907 entworfen. Sie zeigen – wie Alexander Schaumann es nennt – die Beziehungen zwischen einem krafterfüllten Kern und einem den Eindruck des Lebendigen hervorrufenden Umkreis. Diese Beziehung läßt sich, wie erwähnt, in genau sieben Schritten darstellen und zeigt das Universelle der Siebenzahl auf ganz praktische Weise. Denn Rudolf Steiner gab an, daß er keineswegs die Siebenzahl aus mystischen Gründen gesucht habe, sondern es sei künstlerisch nicht anders möglich gewesen, als in sieben Schritten die Metamorphose darzustellen, indem er jeweils das nächste Motiv aus dem vorigen hervorgehen ließ. Beim siebten angekommen, ging es künstlerisch einfach nicht mehr weiter – so Rudolf Steiner. Schaumann weist darauf hin, daß jedes der Motive etwas enthält, das über es selbst hinausführt. Nur im siebten Kapitell findet sich ein solches weiterführendes Element nicht. Insofern ist dort die Entwicklung am Ende angelangt. Rudolf Steiner sagte anläßlich eines Lichtbilder-Vortrages über das erste Goetheanum, daß die Kapitellformen bis zum vierten hin stets komplizierter würden und vom fünften an zwar edler, aber doch wieder einfacher. Das sei eine natürliche Entwicklung. Die höchste Entwicklung in der Natur sei nicht auch gleich die komplizierteste, sondern das Höchst-Entwickelte sei oft auch schon wieder einfacher als weniger Entwickeltes. Schauen wir nun an, was Rudolf Steiner über die Entstehung der Metamorphose-Motive sagte.

GA 248

*„Zwischen je zwei dieser Siegel befand sich im Kongreßraume eine der sieben Säulen, welche in der zweiten Serie der Bilder wiedergegeben sind. In den Kapitälern dieser Säulen sind, wie oben bereits angedeutet, Erfahrungen des «Sehers» (was auf diesem Gebiete eigentlich nicht mehr ein passender Name ist) in der «geistigen Welt» dargestellt. Es handelt sich um die Wahrnehmung der Urkräfte, welche in geistigen Tönen bestehen. Die plastischen Formen der Kapitäle sind Übersetzungen dessen, was der «Seher» hört. Doch sind diese Formen keineswegs willkürlich, sondern so, wie sie sich auf ganz natürliche Art ergeben, wenn der «sehende Mensch» die «geistige Musik» (Sphärenharmonie), die sein ganzes Wesen durchströmt, auf die formende Hand wirken läßt. Die plastischen Formen sind hier wirklich eine Art «gefrorener Musik», welche die Weltgeheimnisse zum Ausdruck bringt. Daß diese Formen als Säulenkapitäle auftreten, erscheint für den, welcher die Sachlage durchschaut, wie selbstverständlich. Die Grundlage der physischen Entwicklung der Erdenwesen liegt in der geistigen Welt. Von dort aus wird sie «gestützt». Nun beruht alle Entwicklung auf einem Fortschreiten in sieben Stufen. (Die Zahl sieben soll dabei nicht als Ergebnis eines «Aberglaubens» aufgefaßt werden, sondern als der Ausdruck einer geistigen Gesetzmäßigkeit, wie die sieben Regenbogenfarben der Ausdruck einer physischen Gesetzmäßigkeit sind). Die Erde selbst schreitet in ihrer Entwicklung durch sieben Zustände, die mit den sieben Planetennamen bezeichnet werden: Saturn-, Sonne-, Mond-, Mars-, Merkur-, Jupiter- und Venuszustand. (Über den Sinn dieser Sache vergleiche man meine «Geheimwissenschaft» oder die Aufsätze zur Akasha-Chronik.) Doch nicht allein ein Himmelskörper schreitet in seiner Entwicklung so vorwärts, sondern **jede Entwicklung durchläuft sieben Stufen**, die man im Sinne der modernen Geisteswissenschaft mit den Ausdrücken für die sieben planetarischen Zustände bezeichnet. In der oben gekennzeichneten Weise sind die geistigen Stützkräfte dieser Zustände durch die Formen der Säulenkapitäle wiedergegeben. Man wird aber zu keinem wahren Verständnis dieser Sache kommen, wenn man nur die verstandesmäßige Erklärung beim Beschauen der Formen zugrunde legt. **Man muß künstlerisch-empfindend sich in die Formen hineinschauen und die Kapitäle eben als Form auf sich wirken lassen.** Wer dies nicht beachtet, wird glauben, nur Allegorien, oder im besten Falle Symbole vor sich zu haben. Dann hätte er alles mißverstanden. Dasselbe Motiv geht durch alle sieben Kapitäle: eine Kraft von oben und eine von unten, die sich erst entgegenstreben, dann, sich erreichend, zusammenwirken. Diese Kräfte sind in ihrer Fülle und in ihrem inneren Leben zu empfinden und dann ist von der Seele selbst zu erleben, wie sie lebendig gestaltend sich breiten, zusammenziehen, sich umfassen, verschlingen, aufschließen usw. Man wird diese Komplikation der Kräfte fühlen*

können, wie man das «sich-gestalten» der Pflanze aus ihren lebendigen Kräften fühlt, und man wird empfinden können, wie die Kraftlinie erst senkrecht nach oben wächst in der Säule, wie sie sich entfaltet in den plastischen Gestalten der Kapitäle, welche sich den von oben ihnen entgegenkommenden Kräften öffnen und aufschließen, so daß es ein sinnvoll tragendes Kapitäl wird.“

Schauen wir auf das erste Kapitell, so zeigt es die lastenden und die tragenden Kräfte, wie sie in Form von zwei Spitzen aufeinandertreffen. Das Lastende des Saal-Gewölbes trifft von oben kommend in einer etwas kleineren Spitze auf das Tragende der ersten Säule, welches in einer etwas stärkeren Spitze dem Lastenden von unten entgegenkommt. Die Flächen zwischen den Spitzen beschreibt Schaumann als erwartungsvoll offene Membranen. Sie scheinen auf etwas zu warten.

Das zweite Kapitell zeigt dann, wie sich diese Erwartung eindrucksvoll erfüllt. Während die untere Spitze kürzer wird, sich abplattet und fast aufgehoben wird, wachsen links und rechts neben ihr zwei pflanzenartige Gebilde in die leeren Flächen hinein. Wie Keimblätter verzweigen diese sich am oberen Ende. Dabei kommt ihnen vom oberen Rand der zuvor leeren Fläche eine kleine Spitze entgegen. Die im ersten Kapitell kleinere, von oben nach unten weisende Spitze, hat sich mächtig ausgewachsen zu einem nach unten hin breiter werdenden nasenartigen Zapfen, der offenbar die im ersten Kapitell mächtigere untere Spitze zurückdrängt und dabei aber die flächenfüllenden Pflanzen-Gebilde von unten nach oben hervortreibt. Soweit das plastische Element. Die zuvor großen leeren Flächen sind stark zurückgedrängt zugunsten des Plastisch-Hervorstehenden und zeigen die Form eines intensiv mäandrierenden Grabens um die plastischen Elemente, bald in „M-“, und bald in „U“-Form erscheinend. Es ist ein mächtiger Schritt zwischen dem ersten und zweiten Kapitell zu erleben im Verhalten der lastenden und tragenden Kräfte, die in den Kapitellen dargestellt sind, der keineswegs als ein Endzustand erscheint.

Im dritten Kapitell verändert sich die nasenartig ausgewachsene obere Spitze kaum, doch das von unten heraufstrebende pflanzenartige, flächenerfüllende Gebilde ist nun becher- oder galsartig ausgeformt, als empfangt es Unsichtbares aus der kleinen oberen Spitze des zweiten Kapitells, die sich jetzt dreistrahlig verzweigt hat.

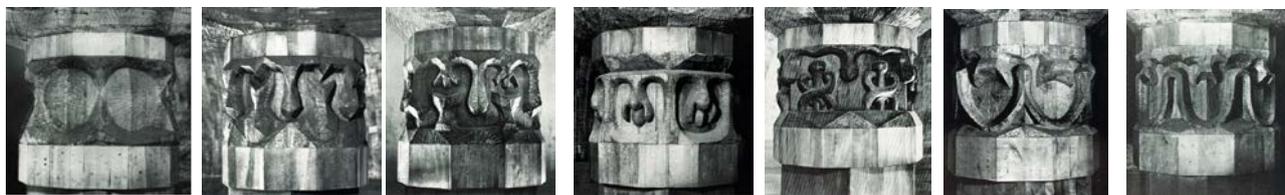
Dieses dreistrahlige plastische Element verstärkt sich im vierten Kapitell erheblich, indem sich die drei Strahlen krümmen und durch eine Art Tropfen von oben verstärkt werden. Das Nasenartige des dritten Kapitells ist nun ganz zum unteren Rand hinabgewachsen und läßt jetzt einzelne, voneinander getrennte Kassetten entstehen. Damit verliert das Flächige seinen Zusammenhang mit den das Säulen-Rund umschließenden Nebengebilden. Es umfängt das von oben herabhängende Plastische in „U“-Form.

Der Schritt zum fünften Kapitell ist wiederum ein großer. Die stark hängende Form des vierten Kapitells ist ersetzt durch ein Merkurstab-artiges von unten heraufstrebendes Gebilde, welches oben in einer Art Knauf endet. Von oben kommend, ist nur noch eine kleine Spitze zu erkennen. Die Nase, die sich im vierten Kapitell als vollständige Verbindung zwischen oben und unten gezeigt hatte, ist nun wieder zu einer Art Tropfen von oben herabhängend umgestaltet. Wie ein Umschwung zwischen Kapitell vier und fünf, sind im vierten die herabstrebenden, lastenden Kräfte stärker betont, im fünften die aufstrebenden, tragenden, die Säulenkräfte.

Das sechste Kapitell zeigt, wie die kleine Spitze, die von oben dem Knauf des Merkurstabes entgegenstrebt, sich auswächst zu einem Mondsichel-artigen Gebilde. Der Tropfen hat sich vom oberen Rand gelöst und wird von zwei hufeisenförmigen Bögen getragen. Das Flächige wird nun wieder größer.

Im siebten Kapitell wiederholt sich diese Form, indem das herabhängende mondsichelförmige Gebilde kleiner wird und die Hufeisen sich zu einer kurvigen Linien verbinden. Hier ist nun die Entwicklung an ein Ende gekommen und fordert keinerlei Weiterentwicklung. So in etwa stellte es Alexander Schaumann in seinem von Lichtbildern unterstützten Vortrag dar. Die Schwierigkeit solcher Vorträge und Artikel besteht darin, daß derartige plastische Elemente natürlich nicht in zweidimensionalen Abbildungen ihre volle Wirkung erleben lassen. Außerdem sind die Kapitelle auch nur Teil des plastischen Gesamtkunstwerkes „Goetheanum“. Ein vollständiger Eindruck wäre nur durch das nicht mehr vorhandene erste Goetheanum zu gewinnen gewesen. Sollte aber unser

Seminar einen Nachfolger haben, was durchaus geschehen könnte, so wollen wir versuchen, die vorhandenen Holzmodelle der Kapitelle zu besorgen, damit ein solcher Vortrag auch ein plastisches Erleben ermöglicht.



1. Saturn - Buche 2. Sonne - Esche 3. Mond - Kirsche 4. Mars - Eiche 5. Merkur - Ulme 6. Jupiter - Ahorn 7. Venus - Birke

Bild 15-21: 7 Kapitelle

Der Zweck eines solchen Artikels kann daher nur sein, auf die Wirkungen, die in Steiners Architektur und Innenraumgestaltung hineingelegt wurden, hinzuweisen mit dem Ziel, deutlich zu machen, welche ungeheure Wirksamkeit im plastischen Element der Architektur enthalten ist und daß es gilt, dies für künftige Bauprojekte zu berücksichtigen.

Rudolf Steiner beschrieb die Metamorphosen-Reihe wie folgt:

„Erst entfaltet sich die Kraft von unten in der einfachsten Art, und ihr strebt ebenso einfach die Kraft von oben entgegen (Saturn-Säule); dann füllen sich die Formen von oben an, schieben sich in die Spitzen von unten hinein und bewirken so, daß die unteren Formen nach den Seiten ausweichen. Zugleich schließen sich diese unteren Formen zu lebendigen Gebilden auf (Sonnensäule). Im ferneren wird das obere mannigfaltiger; eine Spitze, die hervorgetrieben war, wächst wie zu einem befruchtenden Prinzip aus, und das untere gestaltet sich zu einem Fruchtträger um. Das andere Kraftmotiv zwischen beiden ist zu einer tragenden Stütze geworden, weil das Verhältnis der Zwischenglieder nicht genug stark als Tragkraft empfunden würde (Mond-Säule). Weiterhin tritt eine Abscheidung des Unteren und Oberen ein, die starken Träger des Mondkapitels sind selbst säulenartig geworden, das dazwischenliegende Obere und Untere sind verwachsen zu einem Gebilde, von oben deutet sich ein neues Motiv an (Mars-Säule). Die aus der Verbindung des Oberen und Unteren entstandenen Gebilde haben Leben angenommen, erscheinen daher als von Schlangen umwundener Stab. Man wird empfinden müssen, wie dieses Motiv aus dem vorigen organisch herauswächst. Die mittleren Gebilde des Marskapitels sind verschwunden; ihre Kraft ist von dem stützenden inneren Teile des Kapitels aufgesogen; die vorher von oben kommenden Andeutungen sind voller geworden (Merkur-Säule). Nun geht es wieder zu einer Art Vereinfachung, die aber die Frucht der vorhergängigen Vermannigfaltigung in sich schließt. Das Obere schließt sich kelchartig auf, das Untere vereinfacht das Leben in einer keuschen Form (Jupiter-Säule). Der letzte Zustand zeigt diese «innere Fülle» bei der äußeren Vereinfachung aufs höchste. Die Wachstumsumgestaltungen von unten haben von obenher ein fruchttragendes Kelchartiges hervorgehockt (Venus-Säule).“

Der Schritt vom ersten zum zweiten Goetheanum kann als eine Umstülpung bezeichnet werden. Ein Beispiel dafür ist, daß der Anblick der Fassade des zweiten Baus stark an das Rednerpult erinnert, welches im ersten Goetheanum im Innern an zentraler Stelle zwischen großer und kleiner Kuppel stand. Alexander Schaumann sprach von einem befreienden Strom, der von der Statue des Menschheitsrepräsentanten ausgegangen und durch die Form des Rednerpults geformt und modifiziert worden sei. Dieser befreiende Strom habe den auf die Bühne zuschreitenden Besucher ergriffen und durch die Metamorphose-Motive der Menschheitsentwicklung zur Bühne, zum Ziel der Menschheitsentwicklung, geführt. Dieser Strom, der im Grunde vom Christus-Impuls ausgeht, denn der Christus-Impuls ist das Gleichgewicht zwischen den polaren Weltenkräften Luzifer und Ahriman, dieser Strom ist beim zweiten Bau möglicherweise über das nun Gebäude-Teil gewordene Rednerpult hinausströmend in die Welt zu denken.

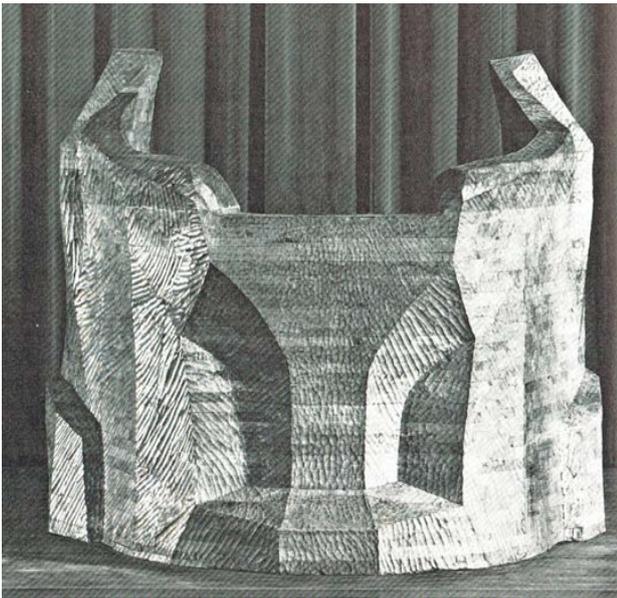


Bild 22: das Rednerpult

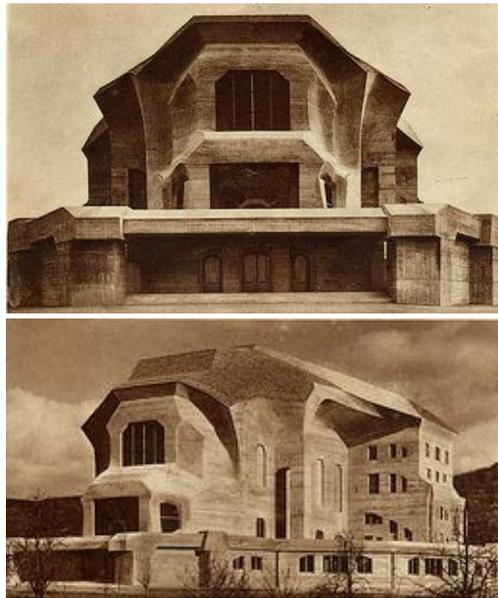


Bild 23 u. 24: das 2. Goetheanum

Zum Schluß dieser an die Ausführungen Alexander Schaumanns angelehnten Betrachtung möchte ich nun noch einmal den Blick auf das erste Goetheanum lenken. Nach Rudolf Steiner sollen die Formen des gesamten Baus aus dem einen Hauptmotiv hervorgegangen sein, welches wir in dieser Abhandlung noch nicht betrachtet haben. Dieses sogenannte Hauptmotiv findet sich in vielfältiger Ausgestaltungen in dem Holzbau wieder. Im zweiten Bau konnte ich es bisher nicht entdecken. Es handelt sich um eine Art Kreuz- oder X-Motiv, über welches Steiner wohl nicht sehr oft gesprochen hat, welches aber von höchster Bedeutung sein kann. Schauen wir dazu das folgende Zitat an.

GA 286, Seite 110

*„Im Jahre 1000 n. Chr. konnte sich das Neue, das kommen sollte, nicht durchringen infolge der entgegenwirkenden Kräfte Luzifers und Ahrimans. Wir sehen die **Normannen**, die aus Skandinavien sich über West- und Mitteleuropa verbreiteten, wie sie in ihren **Holzbauten** etwas auszudrücken versuchten, was nicht zur völligen Entwicklung hat kommen können. **Gewisse Linien** sind darin veranlagt, aber nicht weiter ausgearbeitet, weil der ahrimanische Einfluß es verhinderte. Statt dessen kam die Maurenkultur auf, der Hufeisenbogen und der Spitzbogen, welche verdrängten den wahrhaft christlichen Rundbogen der romanischen Architektur. So kommt es, daß wir aus dem Jahre 1000 nicht die Bauwerke finden, wie aus früheren Jahrtausendwenden (Pyramiden, Tempel Salomos).“*

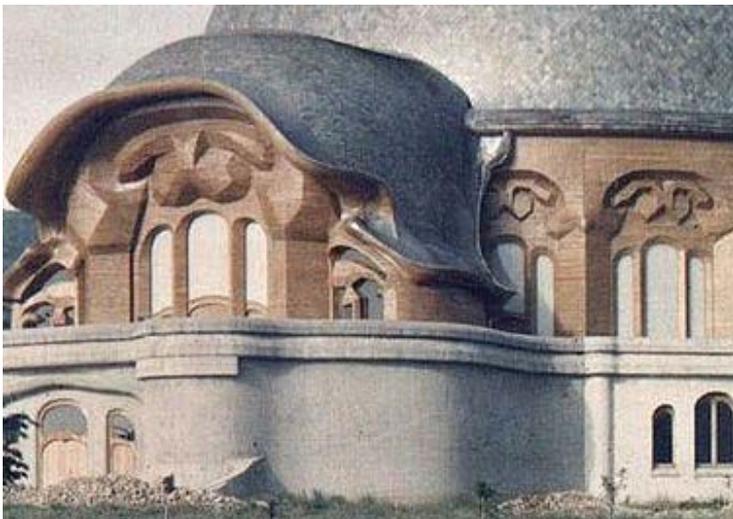


Bild 25: Haupt-Motiv in Varianten über den Fenstern

GA 286, Seite 112

*„Als ich nachforschte nach den inspirierenden Wesenheiten, die uns die Gnade verliehen, auf die Formen hinzuweisen, die wir am Dornacher Bau anwenden, da stellte sich heraus, daß das dieselben waren, welche gegen Ahriman und Luzifer ankämpften, als das erste Jahrtausend sich schloß. Als die normannischen Völker von Norden nach Süden zogen, brachten sie **Bauformen** mit, die in Holz ausgeführt wurden. Und wir, die einen neuen Baustil begründen wollen, der ja hier nur unvollkommen sein wird, weil wir für*

mehr nicht die Mittel haben, wir wurden nun inspiriert mit Bauformen, die im Großen und in Einzelheiten das Runde hervorheben. Es stellt sich die Sache so dar, daß das, was die Formen dieses unseres Baues sind und mit Holz angefüllt sind, bei den Normannen leer gelassen war, und umgekehrt, was damals ausgefüllt wurde, ist bei uns freier Raum, ist leer. Wir waren sozusagen in die Notwendigkeit versetzt worden, den inspirierenden Wesenheiten mehr zu folgen als ihnen dazumal gefolgt wurde am Ende des ersten Jahrtausends, als diese Wesen sich Luzifer und Ahriman entgegensetzen wollten.“

Man müßte vielleicht einmal die Stabkirchen untersuchen, ob dort solche Formen wie dieses Haupt-Motiv in der Umkehrung zu finden sind. Jedenfalls ist es bezeichnend, daß schon um das Jahr 1000 Luzifer und Ahriman verhindern konnten, daß jene bestimmten Formen aufkommen würden, und daß auch der zweite Versuch, diese Formen in die Welt zu bringen durch Rudolf Steiner mittels des ersten Goetheanums, durch Brandstiftung vereitelt wurde. Was mag es mit diesem Hauptmotiv auf sich haben? Denn statt dieses „Friedenskreuzes“ Rudolf Steiners – so möchte ich das Haupt-Motiv einmal nennen – wurde eingeführt das Hakenkreuz Adolf Hitlers – ein streng ahrimanisches Zeichen. Die Swastika ist eigentlich ein Lebens-Zeichen Luzifers, wird es aber in seiner Richtung umgedreht, so wird es zum ahrimanischen Todes-Zeichen. Es wäre daher sicher interessant, mit dem Haupt-Motiv zu experimentieren.

Es folgen nun noch einige weitere Ausführungen Steiners zum ersten Bau des Goetheanums.

GA 162, Seite 109

„Würde man sich nicht bewußt sein, daß mit unserem Bau nur ein Anfang gemeint ist, so würde man ihn ganz falsch ansehen. Es wird lange, lange Zeiten brauchen, um dasjenige zu erreichen, was mit ihm intendiert wurde.“

GA 287, Seite 66

„Man erlebt im Goetheanum dasjenige, was mit ihm gewollt ist, erlebt gleichsam, wie dumpf und unbewußt der Mensch in seinem Wollen von Inkarnation zu Inkarnation geht, indem er in der einen Inkarnation in diesem, in der anderen Inkarnation in jenem Volke verkörpert ist. Wie man erleben kann in unserem Bau die Willensimpulse des Menschen in dem Fortschreiten von Westen nach Osten in den fortschreitenden Säulen-, Kapitell- und Architrav-Motiven, so kann man das Gefühlselement des Menschen erleben in dem, was sich von unten nach oben entwickelt. Und das denkerische Element, da, wo das Denken nicht bloß abstraktes, kaltes, nüchternes Denken ist, sondern belebt wird von dem Herzen des Kosmos selber: das soll man erleben in dem Abschlusse durch die Kuppeln.“

GA 290, Seite 144

„Die Wände sind so gestaltet, daß sie gewissermaßen künstlerisch durchsichtig sind. Es öffnen sich gewissermaßen alle Wände durch die künstlerischen Motive nach der ganzen großen Welt, und man tritt in diesen Bau mit dem Bewußtsein ein, daß man nicht in einen Bau, sondern in der Welt ist: die Wände sind durchsichtig.“

GA 275, Seite 120

„So wie gleichsam die Säulen und alles, was dazugehört, der Leib sind unseres Baues, so ist dasjenige, was in den Kuppeln zutage treten wird, wenn man im Bau drinnen ist, das Seelische des Baues, und wie uns der Geist als dasjenige erscheint, was alle Welt erfüllt, wenn die Organe nach außen gerichtet sind, so sollen unsere Fenster mit ihrer neuen Glasradierkunst das Geistige in unserem Bau darstellen.“

GA 187, Seite 127

„Das In-die-Möglichkeit-versetzt-Sein, die Welt nicht als fertige, ruhige Gestaltung hinzunehmen, sondern in der unmittelbar vorliegenden Gestalt den Hinweis auf eine andere Gestalt zu sehen, das

Versetztsein in diese Möglichkeit, das ist schon eine notwendige Vorstufe der gegenwärtigen Initiation.“

GA 187, Seite 129

„Ich habe versucht, eine Empfindung hervorzurufen von solchem Gestaltenwandel, indem ich diesen Gestaltenwandel selber habe festzuhalten gesucht in unserer Holzarchitektur, beim Übergang von einem Kapitell in das nächste und in die weiteren Kapitelle, bei der Weitergestaltung der Architrave, wo alles aufgebaut ist nach diesem Prinzip der Metamorphose. Wenn man sich hineinfindet in das innere Verständnis, dann findet man einen Anhaltspunkt, um eben nach den heutigen Möglichkeiten erst in das Innere der Sinnesregion vorzudringen. So ist festgehalten unten in der Säulenregion etwas, was schon zusammenhängt mit dem gegenwärtigen Initiationsprinzip.“

GA 288, Vortrag vom 16.10.1920

„Ich war überrascht, als – angekommen bei der siebenten Säule – ich fand, wie sich die Erhabenheiten der ersten Säule, wenn man sie wie einen Handschuh umgestülpt sich denkt – nicht geometrisch, aber künstlerisch umgestülpt – genau in die Höhlungen der letzten Säule hineinpassen, wie wiederum bei der zweiten und sechsten Säule dasselbe der Fall ist, wie bei der dritten und fünften Säule dasselbe der Fall ist, und die vierte Säule in der Mitte steht. Die Kapitell-Motive der kleinen Kuppel sind mehr so gehalten, daß sie gewissermaßen das Glied eines einzigen Wesenhaften sind, das demjenigen, was als Entwicklung ihm zueilt, [sich] gleichsam in die Arme erschließt.“

GA 154, Seite 102

„Die Säulen bedeuten eine in der geistigen Welt als solche wahrnehmbare Raumproportion.“

GA 284, Seite 50

„Für denjenigen, der von Westen aus den Bau betritt, besteht die Möglichkeit, sich in diesem Bau ganz innerhalb der Menschheit zu fühlen, weil die Kräfte der einzelnen Kulturgemeinschaften gewissermaßen ausgedrückt werden durch die Kapitellzeichen, und die gegenseitigen Beziehungen der einzelnen europäischen Kulturen durch dasjenige, was in den Architraven dargestellt ist. Von West nach Ost gehend, drückt die zweite Säule die Kulturgemeinschaft der südlichen und südwestlichen europäischen Halbinsel aus; die dritte Säule die Kulturgemeinschaft des französischen Gebietes; die vierte Säule die Kulturgemeinschaft des britischen Gebietes und so weiter.“

GA 286, Seite 83

„So wahr wir in uns tragen niederes, gewöhnliches Selbst und höheres Selbst, und sie doch wieder eins sind, so wahr muß unser Bau ein Doppelbau werden. Dadurch drückt er aus in seiner Form – nicht in symbolischer Weise, sondern in der Form selbst – die zwei Naturen des Menschen. Und indem man sich bei geöffnetem Vorhang im Bau fühlen wird, wird man ein Abbild des Menschen, nicht nur wie er im alltäglichen Leben ist, sondern des ganzen Menschen erfüllen. Und indem das der Fall ist, was gesagt worden ist, daß die Formen etwas wie eine Bewegung ausdrücken von Westen nach Osten, ist der Gang des gewöhnlichen Selbst zum höheren Selbst unmittelbar in der Form ausgedrückt.“

GA 275, Seite 151f

„Das Lebendige unseres Baues kommt dadurch zum Ausdruck, daß gewissermaßen die eine Kuppel in der andern ihr Bewußtseinsspiegelbild hat, daß sich die beiden Kuppeln ineinander spiegeln, wie sich dasjenige, was von den Menschen in der Außenwelt vorhanden ist, durch die Organe des Menschen spiegelt. Und wenn wir, ich möchte sagen, die Durchdringung wieder aufheben, die Kuppelmotive auseinandernehmen, dann nähern wir uns mehr einem ahrimanischen Prinzip. Würden wir sie noch mehr nähern oder ganz ineinander drängen, würden wir sie so bauen, daß wir die eine in die andere hineinstellen, so würden wir uns in dem Bau dem luziferischen Prinzip nähern.“

Abbildungs-Nachweis:

Nr.	Objekt	Quelle	Fotograf/Urheber
Bild 1:	Alexander Schaumann		Hans Bonneval
Bild 2:	Das erste Goetheanum	aus AnthroWiki	keine Angabe
Bild 3:	Querschnitt durch die beiden Kuppelsäle des ersten Goetheanums	aus AnthroWiki	keine Angabe
Bild 4:	Grundriß des ersten Goetheanums	aus AnthroWiki	keine Angabe
Bilder 5 bis 11:	Die sieben Kapitelle des großen Saales des ersten Goetheanums	aus Walter Roggenkamp: Das Goetheanum als Gesamtkunstwerk Verlag am Goetheanum	c Godhard von Heybrand
Bild 12:	Holzstatue „Der Menschheitsrepräsentant“	aus AnthroWiki	keine Angabe
Bild 13:	Das Rednerpult	s. Bilder 5 bis 11	c Hans Gross
Bild 14:	Kleiner Kuppelraum – Bühne	aus AnthroWiki	keine Angabe
Bilder 15 bis 21:	Die sieben Kapitelle ...	s. Bilder 5 bis 11	
Bild 22:	Das Rednerpult	s. Bild 13	
Bilder 23 und 24:	Das neue Goetheanum	aus AnthroWiki	keine Angabe

Die *Umstülpung* des menschlichen Herzens und die *Kathedrale von Chartres*



Bild 1 und 2: Zwei Ansichten der Kathedrale von Chartres

214/9/50

„Das ist dasjenige, was ich Ihnen heute sagen wollte, meine lieben Freunde, über die ganz andersartige Erfahrung, die wir haben, wenn wir in der geistigen Welt sind, als hier in der physischen. Und doch wiederum hängen die Dinge zusammen. Aber sie hängen so zusammen, daß wir ganz umgestülpt sind. Wenn wir hier den Menschen so umstülpen könnten, daß wir sein Inneres nach außen wenden würden, daß also zum Beispiel das Innere, das Herz dann die Oberfläche des Menschen wäre - er würde dabei nicht leben bleiben als physischer Mensch, das können Sie ja glauben -, aber wenn man ihn umstülpen könnte, im Herzen innerlich anfassen und ihn so wie einen Handschuh umstülpen, dann bliebe er nicht ein solcher Mensch, wie er hier ist, dann vergrößerte er sich zu einem Universum. Denn wenn man sich in einem Punkt ins Herz hinein konzentriert und dann die Fähigkeit hat, im Geiste sich selber umzustülpen, dann wird man diese Welt, die man sonst erlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das ist das Geheimnis des menschlichen Inneren, welches nur in der physischen Welt nicht nach außen gestülpt werden kann. Aber das menschliche Herz ist eine umgestülpte Welt auch, und so hängt wiederum zusammen die physische Erdenwelt mit der geistigen Welt. Wir müssen uns gewöhnen an dieses Umstülpen. Wenn wir uns nicht daran gewöhnen, so bekommen wir nie eine richtige Vorstellung von dem, wie sich eigentlich die hiesige physische Welt zu der geistigen Welt verhält.“

Dieses Verhältnis muß dann wohl so beschrieben werden, daß der physische Leib des Menschen ein umgestülpter geistiger Kosmos ist, ja, daß die physische Welt die umgestülpte geistige Welt ist. Der geistige Kosmos ist scheinbar endlose Ausdehnung, der Stoff ist zusammengezogenes, konzentriertes Dasein. Unendlichkeit und Ewigkeit des Geistes werden zu stoffgefülltem Raum und Zeit. Und genau das erleben die Verstorbenen, die ihren Weg durch unser Sonnensystem nehmen und sich dabei in ständiger Ausdehnung ihres Umfanges einer Umstülpung ausgesetzt vorfinden, welche sie nach und nach das gesamte Planetensystem als Umkreis umschließen läßt. Der Tote

wird Kosmos durch Umstülpung.

Die obigen Worte Rudolf Steiners waren – wie bereits in der Einleitung dieses Heftes berichtet – eine Aufforderung für die Ärztin Dr. Mieke Mosmuller, sich auf meditative Weise mit dem ihr sehr vertrauten menschlichen Herzen zu beschäftigen. Überraschenderweise gelang es ihr unter starker Anstrengung tatsächlich, das Herz in der Vorstellung Teil für Teil umzustülpfen. Es war dies ein Unterfangen, was für die Holländerin den Eintritt in die geistige Welt zur Folge hatte, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

In ihren beiden Vorträgen am Sonntagmorgen unseres Seminars berichtete sie, wie sie in einem ersten Versuch, Steiners Angaben zu folgen, ihr Bewußtsein ganz in ihrem Zentrum, im Herzen zu lokalisieren suchte. Nachdem dies gelungen war, stellte sie sich nun vor, wie dieses punkthafte Bewußtsein, dieses innerliche Selbstgefühl umgestülpt werden könne, so daß, was innen war, ein Äußeres – und was außen war, ein Inneres werden könne. Bei diesem Versuch trat eine Empfindung auf, die nur schwer zu ertragen war. Denn in der Umstülpung sollte ja nun das punkthafte Ich kosmischer Umkreis werden und alles, was vorher außen den gesamten Umkreis bildete, sollte dieses Umkreis gewordene Ich nun in seinem Innern erleben. Das war möglich, aber sehr unangenehm. Ein Ausweg aus dieser unerträglichen Empfindung fand sich für Mieke Mosmuller durch Vorstellungen jener Umstülpung, welche der Verstorbene erlebt, wenn er die Sonnensphäre erreicht.

Rudolf Steiner weist darauf hin, daß ja das Herz des Menschen eine Art Sonne sei und daß die Blutgefäße die Planetenbahnen andeuten würden. Die organbildenden Kräfte, welche der Herzfunktion zugrunde liegen, seien Sonnenkräfte. Nach seinem Tode erlebt der Mensch genau diese Umstülpung, indem sein Ich sich ständig weitet. Es wächst im Laufe von Jahren zunächst vom Erdboden bis zur Mondbahn herauf, dann zur Venus, zum Merkur und danach zur Sonne, wo sich der Umstülpungspunkt befindet.

Dies ergab nun für Mieke Mosmuller ein großartiges Erleben. In übersinnlicher Wahrnehmung schaute sie die Welt der Toten. In ihrem Vortrag führte sie aus, daß man sich des gewöhnlichen Iches entäußert fühlt, wenn man auf diese Weise in die Sonnensphäre eindringt. Man erlebt sich als eine Art Musik, als sphärischer Klang in einem Meer von Tönen.

Geht man dann im Erleben über die Sonne hinaus, was für den Toten wiederum Jahre dauert, was

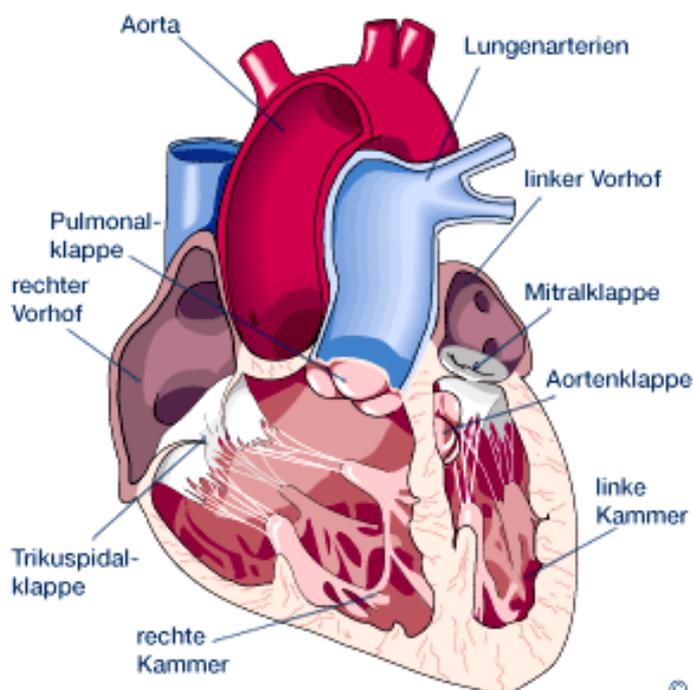


Bild 3: das menschliche Herz

aber der übersinnlich Schauende in wenigen Augenblicken durchleben kann, indem man sich weiter und weiter ausdehnt und seinen „Inhalt“ ständig vergrößert, so erreicht man die Mars-Sphäre. Dort wird die Musik zum Wort, das Klingen erhält Inhalt, bekommt Bedeutung. Man selbst wird tönendes Weltwort.

Der Jupiter, zu dem man danach hinaufwächst, indem man nun auch ihn in sich statt außer sich erlebt, gestaltet das Wort zum Weltgedanken und man ist jetzt sprechender, musikalischer Gedanke. Und in diese Gedanken nimmt man bei weiterer Ausdehnung die Welterinnerung des äußersten der klassischen Planeten, des Saturn auf. In dieser Weise völlig umgestülpt, kann das Ich des Verstorbenen in die Fixsternwelten aufsteigen. Die Voraussetzung dazu ist, daß diese Seele

während ihres Erdenlebens sich hat mit dem Christus in wirksamer Weise verbinden können. Andernfalls bleibt diese Welt dem Bewußtsein des Toten verschlossen. Wer aber in diesem Bereich, den Rudolf Steiner die Mitternachtsstunde des Daseins nennt, bei Bewußtsein ist, der kann hier arbeiten an seinem künftigen physischen Leib, der dann so gestaltet sein wird, daß er die Fähigkeit besitzt, das Geistige im nächsten Erden-Dasein erleben und verkünden zu können. Die meisten Menschenseelen gehen jedoch – wie erwähnt – unbewußt durch diese Sphäre und haben deshalb keine Gestaltungsmöglichkeiten, denn wenn der Mensch nicht bewußt an seinem Geistkeim für den künftigen Leib arbeiten kann, dann arbeiten für ihn die Hierarchien.

An dieser Stelle wird nun jene wunderbare Polarität erlebbar, die Rudolf Steiner im 14. Vortrag in GA 180 beschreibt. **Solange der Mensch im physischen Leib auf der Erde lebt, arbeitet er an der Ausbildung seiner geistigen Organisation. Solange er sich als Toter in der geistigen Welt aufhält, lebt er im Geist-Organismus und arbeitet an seinem physischen Leib.** Weshalb ein Desinteresse an der physischen Welt einen mangelhaften Geist-Organismus zur Folge hat. Ein solcher fehlerhafter Geist-Organismus läßt wiederum den Toten nur ungenügend an seinem nächsten physischen Leib arbeiten, was einen mangelhaften physischen Leib im nächsten Erdenleben zur Folge hat.

Nach dem Erleben der Weltenmitternacht tritt der Mensch den Weg zur nächsten Inkarnation an, indem er aus der Fixsternwelt heraus wieder in die Planeten-Sphären eintritt. Wieder geht es über Saturn, Jupiter, Mars bis zur Sonne, indem der geistige Mensch sich immer weiter zusammenzieht bis er wieder Punkt-Ich geworden ist und inkarnieren kann.

Dieser Weg des toten Menschen durch die jenseitigen Welten vom Tode zur neuen Geburt dauert gewöhnlich etwa tausend Jahre. Er macht deutlich, daß der Mensch nicht ein Fremdling im großen Kosmos ist, sondern daß die unendlich scheinenden Sternenwelten des Menschen geistige Heimat sind. Wer geistig wahrzunehmen versteht, der kann seine Seele in diese Welten der Toten auch schon während des Lebens erheben. Einweihung bestand und besteht noch immer darin, die Seele während des Lebens die Welt der Toten erleben zu lassen und dadurch Kenntnisse über das Leben nach dem Tode und über die geistigen Welten zu erlangen.

In diese Sphäre geistigen Erlebens drang Mieke Mosmuller ein als Folge des Versuches, das **Punkt-Ich-Bewußtsein** zum Umkreis umzustülpen. Ein zweiter Versuch Mieke Mosmullers bestand nun darin, das **physische Herz** in der Vorstellung umzustülpen. Dabei mußte nun das physische Organ in der Vorstellung in Bewegung gesetzt werden. Schwierig ist dies vor allem deshalb, weil das Herz der Form nach nicht einfach eine Kugel ist, sondern eine recht komplizierte Gestalt und Gliederung aufweist. Im Wesentlichen besteht das Herz aus vier Bereichen, den zwei Arterien (Vorhöfe) und zwei Herzkammern (Ventrikel). Dabei ist die Innenwand dieser vier Herzbestandteile nicht glatt. Ihre Struktur soll nun aber außen erscheinen. Will man diese Gestalt umstülpen, so ist schon eine sehr detaillierte Kenntnis des Herzens erforderlich. Für Mieke Mosmuller erwies sich die versuchte Umstülpung als durchführbar. Hätte man einfach einen bestimmten anderen Körper statt des Herzens umzustülpen versucht, so wäre nichts weiter geschehen. Dadurch aber, daß es das menschliche Herz war, welches in der Vorstellung umgestülpt wurde, eröffnete sich an einer bestimmten Stelle der vorgestellten Umstülpung der Zugang zur geistigen Welt. Dazu schrieb mir Mieke Mosmuller das folgende:

„Wenn man sich konzentriert auf die Septen (Scheidewände) und die Klappen, auf die Klappenmuskeln (Papillärmuskeln), die in die Ventrikel sich hinein erstrecken, und man versucht diese Gebilde als Außenwand zu gestalten, dann bekommt man ein Gebilde, bei dem die Septa als ein Kreuz sich über die Außenwand entfalten; die Muskeln ergeben eine Art dreidimensionales Spitzenwerk außen. In der Meditation gestaltete sich dieses Bild, und wurde zur Außenseite einer Kathedrale, so wie ich sie in Chartres einige Male wahrgenommen habe.“

Ähnlich wie beim ersten Versuch waren dann die weiteren Erlebnisse. Tatsächlich stülpte sich die ganze Sternenwelt, die ja gewöhnlich als unsere Außen- oder Umwelt erlebt wird, ein in das Um-

kreis gewordene Herz. Die Fixsterne standen nun im Mittelpunkt. Die Innenseite des Herzens erschien außen als Umkreis und hüllte die Fixsterne ein. Aber die den nun inneren Kosmos umhüllende Herzwand zeigte sich ihrer Formgestalt nach ganz ähnlich der Außenwand einer Kathedrale. Und dann leuchtet die Erkenntnis im Bewußtsein auf: Die Kathedrale ist ihrer Bauform nach der Versuch, dem nun im Zentrum zu erlebenden Kosmos eine Umhüllung zu geben, so wie der verstorbene Mensch es erlebt, wenn er die größte Ausdehnung seines Wesens angenommen hat. **Die Kathedrale zeigt uns den Kosmos „Mensch“. Sie will den lebenden Menschen mit seinem Bewußtsein in den Zustand erheben, welchen der Verstorbene einnimmt, wenn er die Weltemitternacht erlebt – falls er dazu fähig ist.** Das hieße aber, die Kathedrale versucht den Menschen in die geistige Welt hinaufzuheben. Und das zeigt wiederum die Umstülpung, welche das menschliche Bewußtsein durchgemacht hat.

Der alte Mensch stand am Tempel und der Gott mußte sich zu ihm heruntersinken. Der neue Mensch erlebt den Gott nun in seinem Innern und wird aber – indem er die Kathedrale betritt – gewissermaßen in die geistige Welt erhoben.

Betritt man eine Kathedrale, so geht man durch die Portale gewissermaßen in die geistige Welt hinein. Deshalb haben die Portale in den sie umrahmenden Darstellungen oft die Läuterung der Seele zum Thema.

Die Säulen links und rechts des Hauptsaaes stellen die großen Entwicklungsschritte der Menschheit und des individuellen Menschen dar, wie es in dem Artikel über die Arbeit von Alexander Schaumann beschrieben ist. Die Glasfenster dagegen sind Bilder der geistigen Welt, sie sollen die Herrlichkeit Gottes bezeugen und werden vielfach als Andeutung des Neuen Jerusalem verstanden. Sie zeigen, wie die geistige Welt die Menschheit ergreift und lenkt. Sie zeigen die bedeutenden Szenen der Erdenentwicklung im Bild, eine Art Akasha-Chronik. Mieke Mosmuller ist der Auffassung, daß gerade in der berühmten Kathedrale von Chartres die Fenster von überragender Pracht und Vielfalt sind. All das erinnert – wenn es auch nicht gleichgesetzt werden kann – doch irgendwie an das, was wir über das erste Goetheanum betrachtet haben.

Interessant an Chartres ist auch das Labyrinth auf dem Boden der Kathedrale. Es hat dieselbe Gestalt wie **das Labyrinth in Knossos, über welches Rudolf Steiner sagt, es stelle das menschliche Gehirn dar, welches von der Verstandesseele regiert wird.** Das Labyrinth ist der längste und zugleich der kürzeste Weg von einem Punkt zum andern. Obwohl unsere Kultur noch ganz im Verstand verwurzelt ist, wäre eigentlich die Bewußtseinsseele das zeitgemäße Bewußtseinswerkzeug. Der Verstand irrt, während die Bewußtseinsseele, wenn sie sich zum reinen Denken erhebt, wahrheitsfähig ist. Sie ist in der griechischen Sage durch Ariadne repräsentiert. Theseus, der ganz im Verstand lebende Grieche, nimmt das reine Denken in Form des Fadens mit in das Labyrinth. Im Innern überwindet er den Minotaurus und findet dank des Fadens aus dem Irrgarten heraus. Will sagen: Geht man mittels des bloßen Verstandes in die geistige Welt, fällt man dem Minotaurus anheim. Bedient man sich aber der Bewußtseinsseele, so hebt sich der Irrtum des Verstandes auf, man überwindet die Bedrohung.

Dies zeigt einmal mehr, wieviel spirituelles Wissen die Baumeister der Kathedrale besaßen und wie wenig der Gläubige heute eine Vorstellung von dem haben kann, was eigentlich das Christentum ist, für welches man diese grandiosen Kirchen gebaut hat. Ohne Anthroposophie würden jene großen Welteinsichten längst verloren sein. Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners brachte der Menschenwelt den verlorenen Sinn zurück. Jetzt muß es nur noch Menschen geben, die diese Dinge denken können und wollen.

HB

Foto-Nachweis

Bild 1 Author: <http://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Honge>, 25/8/2005

Bild 2 Westfassade Chartres Fotograf Björn T

Wo die Form den Menschen heilt – Besichtigung der Christophorus-Schule

Die letzte Veranstaltung unseres Seminars fand am Sonntagnachmittag statt und bestand in der Besichtigung der Christophorus-Schule in Hamburg-Bergstedt, wo uns Johannes Gabert – gewissermaßen als Hausherr – herumführte und seinen Abschluß-Vortrag hielt.

Nachdem Linda Socias wieder Köstliches auf die Tafel gezaubert hatte, fand ein Umzug des gesamten Seminars von Harvestehude nach Bergstedt statt. Einige Teilnehmer hatten sich bereits verabschiedet. Der verbleibende Rest von etwa 50 Teilnehmern traf gegen 15 Uhr auf dem Schulgelände ein.



Namensschild der Schule



Hauptgebäude mit Teilnehmern

Die Christophorus-Schule ist eine „Waldorfschule für heilende Erziehung“. In kleinen Klassen (maximal 16 Schüler pro Klasse) über zwölf Jahrgangstufen werden Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichem Förderbedarf unterrichtet. Derzeit beträgt die Schülerzahl etwa 170 und die Anzahl der pädagogisch-therapeutischen Betreuer und Lehrer 30. Der formgestalterisch sehr interessante Bau wurde geplant und realisiert in enger Zusammenarbeit zwischen dem Kollegium der Schule und dem Architekten Professor Klaus Schubert, der in Hamburg auch andere innovative Bauten errichtet hat. Als spezieller Kenner der Wirkung von Bauformen auf den Menschen aus anthroposophischer Forschung war Gerd Rückner beratend tätig.



Rudolf-Steiner-Schule Bergstedt



Waldorfkindergarten Bergstedt



Rudolf-Steiner-Schule und Nebengebäude



Zwei Nebengebäude der Christophorus-Schule





Eingang der Christophorus-Schule



„Morgenkreis-Halle“ mit Gebälk

Die Schule arbeitet seit 1981 als gebundene Ganztagschule und befindet sich zusammen mit der Rudolf-Steiner-Schule Bergstedt und einem Kindergarten der Christengemeinschaft auf einem großzügigen Grundstück. Der weite Schulhof lädt sogleich ein, die interessanten Gebäude näher kennenzulernen. Über dem Eingang ragt das Gebäude turmähnlich hoch auf und vermittelt dem Eintretenden eine gewisse Achtung, ohne abweisend zu wirken. Das Eintreten in den relativ dunklen Eingangsbereich gleicht einem Untertauchen. Man ist ganz bei sich. Doch kaum, daß man die Schwelle übertreten hat, öffnet sich die sogenannte Morgenkreis-Halle als eine Mischung aus Tribüne und Treppenhaus mit Galerie. Der Blick wird geradezu nach oben gerissen entlang der mächtigen Säulen in den Tageslicht-hellen Dachstuhl-Bereich.



Das mächtige Balken-Tragewerk

Das Balken-reiche Tragewerk läßt einen aufmerken, staunen, aber es vermittelt ein Gefühl von Haltbarkeit und Sicherheit. Hier beginnt an jedem Tag für Schüler und Lehrer gemeinsam der Schultag. Erst nach einer gemeinsamen Einstimmung auf den Tag gehen die einzelnen Klassen in ihre Räume und arbeiten für sich.



Die Morgenkreis-Halle in ihrer Funktion als zentraler Versammlungsort



Klassenraum im ersten Stock

Nach dem Muster des Morgenkreises ließen sich auch unsere Teilnehmer auf den Stufen der Halle nieder und Johannes Gabert eröffnete das Gespräch, indem er begann, den Bau zu erläutern und die Teilnehmer nach ihren Eindrücken zu befragen. Darauf folgte der Rundgang durch Haupt- und Nebengebäude. Die aus menschenkundlichen Grundlagen heraus entwickelten Räumlichkeiten üben eine tiefgreifende



Eingang zur Schmiede



Gebäude der Metallwerkstatt mit Schmiede

Wirkung auf Lehrer und Schüler aus. Besonders ist dies in der Schmiede zu bemerken, einem der Nebengebäude der Schule. Sie ist von ihrer äußeren Gestalt her schon so etwas wie das Markenzeichen der Christophorus-Schule. Ihre äußere



In der Schmiede



re Gestalt ist die einer Schneckenhaus-artigen Spindel, welche sich am Kamin hinaufwindet. Die Feuerstellen sind im Kreis angeordnet und von einer runden Halle umgeben, die sich nach oben windend verengt und zum Kamin gestaltet. Es ist ein außerordentlich eindrucksvoller Bau, der trotz seiner fast spielerischen Form einen großen Ernst ausstrahlt. „Wenn die Schüler hier sechs Wochen täglich in der Schmiede gearbeitet haben, sind sie verändert“, sagt Johannes Gabert. Sie sind dem harten und schweren Metall und dem

vernichtenden Feuer ein Stück näher gekommen. Sie haben beide ein wenig zu beherrschen gelernt. An die Schmiede gliedert sich die Metallwerkstatt an, in welcher – wie in der Schmiede –

berufsorientierte Arbeiten erlernt werden können. Weitere Einrichtungen dieser Art sind die Holz- und die Schneiderwerkstatt.

Gegen 16 Uhr fanden wir uns noch einmal zusammen. Es gab wieder Tafelzauber, diesmal Kaffee und Kuchen. Und Johannes Gabert hielt den Schlußvortrag, und richtete den Blick auf die Bauformen der heutigen Zeit, die doch in erheblichem Maße von dem abweichen, was in der liebevoll gestalteten Christophorus-Schule die Menschen umfängt.

HB

(Fotos: Hans Bonneval)



Sporthalle hinter dem Hauptgebäude



Linda Socias im Einsatz



Ja, liebe Freunde, es ist natürlich schwer, den Weltenhumor nun einfach so an das Leitthema dieses Heftes, an die Architektur, anzupassen. Und ich wollte natürlich auch keine Kalauer erfinden, so nach dem Muster: Kommt der Bauunternehmer zum Bauherren und sagt, es sei etwas Schreckliches passiert. Seine ausländischen Fachkräfte hätten die Aufschriften der angelieferten Bauteile nicht richtig lesen können und hätten nun die Fenster für die beiden Bauprojekte vertauscht. Sie hätten die vergitterten Fenster für das Gefängnis in die neue Kirche eingebaut und umgekehrt, das Gefängnis habe die Kirchenfenster mit den religiösen Motiven erhalten. Der Bauherr zeigt sich wenig entsetzt, überlegt kurz und sagt: „O.k., das gibt einen Preisabzug, aber wir warten erst einmal ab, ob die Leute es merken“.

Gitterstäbe vor den Kirchenfenstern? Eigentlich keine schlechte Idee: Bei dem heutigen Mitglieder-schwund würde es bestimmt so manchem Pfaffen gut gefallen, seine wenigen Gläubigen ganz feste bei sich zu behalten. Außerdem wäre die Kirche endlich sicher vor Kunstraub. Und wer Phantasie hat, dem werden noch ein paar weitere hübsche Gründe einfallen.

Und die Kirchenfenster im Gefängnis? Nun, lieber Leser, in Wirklichkeit wäre das ja eine grandiose Sache. Wie sagte doch Rudolf Steiner? „Die schönsten Kunstwerke müßten in den ärmsten Schulen hängen.“ Also wären die religiösen Motive – so sie wirklich Kunstwerke sind – eigentlich im Gefängnis ganz am richtigen Platz. Ich bin jedenfalls dafür, daß wir es so lassen. Oder?

Die Geneichte

Gerade fuhr ich mit der S-Bahn in Hamburg an der Kunsthalle vorbei. An der Mauer zu den Bahn-gleisen hatte man vor Jahren den sinnigen Spruch „Die eigene Geschichte“ in einzelnen Leucht-buchstaben angebracht. Da aber der Stadt das Geld an allen Ecken fehlt, hatte man versäumt, die inzwischen schadhaft gewordenen Leucht-Buchstaben diese Schriftzuges zu erneuern. Im Dunkeln war jetzt nur noch als erleuchtete Buchstaben sichtbar:

„Die ..geneichte“. Mit anderen Worten „Die geneichte“. Ja, dachte ich, das ist doch eigentlich sehr passend: Nichts fehlt der eigenen Geschichte mehr als das Licht der Wahrheit und nichts wurde mehr „geneicht“ und gebeugt als eben diese Wahrheit bezüglich der eigenen Geschichte. Ob sich da vielleicht die Seelen besserwissender Verstorbener an den Leuchtbuchstaben zu schaffen gemacht haben?

Die unmögliche Geschichte

Heute bin ich mit einer tollen Idee aufgewacht. Und zwar schwebte mir vor, mich beim Schreiben einmal völlig von allem Üblichen zu lösen. Ja, ich werde von einer Welt schreiben, die keiner der üblichen Vorstellungen entspricht. Etwas nie Dagewesenes soll es sein, etwas, was es noch überhaupt nicht gibt. Erzählen will ich eine Geschichte, die so ungewöhnlich ist, daß sie eigentlich ganz undenkbar ist. Zugetragen soll sie sich in einem Land haben, das nicht existiert, mit Menschen, die nie gelebt haben und die Ereignisse durchleben, die nie geschehen können. Alles, was ich schreiben will, soll so vollkommen neu sein, das es einfach unmöglich ist. Ja, die unmögliche Geschichte, die will ich schreiben. Am liebsten würde ich sie sogar in Worten schreiben, die es ebenfalls nicht gibt, etwa so: „trock toffel timm-tom plax wally wally hux ...“ usw. Aber noch besser wäre, die Worte wären nicht bloß nicht existent, sondern vollkommen unmöglich. Es ist mir bloß noch nicht eingefallen, wie solche Worte klingen sollen. Außerdem müßte ich dem Leser dann wohl auch sagen, was die Worte, die es nicht gibt, nicht bedeuten, oder? Wie gesagt, da muß mir noch das Unrechte einfallen. Jedenfalls will ich mit diesen Un-Worten, die es nicht gibt, ja eben auch Un-Gedanken benennen, die es ebenfalls nicht geben soll, damit der Leser sich auf keinen Fall kein Unbild machen kann. Sich ein Unbild vom Unmöglichen zu machen, das wäre das Un-deal. Auf diese Weise würde der Leser ganz unbemerkt in den Zustand eines Unlesers versetzt, ja, er würde die Ungedanken gewissermaßen undenken und unbemerken, so daß er nun bereits selbst ganz unmöglich geworden wäre. Am Ende wären Ungeschichte, Unautor und Unleser ganz im Unhier und Unjetzt als reines transformiertes Un.

Nichts für ungut, lieber Leser, und daß Sie mir diese Darstellung nicht mit dem Weg in die geistige Welt verwechseln.

Un-H Un-B

Übrigens:

Humor hat, wer dem Lachen trotzt.

und:

Was du nicht willst, daß man dir tu'
Das füge selbst Dir auch nicht zu.

Alle Beiträge HB

Impressum:

Die „ProSophia – Beiträge zum Weltverständnis“ erscheint als Kommunikationsmedium der freien anthroposophischen „**Schule für Neues Denken nach Rudolf Steiner**“ in Hamburg – besser bekannt als „*Denkschule*“. Initiator der Denkschule und Herausgeber der *ProSophia* ist Hans Bonneval. Lektorat: Ulrike Bonneval. Homepage: www.denkschule-hamburg.de

Veranstaltungsort der *Denkschule* ist das
Rudolf Steiner Haus
Mittelweg 12, 20148 Hamburg,
Tel. 040-4180 83

Zuschriften bitte an Hans Bonneval, c/o Rudolf Steiner Haus, Hamburg
oder als E-Mail an: bonneval@denkschule-hamburg.de

Zur Zitierweise: Wo nicht anders angegeben, sind Rudolf Steiner-Texte *kursiv* gedruckt und wie folgt überschrieben:
Gesamtausgabe (GA) Nr. / Vortrag / Absatz (Auszüge)
Hervorhebungen (**fett** gedruckt) stammen von der Redaktion.

Zur Finanzierung:

Die *ProSophia* wird nicht verkauft, sondern zunächst kostenlos abgegeben, allerdings in der Hoffnung, daß sich Menschen finden, welche diese Arbeit finanziell unterstützen wollen. Wir bitten somit die Leser um Spenden. Alle Beteiligten arbeiten ohne Honorar. Die meisten der wenigen Anzeigen erbringen keinerlei Einkünfte. Daher müssen die entstehenden Kosten von der Leserschaft getragen werden – sonst kann unser Blatt nicht erscheinen.

Wer die Möglichkeit hat, mehrere Exemplare der *ProSophia* zur Mitnahme auszulegen, z. B. im Bio-Laden, in der anthroposophischen Arztpraxis, in Waldorfschule oder -Kindergarten, der bestelle die entsprechende Anzahl bei uns. Wir liefern sie kostenlos, verbunden mit der erwähnten Hoffnung, daß zufriedene Leser bereit sind, die Finanzierung zu übernehmen.

Wer also möchte, daß die *ProSophia* weiterhin erscheint, der überweise einen Betrag seiner Wahl auf unser **Schenk-Geld-Konto** bei der Hamburger Sparkasse.

Begünstigter: **Hans Bonneval** Konto-Nr.: **1315466977** BLZ: **200 505 50** Kreditinstitut: **HASPA**
Text: **Schenkung**

Bewegung Neue Isis: Helfen und Helfenlassen – ohne Gegenleistung

Gesucht sind nicht nur Menschen, die bereit sind, sich für andere einzusetzen, sondern vor allem auch solche, die bereit sind, sich helfen zu lassen. Es ist aber nicht gemeint, sich helfen zu lassen bei Dingen, zu denen man bloß keine Lust hat, oder bei denen man Geld sparen will, welches man aber grundsätzlich zur Verfügung hätte. Stattdessen soll es um Situationen gehen, in denen man etwas selbst nicht kann, wo einem Kenntnisse, Fähigkeiten oder Möglichkeiten fehlen, so daß sich der Helfer nicht mißbraucht fühlt. Die Helfer sollten sich genau überlegen, ob sie das Anliegen des Bedürftigen als berechtigt erleben. Denn das Bedürfnis soll im Helfer den Willen zur Tat erzeugen, ohne daß dieser große Widerstände in sich bekämpfen muß. Deshalb schaue man sein Leben genau an und frage sich: Wo liegen meine Talente, evtl. sogar bisher ungenutzte? Wobei könnte ich mir sinnvollerweise besser helfen lassen?

Bei Interesse bitte wenden an:

Michel Hornecker, Großer Reitweg 5a, 25421 Pinneberg, Tel. 04101-375927

Seminar:

Übungswege 2012

nach Rudolf Steiner

Selbstfindung und

seelisches Gleichgewicht

durch Hingabe an das Wesenhafte

in der Natur

mit Hans Bonneval

Termin: Fr. 28.09.2012 10 Uhr **Ort:** Naturhotel im Spöktal
bis
So. 30.09.2012 18 Uhr Spöktal 1
D-29646 Bispingen-Steinbeck
(Tel: 05194-2320)

Kosten: Zimmerpreise 45,- bis 60,- € mit Halbpension
Seminargebühr: freiwilliger Beitrag

Anmeldung: Hans Bonneval, Tel. 040-27076-502
E-Mail: bonneval@denkschule-hamburg.de
oder per Formular (s. nächste Seite)

Was heute viele Seelen aus dem Gleichgewicht bringt, was die Menschen sich fremd fühlen läßt auf der überbevölkerten Erde, ist das Sinn- und Wesenlose der heutigen Weltanschauung und Lebensform. Durch diese stirbt die lebendige Teilnahme an der Welt. Man glaubt, durch sich bewegende Bilder auf Bildschirmen und menschliche Stimmen aus Lautsprechern mit der Welt verbunden zu sein, doch das ist eine Illusion. Das Wesenhafte kann nicht durch technische Einrichtungen transportiert werden und so fühlt sich der Mensch gerade bei starkem Mediengebrauch zwar durch Informationen bereichert, doch er bleibt letztlich seelisch allein zurück. Es fehlt die Begegnung mit dem Wesenhaften hinter allem Physischen.

Aber selbst, wenn man Wesens-Begegnungen hat, so blockieren oft die vorgefaßten Gedanken, die Urteile, diese Begegnung mit dem wahren Wesen. Man korrumpiert sie mit dem Vorurteil, mit dem gelernten Wissen oder dem Unverständnis. Man überhört das, was die Wesen der Objekte einem sagen wollen. Dadurch vermehren sich Unverträglichkeit, Einsamkeit und Egoismus.

Nun soll die moderne Technik gewiß nicht gemieden werden, aber wir brauchen ein lebendiges Gegengewicht zum toten Mechanismus. Wir brauchen Spiritualität. Denn diese ist im weitesten Sinne nichts anderes als die seelisch-geistige Verbindung mit dem Wesenhaften hinter aller Erscheinung. Um spirituell erleben zu können, bedarf es der Fähigkeiten des Staunens, der Verehrung und der Achtsamkeit.

In diesem Sinne wollen wir üben. Was Rudolf Steiner als Meditation, Konzentration und als Kultur der Frage bezeichnet hat und auch, was er in GA 180* die „jungfräuliche Geburt“ und das „goetheanische Denken“ genannt hat, wird uns die Vorlage sein, nach der gearbeitet werden soll.

Viele Menschen nehmen sich immer wieder vor, diese Art der Übungen durchzuführen und stellen oft enttäuscht fest, daß sie nicht die Kraft zu haben scheinen, konsequent zu üben. Daran wollen wir etwas zu ändern versuchen. Denn nur die täglich durchgeführte Übung kann der Seele Stabilität und Selbstvertrauen geben.

* *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse, Vorträge vom 24. u. 26.12.1917*

✂----- hier abtrennen -----

Name:

Straße:

Ort:

Telefon:

E-Mail:

Schule für Neues Denken

nach Rudolf Steiner

aktuelle Kurse mit Hans Bonneval

Neuer Grundkurs - (Dauer ca. 12 Monate – bitte anmelden)

Einführung in das neue, schöpferische Denken und die Anthroposophie

Jeden Montag 19 Uhr **ab 11.2.2013** freiwilliger Beitrag

Aufbaukurs: „Die Philosophie der Freiheit“

Arbeit an dem Buch Rudolf Steiners – seit Sept. 2009 – Einstieg noch möglich

Jeden Montag 17 Uhr freiwilliger Beitrag

Studienkurs - Thema 2012:

„Die Welt der Lebenden und die Welt der Toten“

jeden Donnerstag freiwilliger Beitrag

18 Uhr

Lesen und Erarbeiten der „**Theosophie**“ Rudolf Steiners für unsere Verstorbenen und als Einführung in die Anthroposophie

19 Uhr

Ab September „Die Sendung Michaels“ - Grundlagen einer Zusammenarbeit zwischen Lebenden und Toten

20 Uhr

„Okkultes Wirken hinter den Kulissen des äußeren Lebens – Spiritualität als Gegengewicht.“

Einstieg jederzeit möglich

Veranstaltungsort: Rudolf Steiner Haus, Mittelweg 12, 20148 Hamburg

Anmeldung: Hans Bonneval Tel. 040-27076-502 mo-fr 10-16 Uhr

E-Mail: bonneval@denkschule-hamburg.de